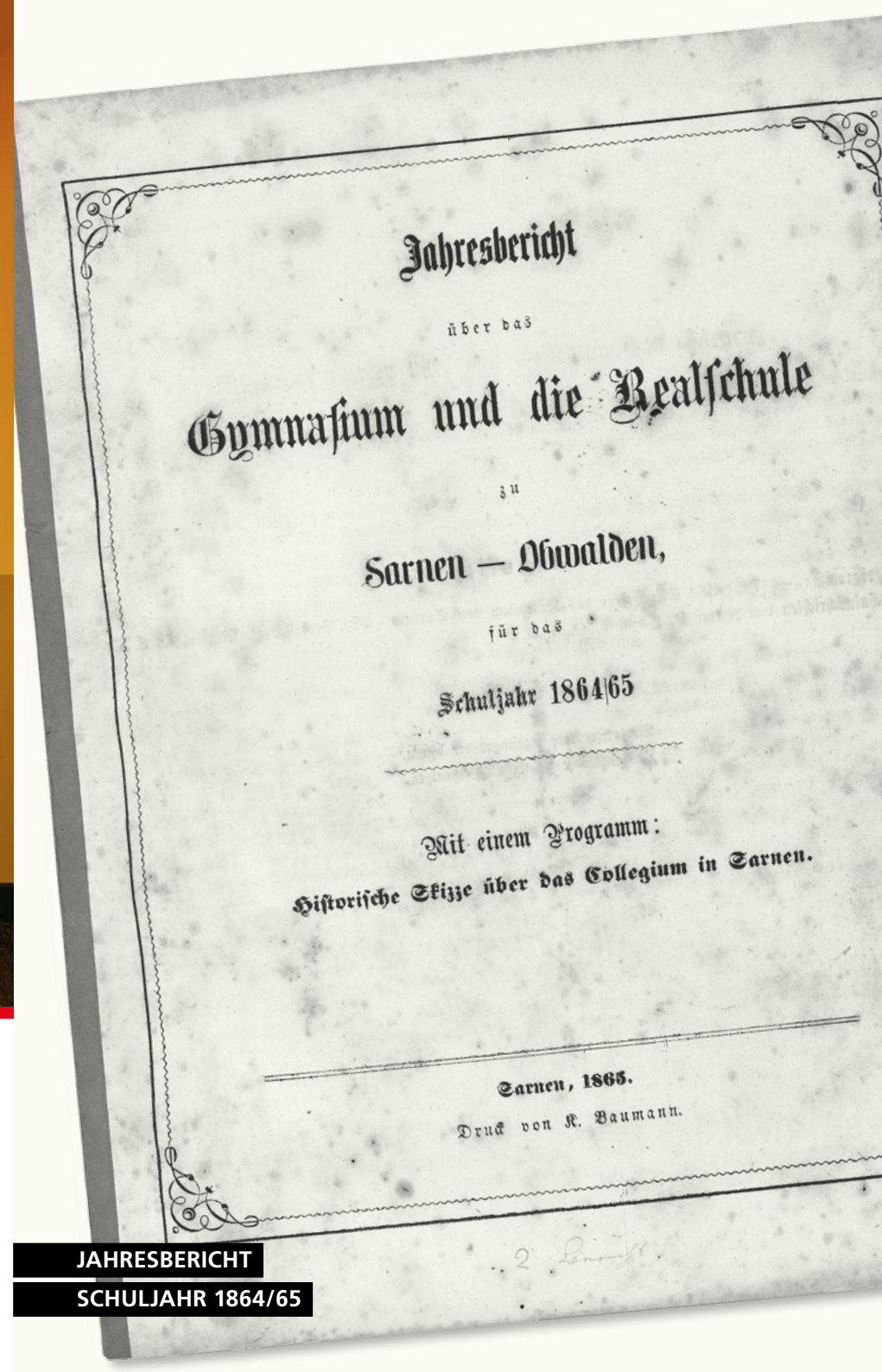


KANTONSSCHULE

OBWALDEN SARNEN

150. JAHRESBERICHT

SCHULJAHR 2013/14



Jahresbericht

über das

Gymnasium und die Realschule

zu

Sarnen — Obwalden,

für das

Schuljahr 1864/65

Mit einem Programm:
Historische Skizze über das Collegium in Sarnen.

Sarnen, 1865.

Druck von R. Baumann.

JAHRESBERICHT

SCHULJAHR 1864/65



Kanton
Obwalden

Bildungs- und Kulturdepartement
Amt für Volks- und Mittelschulen



DER JAHRESBERICHT ZUM 150-JAHR-JUBILÄUM

Der 150. Jahresbericht des Gymnasiums in Sarnen hat uns veranlasst, eine gedruckte Version herauszugeben. Nachdem wir seit einigen Jahren eine ökologisch nachhaltige und kostengünstige Online-Version des Jahresberichts auf unserer Website veröffentlichen, möchten wir mit diesem Jubiläumsbericht ein Stück unserer Schulgeschichte auch auf Papier zugänglich und greifbar machen.

Im Bericht trifft man neben den aktuellen Beschreibungen aus dem Schuljahr 2013/14 wiederholt auf alte Ereignisse und Geschichten aus früheren Jahresberichten.

Diese nicht chronologisch angeordneten Zeitsprünge zurück in verschiedene Jahrzehnte oder Jahrhunderte sind Zeugnis einer langen Schulkultur, die dem Leser den Einblick in ähnliche Situationen, Ereignisse, Projekte und Veranstaltungen in der langen Schulgeschichte ermöglichen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Patrick Meile

Rektor der Kantonsschule Obwalden

INHALT



Schulleitung

Das Schuljahr 2013/14 aus Sicht des Rektors	6
Schul- und Unterrichtsentwicklung	10
Maturae et maturi 2014	12

Personen und Gruppierungen

Schülerinnen- und Schülerverzeichnis	22
Schülerinnen- und Schülerstatistik	27
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	28
Behörden	33
Aus der Sicht einer Zwiebel	34
Wie ich meine Heimat fand ...	36
Ein Verein für die Ehemaligen der Kantonsschule Obwalden	39
Gold und Bronze für Benjamin Schmid	42
Bürolehrling an der Kantonsschule Obwalden	46
Grüezi miteneand!	48
Von Thailand in die Schweiz	51
Ein Jahr in der Schweiz	52

Veranstaltungen

Diskussion über schwindende Landreserven	56
Projektwoche: Selbstorganisiertes Lernen	60
Fachbereichstag Dienstag, 29. Oktober 2013	61
Biologie hautnah oder manchmal auch eher hautnass	63
Studienreisen	65
Wintersportlager und Sporttage	66
Klassenlager	69
Kollegi-Theater Sarnen: «Die Vögel»	70
Stage: Sprach- und Kulturbad	73
Stundentafel Schuljahr 2013/14	75
Schulferienplan Schuljahr 2013/14	76
Freifächer Schuljahr 2013/14	77

Fachschaften

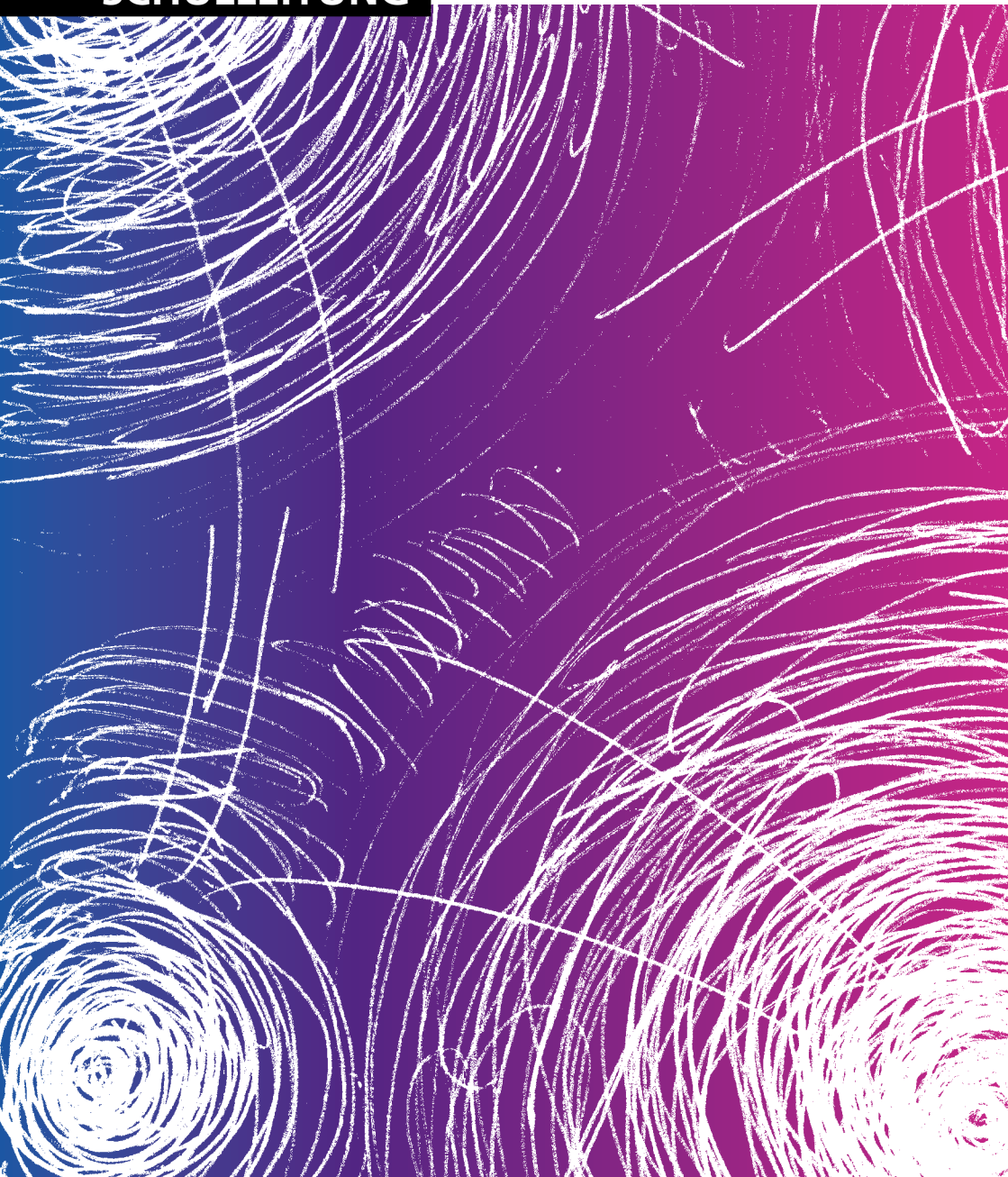
Auf den Spuren des Zweiten Weltkriegs	80
Geografie vom Schiff aus	83
Vorlesungen der 6. Klassen in Wirtschaft und Recht	85

Verschiedenes

Intensivweiterbildung (IWB) in Berlin	88
Aus dem Blickwinkel einer Zuhörerin	91
Erinnerungen an zwei Speisesäle	98



SCHULLEITUNG



DAS SCHULJAHR 2013/14

AUS SICHT DES REKTORS

Unterscheidet sich der durchschnittliche Studierende im Schuljahr 2013/14 wesentlich vom Studierenden aus dem Jahresbericht des Rektors von 1881/82? Sind es immer noch die gleichen naturwissenschaftlichen Fächer und Mathematik, die den Studierenden ein ernsthaftes, ausdauerndes Studium mit hoher Konzentration abverlangen?



Ja, aber nicht verwunderlich, auch heute fallen den meisten Studierenden die Antworten nicht in den Schoß. Noch immer macht sich schnell die Unlust breit, wenn Lösungen nicht sofort sichtbar sind. Mittlerweile gelten Mathematik und bestimmte Naturwissenschaften als nationale Problemfächer der Studierenden. Auch im Schuljahr 2013/14 lässt sich feststellen, dass bei sogenannten Lieblingsfächern schnell mal der Schnauf ausgeht, wenn der Anspruch an das Resultat oder den Prozess steigt.

Ansprüche gestiegen

Im Unterschied zu früher kommt damit auch bald einmal breite Kritik an allem und jedem auf. Die Materie ist zu schwierig, zu trocken, die Lehrperson zu wenig motivierend, zu streng, zu fordernd, zu kompliziert in ihren Erklärungen und anderes mehr. Durch mangelndes Vertrauen der Eltern erfahren die Jugendlichen oft grosse Unterstützung in ihrer Kritik an der Schule und an den Lehrpersonen und die Universitäten ihrerseits klagen über mangelndes Wissen der Studienanfänger. Die Schulen haben in den letzten Jahrzehnten einiges an ihrer Qualität verbessert, sind transparenter, hörender, sensibler, selbstkritischer und reflektierender geworden, was den Schulbetrieb und den Unterricht betrifft.

Ist damit die Kritik an ihnen kleiner und die Ausdauer der Studierenden grösser geworden?

Aphorismen

über

Bildung, Unterricht und Erziehung.

Wahrnehmungen von Uebelständen, die der Verfasser des diesjährigen Schulprogramm's während seiner 25-jährigen Wirksamkeit als Gymnasiallehrer gemacht, sind Veranlassung dieser Aphorismen. Wenn er sich die Freiheit nimmt, in diesem Programme, offen und in guten Treuen, sine ira et studio, theils seine eigenen Ansichten und Beobachtungen, theils die anderer bewährter Pädagogen niederzulegen, so gibt er sich der Hoffnung hin, daß sie vielleicht da und dort ein offenes Ohr finden und zur Beseitigung solcher Uebelstände aufmunternd und anregend sein dürften — das einzige Absehen des Verfassers bei dieser Arbeit — zugleich dafür haltend, nur ausgesprochen zu haben, was in dem Wunsche vieler oder der meisten seiner Kollegen längst schon gelegen.

Beginnen wir mit dem zunächst Liegenden. Wie männiglich bekannt, zeigt sich unter den Böglingen des Gymnasiums von Jahr zu Jahr immer mehr eine gewisse Apathie gegen das klassische Studium und überhaupt jene Fächer, die vorzugsweise Ernst, Anstrengung und einläßliches Studium fordern. Sie regt sich schon in den untern Gymnasialklassen, aber noch mehr im Aufsteigen zu den höhern; dagegen macht sich eine große Vorliebe für jene Fächer geltend, die geringere Anstrengung erfordern und mehr der jugendlichen Phantastie zusagen. Selbst bei den sogenannten Lieblingsfächern, wenn diese Anfangs noch mit Eifer betrieben werden, stellen sich im weiteren Verlaufe, sobald der Zahn des Schülers etwas fester und solider in den Apfel beißen sollte, Abneigung und Unfleiß ein.

Unter diesen „Schmerzsfächern“ figurirt in erster Linie die Mathematik. Zeigen die Schüler der ersten und zweiten Klasse für die leicht saphtischen Operationen auch Liebe und Aufmerksamkeit, so folgen im Verlaufe der weitem Entwicklung, so bald strenge und ernsthafte Erörterungen mehr die Kräfte des Verstandes in Anspruch nehmen sollten, Unlust am Fache und endlich totale Apathie gegen dieses „trockene“ Zeug. „Das kann ich nicht verstehen, ruft der Eine, das nützt mir nichts“, sagt ein Anderer u. s. w. und der Mufensohn legt die Hände in den Schoos und studirt nichts mehr.

Auf sprachlichem Gebiete ist vorzüglich das Griechische dem Schüler ein Dorn im Auge, ein Foch, gegen welches er noch weit größere Unlust und Abneigung zeigt, ich möchte sagen, mit scharfen und spitzigen Pfeilen opponirt. Wer der Theologie sich zu widmen beabsichtigt, ruft spöttisch: „Auf der Kanzel und am Krankenbette bedarf ich des Griechischen nicht.“ Der Candidat der Jurisprudenz, der Ingenieur und Geometer huldigen gleicher Ansicht; ja selbst die künftigen Söhne Aesculaps, die Candidaten der Medizin, einer Wissenschaft, die in den alten Griechen ihre ersten Vertreter hat und deren ganze Nomen-

APHORISMEN SCHULJAHR 1881/82

Der Aphorismus als Satz, der eine besondere Einsicht hervorheben möchte. P. Augustin Grüniger, damals Rektor des Kollegi Sarnens, wählt den Begriff als Titel seiner Ausführungen über Bildung im Allgemeinen und im Besonderen über eine gewisse Apathie der Schüler gegenüber den Fächern, die mehr Engagement und eine vertiefte Auseinandersetzung verlangen. Er führt damit eine jahrhundertalte Diskussion weiter, was Bildung letztlich bezwecken soll und was von ihren Empfängern erwartet wird.

Was sich in der Zwischenzeit geändert hat: Schulische Themen werden mehr und mehr für ideologische Grabenkämpfe missbraucht, die schliesslich der Kernaufgabe der Schule schaden. Auch die Wirtschaft drückt der Bildungsdiskussion vermehrt ihren Stempel auf, erkennbar etwa daran, dass wir heute darüber diskutieren, über welche Kompetenzen Studierende verfügen müssen.

Womit wir beim Aphorismus des englischen Philosophen und Soziologen Herbert Spencer (1820–1903) landen: «Das große Ziel der Bildung ist nicht Wissen, sondern Handeln.» Aber selbstverständlich sind wir dazu eingeladen, diesen Satz auch dank unserer Bildung zu hinterfragen.

Glashaus Schule

Schulen sind Glashäuser, in die alle wie bei kaum einer anderen Institution Einblick geniessen. 400 Jugendliche urteilen in rund 700 Lektionen pro Woche über den Unterricht von 60 Lehrpersonen und über die Schulführung der Leitung.

Eltern kennen die grosse Herausforderung aus ihrer eigenen Erfahrung in der häuslichen Erziehungsarbeit: Die Schulzeit ist ein aufwühlender Lebensabschnitt für ihre Kinder. Können da die allgemeinen gymnasialen Bildungsziele wie Erziehung der Studierenden in diesem Alter zu selbstbewussten und kritischen Bürgern und Bürgerinnen nicht schnell zum Bumerang für die Institution werden?

Quo vadis?

Wohin genau soll sich die Schule der Zukunft eigentlich bewegen? Wer sagt, was gute Schule, was gute Vorbereitung auf das Studium ist? Gehören nicht einlässliches, ausdauerndes Arbeiten, Fleiss und Durchhaltewillen immer noch zu den wichtigen Tugenden einer erfolgreichen und stolzen Gesellschaft und der geforderten Studierfähigkeit an den Universitäten? Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat die Haltung eher gefördert und legitimiert, dass man sich nicht mehr längere Zeit mit Lust und Ausdauer mit einer Arbeit befassen soll.

Sind Jugendliche heute deshalb im Durchschnitt verwöhnter, weniger leistungsbereit, selbstbewusster und fordernder gegenüber Lehrpersonen, Schulleitung, Eltern und Gesellschaft als noch vor über hundert Jahren?

Was muss die Schule und Gesellschaft verändern, damit ausdauerndes Arbeiten

in diesem Lebensabschnitt auch Spass und Freude machen oder Befriedigung bedeuten kann?

Ähnliche Fragen wie vor 150 Jahren halten uns auf Trab, machen unser Leben und unsere Arbeit spannend, gerade deshalb weil sie herausfordernd sind und weil es keine simplen «Copy-and-Paste»-Lösungen dazu gibt.

Patrick Meile

Rektor der Kantonsschule Obwalden

SCHUL- UND UNTERRICHTSENTWICKLUNG

Die Kantonsschule Obwalden hat sich im Schuljahr 2013/14 im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung insbesondere der Erarbeitung des Schulprogramms für die kommenden vier Schuljahre durch die Schulleitung und dem Bewusstmachen, der Förderung, Beobachtung und auch Beurteilung der überfachlichen Kompetenzen durch die Lehrpersonen angenommen. Das Schulprogramm wurde im Frühjahr 2014 vom Regierungsrat verabschiedet und in Kraft gesetzt.

Das Kollegium hat sich in verschiedenen fachorientierten Gruppierungen mit der spezifischen Umsetzung überfachlicher Kompetenzen wie der Selbstständigkeit, der Teamfähigkeit, dem kritisch-forschenden Denken und der Reflexion des Lernprozesses tiefer auseinandergesetzt. Diese Arbeit wurde sowohl im Rahmen schulinterner Lehrerweiterbildungen als auch in individuellen Weiterbildungskursen durchgeführt, unterstützt und begleitet. Die Kantonsschule zog Referenten bei, die das Kollegium mit konkreten Beispielen zur Umsetzung überfachlicher Kompetenzen in den verschiedenen Fachbereichen anregen konnten.

Der Prozess hat insbesondere folgende Ergebnisse zu Tage gebracht:

Raster mit Beobachtungskriterien für die überfachliche Kompetenz der Teamfähigkeit in Geschichte, anwendbar für alle Fächer.

Konkretisierte überfachliche und fachliche Kompetenzen im Fach Deutsch in der 4. Gymnasialklasse im Rahmen der Facharbeit wie beispielsweise klassische Arbeitstugenden, das Bibliographieren, Zitieren und Zusammenfassen oder wie die Fertigkeit, etwas mit eigenen Worten auf den Punkt zu bringen. Inhaltlich-sachbezogene, fachliche Kenntnisse wie methodisch-formale, wissenschaftsbezo-

gene Medien- und Methodenkompetenzen, Arbeitstechniken, Differenzierungsvermögen oder soziale Befähigungen wie Fairplay, Verantwortung, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, einander aktiv zuhören können und auch personale Fertigkeiten wie Ausdrucksvermögen, Lernbereitschaft, Arbeitsdisziplin, Genauigkeit, Selbstständigkeit, Ausdauer gehören dazu.

Überfachliche Kompetenzen im Fach Mathematik in der 3. Gymnasialklasse.

Die FS Mathematik konnte zwei externe Experten von der Lehr- und Lernforschung der ETH Zürich für eine interne Weiterbildung gewinnen. Zentrales Anliegen dieser Lehr- und Lernformen ist es, das Vorwissen und die Misskonzepte der SuS in einem Vortest zu erkunden und darauf aufbauend über kognitiv aktivierende Einstiege, Lehrervorträge, Lernaufgaben, anregende Aufgaben und Selbstklärungsaufgaben das neue Wissen nachhaltiger zu verfestigen.

Untersuchung «Wie steht es um das Thema Gesundheit im Lehrplan?»

Grundsätzlich wird bereits einiges an gesundheitsfördernden Themen bearbeitet. Optimierungsbedarf besteht aber beim Bewusstsein, diese Themen auch so zu unterrichten, dass die Studierenden die Möglichkeit haben einen Bezug zu sich und ihrem Leben herzustellen. Bereits die

Nachfrage um Ergänzung der einzelnen Lehrpläne hat ein Umdenken bewirkt. Wie für die überfachlichen Kompetenzen ist auch für die Gesundheitserziehung ein klares Konzept Voraussetzung, damit Gesundheitsthemen in verschiedenen Jahrgangsstufen gezielt, koordiniert und bewusst unterrichtet werden.

Selbständigkeit mit Lernatelier und Jahresprüfung in den Fachschaften Wirtschaft und Recht, aber auch im Fach Deutsch. Vorabklärungen, mögliche Szenarien und Entwurf, wie Studierende am Gymnasium im Bereich ihrer Selbständigkeit in der Vorbereitung auf mögliche Jahresprüfungen in Lernateliers vermehrt in ihrer Studierfähigkeit (selbständiges Aufarbeiten und Bewältigen grösserer Stoffmengen) gefördert werden können. Erste Umsetzungsmassnahmen laufen im Schuljahr 2014/15 an.

Interessante Themen, die uns auch in den kommenden Jahren weiter beschäftigen und ohne Zweifel unsere Weiterbildung intern wie extern, gemeinsam oder individuell beeinflussen werden.

Patrick Meile

Rektor der Kantonsschule Obwalden



MATURAE

ET MATURI 2014



An der Kantonsschule Obwalden, damals noch Kollegi Sarnen, fanden erstmals 1893 Maturitätsprüfungen statt. Damit die Schule die eidgenössische Anerkennung erhielt, baute sie 1891 das Alte Gymnasium, den Prachtbau mit dem Theater, ein weitherum bekanntes Kleinod und Heimbühne für das bekannte Kollegitheater. In vergangenen Jahren wurden auch Maturafeiern auf den Brettern, die das Leben bedeuten, durchgeführt.

Noch bis 1971 dauerte das Gymnasium acht Jahre und Latein und Philosophie waren wichtige Fächer. 1995 wurde der Startschuss für die Verkürzung des Gymnasiums von sieben auf sechs Jahre gegeben. Mit der Maturaarbeit, die kurz vor der Jahrhundertwende eingeführt wurde, kam eine neue Herausforderung auf die Schülerinnen und Schüler zu: eine propädeutische Arbeit zu einem selbst gewählten Thema zu verfassen.

Damals wurde, wer für die Maturaarbeit eine ungenügende Note erhielt, nicht an die Maturaprüfungen zugelassen. So sah es das Reglement vor. Heute hingegen zählt die Note der Maturaarbeit zum Durchschnitt aller Noten im Maturazeugnis. Haben die Studierenden erst einmal die Hürde der Maturaarbeit überwunden und die schriftlichen und mündlichen Examen erfolgreich absolviert, dürfen sie an der Maturafeier, dem offiziellen Höhepunkt der sechsjährigen gymnasialen

Laufbahn, ihre wohlverdienten Maturazeugnisse empfangen. Mit diesen steht ihnen der Zugang zu einem Studium an einer Universität, an der ETH, an einer Fachhochschule oder in die Arbeitswelt offen.

Auch wenn das Gymnasium das Monopol als einziger Zulieferer der Hochschule verloren hat, bietet es seinen Studierenden immer noch eine fundierte Grundlage, um die danach folgenden Herausforderungen meistern zu können. Und damit bleibt die Matura oder die Reifprüfung weiterhin ein erstrebenswertes Ziel für manch ehrgeizigen jungen Menschen.

Thomas Peter



Die weiteren Maturae und Maturi

Jonas Anderhalden, Giswil
 Joël Banz, Sachseln
 Gifion Bode, Alpnach Dorf
 Jasmine Bruttin, Giswil
 Fiona Bucher, Sarnen
 Laura Bucher, Sachseln
 Mira Bürgi, Sarnen
 Yasin Cetin, St. Niklausen
 Marc Dubacher, Sarnen
 Carmen Durrer, Kerns
 Estelle Ehrenzeller, Sarnen
 Remo Elmiger, Sarnen
 Fabio Enz, Wilen
 Luca Enz, Giswil
 Jana Gisler, Giswil
 Livia Hellmüller, Sarnen
 Gina Imfeld, Lungern
 Meret Imhof, Alpnach Dorf
 Meret Keller, Kerns
 Katarzyna Krasnopolska, Alpnach Dorf
 Rahel Kückler, Kägiswil
 Juliana Künzle, Alpnach Dorf
 Jan Lai, Sachseln
 Lea Laky, Sachseln
 Muriel Meyer, Sarnen
 Julia Moll, Alpnachstad
 Matthias Müller, Stalden
 Silvio Müller, Sarnen
 Simona Odermatt, Kerns
 Stefan Omlin, Sachseln
 Maximilian Pachmann, Sarnen
 Nick Probst, Kerns
 Marco Rodrigues, Sarnen
 Adrian Rogger, Wilen
 Belinda Rohrer, Sachseln
 Lea Röthlin, Kerns
 Azaria Schabrun, Ramersberg
 Erich Schäli, Sachseln
 Jonas Schelbert, Alpnach Dorf
 Benjamin Schmid, Sarnen
 Julian Schmid, Kerns
 Tobias Stauber, Sarnen
 Jan Tschopp, Sachseln
 Denise Ulrich, Sarnen
 Dominik Ulrich, Sarnen
 Dominik Vogler, Alpnach Dorf
 Alena von Wyl, Kägiswil
 Elias Waldis, Sarnen
 Philipp Wallimann, Alpnach Dorf
 Simona Wermelinger, Giswil
 Nicolas Wicki, Alpnach Dorf
 Christa Windlin, Melchtal
 Celina Wirz, Alpnach Dorf



Gymnasial-Zeugnis

Herrn Camil, von Rodersdorf, Cant. Solothurn,
 Schüler der *ersten* Gymnasialklasse an der Kantonal-Lehranstalt in Sarnen
 erhält hiurch über das *erste* u. *zweite* Semester der Schuljahrs 1879/80, folgendes Zeugnis:

AUS DEN OBLIGATEN FÄCHERN.

	FLEISS.	FORTSCHRITT.
Religionslehre	<i>ausfl.</i>	<i>ausfl.</i>
Latin. Interpretation	<i>gewissh.</i>	<i>gewissh.</i>
Latin. Composition	<i>gewissh.</i>	<i>gutth.</i>
Griechische Sprache	<i>gutth.</i>	<i>gutth.</i>
Deutsche Sprache	<i>gewissh.</i>	<i>gutth.</i>
Poesie	—	—
Literatur	—	—
Mathematik	<i>gewissh.</i>	<i>gutth.</i>
Geschichte	<i>gutth.</i>	<i>gutth.</i>
Geographie	<i>gutth.</i>	<i>gutth.</i>
Naturgeschichte	<i>gewissh.</i>	<i>ausfl.</i>

AUS DEN FREIFÄCHERN.

Französische Sprache, dritte Abthl.	<i>gewissh.</i>	<i>gutth.</i>
Italienische „ erste „	<i>ausfl.</i>	<i>gewissh.</i>
Klavier	<i>ausfl.</i>	<i>ausfl.</i>
Gesang	<i>ausfl.</i>	<i>ausfl.</i>

Wenn fittliches Lobungen bezeichnen, wie mit dem *ausfl.* oder *gutth.*

SARNEN, am 25. Juli 1880.



DER REKTOR DER KANTONAL-LEHRANSTALT

P. Hug

ZEUGNIS

AUS DEM JAHR 1880

Bedeutung der Noten:
 I. fast gut. | II. mittelmaessig.
 III. gut. | IV. gering.
 V. fast gering.

ZEUGNIS AUS DEM JAHR 1880

Das Gymnasial-Zeugnis von 1880 war eine kunstvolle Urkunde, gross und etwas unhandlich wie ein A3-Dokument. Es unterstrich damit für den Empfänger seine Bedeutung, die es in seiner Welt haben würde.

Es bezeugte das Erreichen eines kleinen Meilensteins, das Überwinden eines weiteren Schuljahres, das Abfallen einer kleinen Last, die Unbeschwertheit eines Sommer, das Näherrücken der Matura. Und mit dem Bestehen der Maturaprüfungen kam das letzte Zeugnis der Schule, das dem Zögling, wie er damals hiess, abgegeben wurde.

Das Pathos der damaligen Urkunden ist einer pragmatischen Form von Bestätigung gewichen: im Format A4, nüchtern und damit gemäss dem Zeitgeist. Aber immer noch verbinden sich Hoffnungen damit.



halten, sie wurden gleichzeitig in ...

Am 15. Juli fand das Schuljahr in Anwesenheit des hohen Erziehungsrates mit einem feierlichen Dankgottesdienst seinen Abschluß. Hochw. Herr Pfarrer Albert von Ah von Kerns und P. Rektor richteten an die Zöglinge warme Abschiedsworte.

Das neue Schuljahr beginnt am 25. September. Weiteres siehe am Schluß:
Für das Schuljahr 1934/35.

Die Maturanden von 1933 haben folgende Berufe ergriffen:

Herr Affentranger Philipp,	von Müswangen,	Theologie
« Amgwerd André,	« Delémont,	Theologie
« Barras Henri,	« Broc,	Theologie
« Bettschart Hans,	« Köln,	Handelwissenschaft
« Blättler, Fr. Pirmin,	« Kerns,	Theologie
« Borer Guido,	« Büßerach,	Theologie
« Chappuis Virgile,	« Develier,	Tierarzneikunde
« Demierre André,	« Châtel-St. Denis,	Theologie
« Dobler Tobias,	« St. Gallen,	Medizin
« Erni Josef,	« Egolzwil,	Jurisprudenz
« Genoud Claude,	« Châtel-St. Denis,	Technik
« Gueniat Louis,	« Delémont,	Theologie
« Hangartner Josef,	« Kerns,	Pharmazie
« Hauser Fridolin,	« Näfels,	Jurisprudenz
« Hidber Paul,	« Pfäfers,	Forstwissenschaft
« Kathriner Emil,	« Sarnen,	Jurisprudenz
« Koch Karl,	« Henau,	Theologie
« Küchler Franz,	« Alpnach,	Agrikultur
« Manetsch Johann,	« Disentis,	Theologie
« Meier, Fr. Benedikt,	« Reiden,	Theologie
« Piguët René,	« Lausanne,	Zahnheilkunde
« Schmid Georg,	« Surrhein,	Pharmazie
« Schnyder, Fr. Gallus,	« Sarnen,	Theologie
« Sigrist Fridolin,	« Eschenbach, Luzern	Zahnheilkunde
« Soldini Anton,	« Mendrisio,	Medizin
« Sonder Stephan,	« Saluz,	Jurisprudenz
« Spirig Martin,	« St. Gallen,	Zahnheilkunde
« Vasella Johann,	« Chur,	Jurisprudenz
« Wiprächtiger Josef,	« Hergiswil, Luzern,	Zahnheilkunde
« Zihlmann Josef,	« Wolhusen,	Medizin

MATURANDEN 1972

UND 1934

MATURANDEN

1972: Abschlussfoto der Maturanden.

1934: Die Berufe der damaligen Maturanden.

Erst später kamen die Bilder der Maturaklassen in Mode. Früher gab es eine nüchterne Liste mit Namen und Studienrichtungen. Was auffällt: Von 30 Maturanden ergreift 1934 rund ein Drittel den Studiengang Theologie. Wann haben wir das letzte Mal gelesen, dass ein Schüler oder eine Schülerin der Kantonsschule Obwalden Theologie studieren möchte?

Während die Zahl der Studienfächer in den Dreissigerjahren eine gemütliche Überschaubarkeit vermittelt, ist die Zahl der Studiengänge in der heutigen Zeit förmlich explodiert. Und wer diese grosse Wahl an Studienrichtungen hat, hat neuerdings die Qual. Damit müssen sich die heutigen Maturandinnen und Maturanden auseinandersetzen.

Was das Bild aus den 70er-Jahren ausdrücken will? Vielleicht: Wir ziehen den Karren schon in die richtige Richtung.

Von Höhe-, Tief- und Wendepunkten



Applaus und Freude bei den Maturanten (oben). Klassenlehrer Nicolai Richter gratuliert der Jahrgangsbesten Coralie Busse-Grawitz (unten).



Endlich fassbar: Das langersehnte Maturitätszeugnis wird nach der Übergabe genau studiert.

Bilder: tredin Aernautovic

Die Absolventen

Folgende 57 Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Obwalden haben die Matura erfolgreich bestanden:

Jonas Anderhalden, Giswil; Joel Banz, Sachseln; Damian Berwert, Stalden; Giffon Bode, Alpnach Dorf; Jasmine Bruttin, Giswil; Fiona Bucher, Sarnen; Laura Bucher, Sachseln; Mira Bürgi, Sarnen; Coralie Busse-Grawitz, Alpnach Dorf; Yasin Cetin, St. Niklausen; Marc Dubacher, Sarnen; Carmen Durres-Kerns, Estéle Emmenleerst, Sarnen; Remo Elmiger, Sarnen; Fabio Erz, Wilen; Luca Erz, Giswil; Jana Gödel, Giswil; Livia Hellmüller, Sarnen; Gina Infeld, Lungen; Meret Imhof, Alpnach Dorf; Merit Keller, Kerns; Katarzyna Krasopolska, Alpnach Dorf; Rahel Kichler, Kagiswil; Juliana Künzle, Alpnach Dorf; Jan Kai, Sachseln; Lea Laky, Sachseln; Malte Londschieen, Sarnen; Muriel Meyer, Sarnen; Julia Moll, Alpnachstad; Matthias Müller, Stalden; Silvia Müller, Sarnen; Simona Odermatt, Kerns; Stefan Omlin, Sachseln; Maximilian Pachmann, Wick, Pfund, Kerns; David Perin, Sarnen; Rodrigues, Sarnen; Adrian Rogger, Wilen; Belinda Rohrer, Sachseln; Lea Röllin, Kerns; Azarias Schabran, Ramersberg; Erich Schälli, Sachseln; Jonas Scheibert, Alpnach Dorf; Benjamin Schmid, Sarnen; Julian Schmid, Kerns; Tobias Stauber, Sarnen; Jan Tschopp, Sachseln; Dennis Ulrich, Sarnen; Philipp Wallimann, Alpnach Dorf; Simona Wermeling, Giswil; Nicolas Wrick, Alpnach Dorf; Christa Windlin, Melchtal; Celina Wirt, Alpnach Dorf.

SARNEN 57 von 58 Maturae und Maturi haben an der Kantonsschule Obwalden bestanden. Rektor Patrick Meile attestierte ihnen Gesellschaftsreife.

ROMANO CUONZ
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

«Reife bezeichnet in erster Linie das Stadium von Früchten, wenn sie ihren höchsten Genusswert erreicht haben», stellte Obwaldens Kantonsschulrektor Patrick Meile an der Maturaleiter in Sarnen fest. Zu den 57 Maturantinnen und Maturanten gewandt meinte er: «Nachdem euch die Lehrpersonen und eure Eltern über all die letzten Jahre geniessen dürfen, liegt es nun offensichtlich an der Gesellschaft euch und eure Reife zu geniessen und auszukosten.» Und, in Anspielung an den Titel

bestanden. Das beste Resultat erreichte Coralie Busse-Grawitz mit dem Durchschnitt 5.54.

Wissen erwerben und anwenden

«Man sollte doch meinen, dass der Wissensdurst unter der heutigen Jugend um einiges höher sein müsste als zu Goethes Zeiten», mutmassete Maturitätskommissionspräsident Hermann Hüvler. Maturae und Maturi ermunterte er

dazu, nach dem Prüfungserfolg keineswegs stehen zu bleiben: «Es gibt heute doch so unendlich viel zu wissen, dass man ein Leben lang nichts anderes tun möchte als Wissen sammeln. Und ständig kommt mehr dazu.» Grossen Dank sprach Hüvler unter der Lehrerschaft, würde sie doch mit ihrer Erziehungsarbeit das via Smartphone, Laptop, Tablet und anderen Hilfsmitteln leicht erschliess-

bare Wissen auch nutzbar machen. Bildungsdekan Franz Endelfi brachte die Sache – noch ehe er die 57 Zeugnisse abgab – vorwörtlich «auf den Punkt». In einer witzig pointierten Ansprache stellte er die Frage, ob diese Feier nun wirklich ein Schlüsselpunkt oder nicht doch eher ein Doppelpunkt Strichpunkt sei. In der Folge sprach er von Orientierungs-, Schwer-, Entscheidungs-, Eck-, Wende-, Tief- aber eben

auch Höhepunkten. Sein mehrdeutiger Rat schliesslich: «Ja, es kommt oftmals wirklich auf Punkten auf dem in. Pflegen Sie auch dieses Punkteness.»

Naturwissenschaften sind gefragt

Die ganze Maturaleure wurde von Zoe Barber und Julia Moll mit sehr feinfühlig vorgelegten englischen Lese- und gehaltvoll musikalisch umrahmt. Nachdem dann die jungen Leute ihre Zeugnisse und die traditionelle rote Rose von ihren Klassenlehrpersonen erhalten hatten, übergab ihnen Rektor Patrick Meile auch noch das Wort. Joel Banz und Jonas Scheibert liessen in Mundart die 2125 Tage nochmals Revue passieren: «Wir haben in dieser Zeit gelernt, wie man mit den Erwachsenen umgeht», sagte Scheibert und hatte die Lacher auf seiner Seite. Nun habe man das begehrte Billeit für alle Hochschulen! Joel Banz betonte, dass es eine gute Zeit gewesen sei am Gymi. Und trotzdem: Jetzt, wo man so viele gute Tipps bekommen und Tricks kennen



Coralie Busse-Grawitz.

Damian Berwert.

Helen von Ah.

Malte Londschieen.

«Es braucht in Zukunft junge, dynamische Menschen mit klaren Vorstellungen.»

PATRICK MEILE, REKTOR
KANTONSSCHULE OW

«Brillanz», welchen die Maturanten über ihre Zeitung gesetzt hatten. «Die Gesellschaft braucht in Zukunft junge, dynamische Menschen mit klaren Vorstellungen, einem grossen angelegten Können im Rückack, das sie meistert-haft anzuwenden wissen. Einfach brillante, junge Köpfe, welche die Herausforderungen mit Verstand und Herz, besonders, aber auch mit hohem Finger-spitzengefühl angehen.» Was die Noten betrifft, liegen die diesjährigen Absolventen mit einem Durchschnitt von 4,72 leicht unter jenem der beiden Vorjahre (4,73). Bis auf eine Person haben alle, die zur Prüfung angetreten waren, auch

Zuerst in die Ferien, dann die Zukunft

DIE BESTEN cuo. An der Maturafeier der Kantonsschule Obwalden dürfen sich gleich vier Schüler zu ihren Bestleistungen gratulieren lassen. Dies, weil sich zwei Maturantinnen und Maturanten mit dem gleichen Notenschnitt teilten.

Coralie Busse-Grawitz, Note 5,54: «Ich habe mich angestrengt und einigen Aufwand betrieben, um gute Noten zu erreichen. Die Beste zu sein, das hätte ich aber nie erwartet. Ein bisschen stolz bin ich ja schon, aber in erster Linie freue ich mich auch für alle andere, die es geschafft haben. Ich werde nun mit meiner Familie zusammen essen gehen und feiern. Dann geniessere ich erst einmal die Freizeit. Auf Semesterbeginn möchte ich mich dann an der ETH Elektrotechnik studieren.»

Malte Londschieen, Note 5,27: «Mein Aufwand auf die Matura hin war nicht allzu gross. Dass ich nun bei den Besten bin, kommt völlig unerwartet. Dies macht das Ganze noch ein bisschen besser als es eigentlich sonst schon wäre. Nun habe ich einiges vor: Feiern werde ich mit einigen Kollegen in Kroatien an einem schönen Strand. Dann bin ich noch bei der Pfadi engagiert, so dass mein Terminkalender vorerst einmal voll ist. Später werde ich an der ETH Mathematik studieren.»

Angriff nehmen kann. Nach der Feier gehe ich mit den Eltern essen, und dann folgt noch ein Grillabend mit der Klasse. Nächstes Jahr mache ich erst ein Sprachdiplom in Kanada, später gehe ich an die PH, weil ich Kindergarten- oder Unterrichtslehre-rin werden möchte.»

Helen von Ah, Note 5,42: «Ich habe das Jahr hindurch regelmässig für die Schule gearbeitet. So brauche ich keinen Schlussspurt. Einen Spitzenrang habe ich nicht angestrebt, aber es ist schon ein gutes Gefühl, so etwas erreicht zu haben. Das Schönste aber ist, dass man nun etwas Neues in

«Es kommt oftmals auf Punkten auf dem in. Pflegen sie dieses Punkteness.»

FRANZ ENDELFI
BILDUNGSDEKANTOR OW

gelernt habe, wo man weg und «Wir schlüpfen aus dem Ei und wechseln an die Uni», sagten und demonstrierten die Absolventen.

Von den 57 Absolventen werden sich zehn mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien zuwenden. Ingenieurwissenschaften, Architekturstudien und Geomatik wählen fünf. Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften acht, Wirtschaft sechs. Der Medizin widmen sich sieben, Pädagogik und Musik werden von zehn Studierenden gewählt. Zwölf suchen nach während einem Zwischenjahr nach ihrer beruflichen Ausrichtung.



PERSONEN UND GRUPPIERUNGEN



SCHÜLERINNEN- UND SCHÜLERVERZEICHNIS

Zeichenerklärung

- + während des Jahres eingetreten
- während des Jahres ausgetreten

- im Austauschjahr
- * Austauschstudentin/Austauschstudent

Klasse 1a

Abächerli Enrique, Giswil
 Bissig Julia, Giswil
 Bode Aurel, Alpnach Dorf
 Furrer Mischa, Sarnen
 Govduchanova Tamila, Kerns
 Kellenberger Lara, Sarnen
 Laky Naemi, Sachseln
 Michel Barbara, Melchtal
 Nachtrab Leon, Melchtal
 –Odermatt Julia, Lungern
 Roosens Anja, Bürglen
 Schwab Yanik, Sachseln
 Stöckli Jasmin, Alpnach Dorf
 Vogel Astrid, Alpnach Dorf
 Vögtlin Rebekka, Alpnach Dorf
 Waldis Kim Aline, Sarnen
 Windlin David, Melchtal
 Zwickl Julia, Sarnen

Klasse 1b

Amrhein Joel, Sarnen
 Anderhalden Nina, Sachseln
 Burch Chiara, Sachseln
 ENZ Emilia, Wilen
 Ettlín Jari, Sachseln
 Hellmüller Florin, Sarnen
 Hess Melina, Wolfenschiessen
 Kafader Miriam, Sarnen
 Künzle Leticia, Alpnach Dorf
 Ledergerber Anatol, Sachseln
 Limacher Ramon, Giswil
 Moll Sofia, Alpnachstad
 Nascimento Alves Ricardo, Sarnen
 Rohrer Shayenne, Giswil
 Schumacher Cynthia, Sachseln
 Ulrich Colin, Wilen
 von Wyl Tina, Wilen
 Wirz Natalis, Sarnen

Klasse 1c

Auer Deborah, Wilen
 Berchtold Max, Giswil
 Bieri Laurin, Giswil
 Coellar Simone, Alpnach Dorf
 –Durrer Eleonora, Sarnen
 Ettlín Teresa, Sarnen
 Gasser Sara, Alpnach Dorf
 Jallard Melanie, Alpnach Dorf
 Kämpfer Sidney, Kerns
 Langensand Janine, Alpnach Dorf
 Lüthold Shania-Sinéad, Kägiswil
 Oliveira Ruben, Sarnen
 Relja Norea, Sarnen
 Schellingerhout Anja, Sachseln
 Ventura Juliana, Kägiswil
 von Rotz Kaja, Melchtal
 Waldvogel Oliver, Kerns
 Wallimann Noemi, Alpnach Dorf

Klasse 1d

Biopoulos Joana, Ramersberg
 Durrer Gino, Sarnen
 Durrer Pascale, Alpnachstad
 Friedrich Linus, Giswil
 Huwyler Felicitas, Sarnen
 Jakober Noëmi, Alpnach Dorf
 Kretz Larissa, Kerns
 Krummenacher Alena, Alpnach Dorf
 Küchler Justin, Kerns
 Mc Hugh Kathryn, Sachseln
 Michel Sari, Kerns
 Motta Antonio, Sarnen
 Pfister Livia, Sachseln
 Röthlin Flavia, Kerns
 Schläpfer Sascha, Kerns
 Stockmann Selina, Sarnen
 von Moos Viviane, Sachseln
 Wallimann Jana, Alpnach Dorf
 Waser Dominik, Sarnen

Klasse 2a

Abächerli Livio, Sarnen
 Barmettler Ronny, Alpnach Dorf
 Berchtold Nicol, Sarnen
 Ettlin Myrta, Kerns
 Helfenstein Adrienne, Sachseln
 Joller Ivo, Sarnen
 Kafader Ian, Sarnen
 Keiser Jan, Sarnen
 Matter Andrea, Sarnen
 Mesquita Eliane, Sarnen
 Michel Joel, Kerns
 Müller Victoria, Sarnen
 Odermatt Pascal, Sarnen
 Omlin Vanessa, Sarnen
 Preisig Eric, Alpnach Dorf
 Robledo-Michel Maria, Kerns
 Rohrer Anja, Alpnach Dorf
 von Moos Jill, Alpnach Dorf
 Wallimann Colin, Alpnach Dorf
 Wannemacher Marie, Flüeli-Ranft

Klasse 2b

Albrecht Nicola, Alpnach Dorf
 Flück Alana, Kerns
 Gallati Niklas, Alpnach Dorf
 Hirschle Dominique Alina, Sachseln
 Kathriner Selina, Sarnen
 Limacher Cyril, Alpnach Dorf
 –Limacher Lukas, Kägiswil
 Mathiyaparanam Shivaswini, Sarnen
 –Mc Hugh Julia, Sachseln
 Meier Lena, Alpnach Dorf
 Nanculaf Nicolo, Alpnach Dorf
 Omlin Sarah, Kerns
 Pironato Aline, Sarnen
 Rodriguez Emely, Kerns
 Roth Vanessa, Kerns
 Waldvogel Carole, Kerns
 Wallimann Jan, Alpnach Dorf
 Zumstein Vera, Alpnach Dorf

Klasse 2c

Banz Aline, Sachseln
 Brnic Anto, Giswil
 Büchi Rebecca, Sachseln
 Della Torre Lena Maria, Sachseln
 Dillier Paul, Sarnen
 Eggimann Laura, Sarnen
 Enz Pascale, Giswil
 Filliger Elena, Giswil
 Gasser Daniela, Giswil
 Gasser Jonas, Lungern
 Gasser Lena, Lungern
 Hage Elisa, Sachseln
 Heiniger Natal, Sachseln
 Holtz Tobias, Sachseln
 Marques André, Sarnen
 Omlin Tanja, Sachseln
 Schabrun Nathanael, Ramersberg
 Stillhard Louis, Sachseln
 Tecchiati Lorenzo, Sarnen
 –Teimel Alexander, Giswil

Klasse 3a

Baumgartner Alisha, Alpnach Dorf
 Berchtold Samira, Giswil
 +De Col Olivia, Kerns
 Durrer Nicolas, Alpnachstad
 Enz Janina, Wilen
 Estermann Lea, Alpnach Dorf
 Gasser Lea, Alpnach Dorf
 Guggenbach Ancilla, Wilen
 Holer Samira, Kägiswil
 Joller Urs, Sarnen
 Ming Nadine, Kägiswil
 Odermatt Nadja, Giswil
 Plüss Matthias, Lungern
 Rohrer Cornelia, Giswil
 Schürmann Luciano, Alpnach Dorf
 Tecchiati Sarah, Sarnen
 Vogel Lukas, Alpnach Dorf
 Wallimann Noée, Alpnach Dorf
 Wolfisberg Jonas, Alpnach Dorf

Klasse 3b

Berchtold Lisa, Giswil
 Bruttin Laurent, Giswil
 Burch Lea Katharina, Sarnen
 Dietrich Radhika, Lungern
 Ettlín Andrea, Sachseln
 Ettlín Luana, Sachseln
 Gasser Larissa, Sarnen
 Krummenacher Hannes, Sarnen
 Kúchler Flavia, Kágiswil
 Lingertat Janis, Sarnen
 Ngo Henry, Alpnach Dorf
 Olgjati Ramona, Wilen
 Relja Raphael, Sarnen
 Tachtler Annkathrin, Lungern
 Vogler Bettina, Lungern
 von Wyl Tabea, Kágiswil
 Widmer Tamara, Giswil
 Wyss Joél, Giswil

Klasse 3c

Burch Michael, Wilen
 Burger Nicole, Sarnen
 De Col Alina, Kerns
 Egli Luca, Kerns
 Ettlín Elin, Kerns
 Ettlín Michael, Kerns
 Gisler Eliane, Alpnach Dorf
 Holzer Jonas, Kerns
 Indergand Sales, Kerns
 Jakober Deborah, Alpnach Dorf
 Kempf Aisha, Kerns
 Krasnopolska Gabriela, Alpnach Dorf
 Kúchler Eric, Sarnen
 Lussi Nadia, Kerns
 Moreira Melanie, Alpnach Dorf
 Rodriguez Gioia, Kerns
 Rohrer Jana, Sarnen
 Róthlin David, Kerns
 Róthlin Jan, Kerns

Klasse 3d

Bucher Giacomina, Kerns
 Burch Chantal, Sarnen
 Chen Isabelle, Sarnen
 Degelo Jonas, Sachseln
 Ettlín Elias, Kerns
 Halter Christina, St. Niklausen
 Jakober Yannis, Sachseln
 Jenny Maurice, Sachseln
 Lovrinovic Tatijana, Sarnen
 Mc Hugh Dylan, Sachseln
 Mende Miriam, Sachseln
 Schenek Hanna, Kerns
 Schmid Patricia, Sarnen
 Thongraksa Kamonchanok, Stalden
 Vogler Sabrina, Kerns
 von der Múhl Moritz Laurin, Wilen
 Wannemacher Felix, Flúeli-Ranft
 Windlin Nina, Sarnen
 Wyss Ellinor Ruth, Sarnen

Klasse 3 0

°Frey Alessja, Giswil
 °Limacher Daria, Sarnen

Klasse 4a

Berchtold Emanuel, Sarnen
 Berwert Adriana, Stalden
 Britschgi Sabrina, Stalden
 Christen Mario, Alpnach Dorf
 Fluri Ivan, Sachseln
 Halilaj Arbian, Alpnach Dorf
 Kuldija Ernard, Alpnach Dorf
 Mathiyaparanam Shivabaran, Sarnen
 Nanculaf Lorenzo, Alpnach Dorf
 Odermatt Julia, Alpnach Dorf
 *Sankosik Pacharamon, Alpnach Dorf
 Spichtig Laura, Sachseln
 von Wyl Melissa, Kágiswil
 Wallimann Carole, Alpnach Dorf

Klasse 4b

Bieri Fabian, Giswil
 Bucher Jessica, Sachseln
 Burch Selina, Sachseln
 Durrer Gian Luca, Sarnen
 Ettlín Livio, Kerns
 Fankhauser Nico, Giswil
 Gasser Simon, Alpnach Dorf
 Imfeld Eliane, Lungern
 Kaufmann Michèle, Lungern
 Odermatt Marc, Sarnen
 *+Vallory Toledo Diego, Alpnach Dorf
 Vogler Klemens, Lungern
 von Wyl Melanie, Sachseln
 Wallimann Severin, Alpnach Dorf
 Wannemacher Till, Flüeli-Ranft
 Windlin Lina, Kerns

Klasse 4c

Ansky Luise, Sachseln
 *+Bussard Maéva, Alpnach
 *Caroca Lagos Diego, Sarnen
 Ettlín Moira, Kerns
 –Hage Yann, Sachseln
 Inderbitzin Lea, Sarnen
 Kathriner Sina, Kerns
 Müller Raffaella, Sarnen
 Omlin Nina, Sachseln
 Padrone Federico, Sarnen
 Sejdiu Leart, Kerns
 *+Seto Yuki, Sachseln
 Terhorst Laurin, Wilen
 Tschopp Alex, Sachseln
 Wolfisberg Nina, Sarnen

Klasse 4 0

°Mc Hugh Samantha, Sachseln

Klasse 5a

Bertocchi Cynthia, Sarnen
 Bienz Loraine, Alpnach Dorf
 *Chobthamasakul Pornjira, Alpnach
 Durrer Renée, Sarnen
 Furrer Nora, Lungern

Gasser Maurus, Lungern
 Gerig Pascal, Sachseln
 Hess Karin, Alpnach Dorf
 Hilfiker Valentin, Sarnen
 Küchler Michael, Sarnen
 Lila Ardit, Sarnen
 Marjanovic Renato Alpnach Dorf
 Metzger Jonas, Sachseln
 Rieder Roman, Sachseln
 Selim Esra, Sachseln

Klasse 5b

Achermann Moira, Sachseln
 Amrein Joëlle, Kerns
 Berisha Valentina, Sachseln
 Birrer Vera, Kerns
 Bucher David, Sarnen
 Bucher Zoe, Sachseln
 Durrer Tamara, Giswil
 Ettlín Lukas, Sachseln
 Helfenstein Noëlle, Sachseln
 Holenstein Sämi, Wilen
 Huber Alexandra, Sachseln
 Imhof Fabian, Wilen
 Koch Beatrix, Kerns
 Michel Fiona, Sachseln
 Ming Arne, Wilen
 Schefer Noah, Wilen
 Schlegel Michael, Wilen
 Windlin Armin, Melchtal

Klasse 5c

Büchi Alexandra, Sachseln
 Burch Anna, Sarnen
 Camenzind Nadjá, Sarnen
 Egger Manuela, Alpnach Dorf
 Furrer Vera, Giswil
 Gasser Aline, Lungern
 Hyla Valentin, Sarnen
 Keller Senta, Kerns
 Krasniqi Rilind, Lungern
 Mattmann Silja, Sachseln
 Meier Nina, Alpnach Dorf
 Michel Nadine, Kerns

Ming Nadin, Lungern
 Ntinis Nico, Sarnen
 Rohrer Esther, Alpnach Dorf
 Spichtig Lukas, Sachseln

Klasse 5d

Abächerli Timo, Sarnen
 Berchtold Jasmin, Giswil
 Ehrenzeller Lara, Sarnen
 Ettlín Cedric, Kerns
 Ettlín Raffael, Kerns
 Flores Lucas, Sachseln
 Gharibian Caya, Wilen
 Halter Nadine, Sarnen
 Heiniger Lara, Sachseln
 Kiser Lora, Alpnach Dorf
 Krummenacher Jasmin, Sarnen
 Küng Janine, Sachseln
 Müller Simon, Stalden
 Reinhard Nicolas, Kerns
 Thiemer Jan, Sachseln
 Wolfsberg Gianna, Sarnen

Klasse 6a

Berwert Damian, Stalden
 Busse-Grawitz Coralie, Alpnach Dorf
 Hellmüller Livia, Sarnen
 Krasnopolska Katarzyna, Alpnach Dorf
 Künzle Juliana, Alpnach Dorf
 Meyer Muriel, Sarnen
 Moll Julia, Alpnachstad
 Schelbert Jonas, Alpnach Dorf
 Schmid Benjamin, Sarnen
 Stauber Tobias, Sarnen
 Ulrich Dominik, Sarnen
 Vogler Dominik, Alpnach Dorf
 Waldis Elias, Sarnen
 Wallimann Philipp, Alpnach Dorf
 Wicki Nicolas, Alpnach Dorf
 Wirz Celina, Alpnach Dorf

Klasse 6b

Bode Gifion, Alpnach Dorf
 Bürgi Mira, Sarnen

Dubacher Marc, Sarnen
 Durrer Carmen, Kerns
 Ehrenzeller Estelle, Sarnen
 Elmiger Remo, Sarnen
 –Limacher Julia, Alpnach Dorf
 Müller Silvio, Sarnen
 Pachmann Maximilian, Sarnen
 Probst Nick, Kerns
 Röthlin Lea, Kerns
 Schabrun Azaria, Ramersberg
 Ulrich Denise, Sarnen
 Windlin Christa, Melchtal

Klasse 6c

Anderhalden Jonas, Giswil
 Bruttin Jasmine, Giswil
 Cetin Yasin, St. Niklausen
 Enz Luca, Giswil
 Gisler Jana, Giswil
 Imfeld Gina, Lungern
 Imfeld Jonas, Wilen
 Imhof Meret, Alpnach Dorf
 Keller Meret, Kerns
 Müller Matthias, Stalden
 Odermatt Simona, Kerns
 Rodrigues Marco, Sarnen
 Schmid Julian, Kerns
 Wermelinger Simona, Giswil

Klasse 6d

Banz Joël, Sachseln
 Bucher Fiona, Sarnen
 Bucher Laura, Sachseln
 Enz Fabio, Wilen
 Küchler Rahel, Kägiswil
 Lai Jan, Sachseln
 Laky Lea, Sachseln
 Londschién Malte, Sarnen
 Omlin Stefan, Sachseln
 Rohrer Belinda, Sachseln
 Scháli Erich, Sachseln
 Tschopp Jan, Sachseln
 von Ah Helen, Wilen
 von Wyl Alena, Kägiswil

SCHÜLERINNEN- UND SCHÜLERSTATISTIK

Klasse	Mädchen	ATJ	Gesamt	Jungen	ATJ	Gesamt	Total	inkl. ATJ
1a	11			6			17	
1b	11			7			18	
1c	12			5			17	
1d	13			6			19	
2a	11			9			20	
2b	11			5			16	
2c	10			9			19	
3a	13			6			19	
3b	12			6			18	
3c	11			8			19	
3d	12			7			19	
3 0		2						2
4a	6			7			13	
4b	6			10			16	
4c	9			5			14	
4 0		1						1
5a	7			8			15	
5b	10			8			18	
5c	12			4			16	
5d	9			7			16	
6a	7			9			16	
6b	8			5			13	
6c	7			7			14	
6d	7			8			15	
Total	215	3	218	152	0	152	367	370

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Schulleitung

Rektor	Meile Patrick
Prorektor	Amstad Teddy
Prorektor	Birrer Alex
Prorektor	Bossert Martin
Prorektor	Peter Thomas

Administration, Hausdienst

Administrator	Wallimann René
Sekretärin	Omlin Marlène
Lernender	Imfeld Adrian
Hausdienst	Gasser-Albert Andreas und Franziska Halter-Imhof Philipp und Silvia Kiser-Ziegler Pius und Ruth Rothacher Mario

Lehrerinnen und Lehrer

A **Amstad Teddy**

dipl. Zeichnungslehrer, Prorektor
seit 2009, Bildnerisches Gestalten

Aytekin-Barmettler Fabienne

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2007, Geschichte und Englisch

B **Bächtold Stephan**

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2006, Deutsch und Englisch

Bhend Manuel

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2011, Geschichte

Bieri Victor

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2002, Deutsch und Geschichte

Birrer Alex

dipl. Informatik-Ing. ETH, dipl. Gymnasiallehrer, Prorektor
seit 1995, Mathematik und Informatik

Bossert Martin

Master of Science, Prorektor
seit 2002, Sport, Wirtschaft und Recht

Bürgi Markus

dipl. Zeichnungslehrer
seit 1994, Bildnerisches Gestalten und Werken

D Dubois Scarlett

dipl. Lehrerin für Wirtschaft - Arbeit - Haushalt
seit 2007, Textiles Gestalten

E Egli Andreas

Ing. FH/HTL Informatik, dipl. Berufsfachschullehrer
seit 2013, Informatik

Egli Peter

dipl. rer. nat. ETH, dipl. Gymnasiallehrer
seit 1995, Naturlehre und Chemie

Eichenberger Rogé

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 1992, Deutsch und Geschichte

Engler Reto

eidg. dipl. Turn- und Sportlehrer
seit 1999, Sport

F Fischer Thomas

dipl. Geograf, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2004, Geografie

Fogel Christian

Dr. rer. nat. dipl. Physiker, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2011, Mathematik, Physik und Rudern

G Gamper Samuel

dipl. Physiker, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2007, Mathematik und Physik

Guthmann Anne-Sophie

Sprachassistentin Französisch
seit 2013, Französisch

Gygax Walter

dipl. Musiklehrer SM II
seit 1990, Musik

H Haselböck Brigitte

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 1996, Geschichte und Psychologie, Pädagogik

Hodel Hans-Peter

Dr. ès. lettres, dipl. Gymnasiallehrer
seit 1988, Französisch

Hoppler Jöri

lic. phil. II, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2010, Geografie

I Iantosca Giuseppina

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2013, Französisch

J Jost-Londschién Katrin
dipl. Mathematikerin, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2007, Mathematik und Französisch

Jungwirth Sabine
dipl. Chemikerin, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2003, Naturlehre, Biologie und Chemie

Jurt Barbara
eidg. dipl. Turn- und Sportlehrerin
seit 2009, Sport

K Keller Angela
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2002, Latein

Klaus Tina
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2010, Französisch und Deutsch

Krummenacher Bernard
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2013, Geschichte und Geografie

L Lammer Daniel
dipl. Mathematiker, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2002, Mathematik und Physik

Lehmann Beat
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2007, Englisch und Philosophie

Lustenberger Beat
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2008, Philosophie, Ethik und Religion

M Marti René
dipl. Hauswirtschaftslehrer
seit 1986, Hauswirtschaft

Mattmann Daniel
dipl. Musiklehrer SM II
seit 1985, Musik

Meile Patrick
dipl. Geograf, dipl. Gymnasiallehrer, Rektor
seit 1998, Geografie

Michel Mats
lic. phil. II, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2006, Naturlehre und Biologie

Mosimann Luc
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2013, Französisch

M Muff Christian

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2012, Naturlehre und Biologie

N Nachtrab Michael

dipl. Physiker, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2000, Mathematik und Physik

P Peter Thomas

Dr. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer, Prorektor
seit 1987, Deutsch und Englisch

R Richter Nicolai

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2006, Deutsch

Rolla Christoph

dipl. Musiklehrer SMII
seit 2003, Musik

S Schmid Marc

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2003, Wirtschaft und Recht

Schulz Dominic

lic. phil. II, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2012, Mathematik

Schumacher Lisbeth

dipl. Hauswirtschaftslehrerin
seit 1985, Hauswirtschaft

Sonego Marco

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 1990, Französisch und Italienisch

Staub Nadine

dipl. Zeichnungslehrerin II
seit 2008, Bildnerisches Gestalten und Werken

Stettler-Bruder Karin

lic. phil. II, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2012, Naturlehre und Biologie

Stirling Teresa

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2010, Ethik und Religion

Sydow Norman

lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 2012, Deutsch, Informatik und Textverarbeitung

W Waser Simone

Master of Arts, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2013, Deutsch

W Wicki-Beurer Anita
eidg. dipl. Turn- und Sportlehrerin
seit 2007, Sport
Würgler Tabea
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrerin
seit 2013, Englisch
Wyss Paul
lic. phil. I, dipl. Gymnasiallehrer
seit 1977, Deutsch und Englisch

Stellvertretungen

Aeschi Ariane	Textiles Gestalten, Bildnerisches Gestalten
Barmettler Rita	Musik
Blumer Isabelle	Bildnerisches Gestalten
Gardo Julie-Anne	Bildnerisches Gestalten
Hottiger Gabriel	Informatik
Hug Anna-Sofia	Geografie
McLean Nicole	Englisch
Müller Guido	Rudern
Potrykus Frauke	Rudern
Ruff Christian	Sport
Serena Martin	Sport
Wagner Daniel	Philosophie
Wirth Renate	Technisches Gestalten

Austritte aus dem Lehrkörper per Ende Schuljahr 2013/14

Schumacher Lisbeth	nach 29 Jahren
Schulz Dominic	nach 2 Jahren
Würgler Tabea	nach 1 Jahr
Egli Andreas	nach 1 Jahr
Guthmann Anne-Sophie	nach 1 Jahr als Sprachassistentin

Austritt aus der Administration per Ende Juli 2014

Imfeld Adrian	nach 3 Jahren
----------------------	---------------

BEHÖRDEN

Bildungs- und Kulturdepartement

Franz Enderli	Regierungsrat, Sarnen, Vorsteher
Peter Lütolf	lic. phil. I, Sarnen, Amt für Volks- und Mittelschulen

Maturitätsprüfungskommission

Hermann Huwiler	dipl. Ing. ETH, Sarnen (Präsident)
Pia Dubacher-Carlen	lic. phil II. Biologin, Sarnen
Brigitte Kruppenacher	lic. iur., Sarnen
Walter Odermatt	Dr. pharm., Sarnen
Esther Omlin	Dr. iur., Sarnen
Martin Röthlisberger	dipl. ing. ETH, Sachseln
Nicole Wildisen Wolfisberg	lic. phil. I, Sarnen

Ersatzmitglieder

Marlis Betschart	lic. phil. I, Winterthur
Hanspeter Binz	Dr. oec. publ., Sarnen
Marco Dusi	Dr. dipl. chem., Sarnen
Josef Estermann	Musikdirektor, Ballwil
Pascale Ettlin-Streun	MPA, Sarnen
Karl Flury	dipl. Ing. ETH, Sachseln
Peter Lütolf	lic. phil. I, Leiter Amt für Volks- und Mittelschulen, Luzern
Charlie Lutz	dipl. Zeichnungs- und Werklehrer, Sarnen
Françoise Spiller	Sprachlehrerin, Giswil
Oskar Zumstein	eidg. dipl. EDV Analytiker, Giswil

Rektorate

Thomas Ruprecht	Dr. phil. I, Stiftsschule, Engelberg
Andreas Theler	Schweizerische Sportmittelschule, Engelberg
Patrick Meile	dipl. Geograf, dipl. Gymnasiallehrer, Rektor

AUS DER SICHT EINER ZWIEBEL

Fünf Jahre ist es schon her, als ich als kleine «Erstgymelerin» meinen ersten Schultag in der Containerlandschaft der Kantonsschule Obwalden absolvierte. Nicht viel grösser geworden, aber geistig gewachsen, werde ich als ebenso kleine «Sechstgymelerin» diese Schule, jetzt ein modernes Minergiehaus, bald verlassen.

Von der Sahara zum Nordpol

Auf das neue Schulhaus hatten wir uns ziemlich lange gefreut – endlich wieder Unterricht bei Zimmertemperatur! Die Temperatur in einem Minergieschulhaus ist allerdings immer für ein paar Überraschungen gut. Nach Schuleinweihung mussten die richtigen Heizeinstellungen erst noch gefunden werden. War es für uns Schülerinnen zu heiss, fühlten wir uns wie in der Sahara. War es zu kalt, näherte sich die Temperatur den Werten des Nordpols. Abenteuerlich die Temperatur für uns im Sommer, definitiv saharamässig, aber wenigstens berechenbar, was wiederum die Saunaliebhaber und Deoproduzenten freute. Diese Tendenz zog sich weitgehend in etwas abgeschwächter Form auch durch den Winter. Das führte zur Entdeckung meines Alter Egos, der Zwiebel, denn die vielfältigen Temperaturerfahrungen förderten meine Vielschichtigkeit. Wenn jetzt jemand denkt, dass die Saharawärme die Schüler in den Schulzimmern zum Dösen bringt, täuscht sich. Das giftige Orange in den Korridoren weckt jeweils den letzten Siebenschläfer auf, bevor er sich dem Unterricht widmen kann.

Die Fenster in einem Minergiebau darf man nicht öffnen. Um jedoch trotzdem ein Outdoorfeeling zu bewahren gibt es glücklicherweise ein Duftkonzept. Dieses verbreitet den Duft verschiedener Bäume in den Gängen – und manchmal denjenigen der Fritteuse der Schulküche.

Nun aber zum Wesentlichen. Was passiert in diesem aussergewöhnlichen Bau? Unterrichtet werden wir mit den unterschiedlichsten Methoden und von einer ebenso vielfältigen Schar von Lehrpersonen. Der Religionsunterricht in der ersten Klasse wurde uns noch vom allseits beliebten Pater Beda erteilt, dem letzten der Benediktinerpatres an der Schule.

Die technische Revolution

Natürlich hat sich die Zahl der Fächer im Laufe der Jahre verändert. So lernten wir zwar nicht, wie man «esse» konjugiert, dafür aber wie man es zubereitet und statt Stenographie und Kalligraphie hiess es bei uns Tastaturschreiben. Damit gelangen wir zur grossen Veränderung, der Technik. Der Informatikunterricht und allgemein die Arbeit mit Computern war seinerzeit im Gegensatz zu heute eher eine Randdisziplin. Aber auch heute brauchen wir Geduld dazu. Die modernen Geräte haben immer wieder einmal ihre tückischen Launen und in der Schülerspreche «Ja, aber min Drucker hed gspunne...» steckt zumindest manchmal ein Fünkchen Wahrheit.

Fächer und Fächer

Im dritten Gymnasium dann ein neues Fach: Wirtschaft und Recht. Das wählen viele Schüler in der vierten Klasse als Schwerpunktfach. Daneben gibt es Psychologie, Pädagogik und Philosophie, Physik und angewandte Mathematik und Latein für diejenigen, die «esse»

auch konjugieren statt nur konsumieren wollen, und schliesslich auch Biologie und Chemie. Wie die Ergänzungsfächer Musik, Geographie, Informatik und Bildnerisches Gestalten in der fünften Klasse werden die Schwerpunktfächer klassenübergreifend unterrichtet. Die Schülerinnen haben folglich die Qual der Wahl in der vierten, aber auch in der fünften Klasse.

Aber zurück in die vierte Klasse. Dort werden Biologie und Geographie abgeschlossen und damit die ersten Noten für das Maturazeugnis festgelegt. Chemie wird eingeführt. In der fünften Klasse gibt es neu Informatikunterricht, Chemie wird abgeschlossen. Als Ersatz kommt Physik. Dabei lernen Brillenträgerinnen wie ich endlich, wie die Scheiben vor ihren Augen funktionieren und die Nicht-Brillenträger verstehen hoffentlich spätestens jetzt, dass man NICHT blind ist, wenn man die Brille einmal nicht trägt.

Schlag auf Schlag

Das wichtigste Ereignis in der fünften Klasse ist der Beginn der Maturaarbeit. «Frühzeitig damit anfangen!» ist das Mantra der Ehemaligen, und doch hat man meistens erst eine kreative Idee im allerletzten Moment vor der Abgabe des Vorkonzepts im Januar. Das macht die Weihnachtsferien zur Hölle! Danach geht es an die Suche nach einem Coach, der einen während der Maturaarbeit begleitet. Ein Konzept muss erstellt, die Feldarbeit erledigt, die Dokumentation geschrieben und ein Produkt designt werden. Also nichts mit Zurücklehnen! In der sechsten Klasse wird die Arbeit abgegeben, im Dezember folgt die Präsentation, eine Gruppe von Lehrpersonen bewertet sie. Geschafft!



Und dann wird einem bewusst, was das heisst. Ist die Maturaarbeit nämlich abgeschlossen, dauert es meist nur noch ein knappes halbes Jahr bis zur Matura. Nach der Matura heisst es für jeden oder jede eine Lehre oder ein Studium zu absolvieren, vielleicht auch ein Zwischenjahr einzulegen, aber auf jeden Fall seinen Weg zu finden. Und last but not least: Andere Zwiebeln werden sich mit den Anforderungen der gymnasialen Bildung herumschlagen.

Lara Ehrenzeller

WIE ICH MEINE HEIMAT FAND ...

Es war wohl der 18. September 1967, als ich zum zweiten Mal in meinem Leben nach Sarnen kam. Ein gutes halbes Jahr zuvor absolvierte ich die Aufnahme-Prüfung (das gab es damals noch) ins Kollegi Sarnen. Ich hatte sie bestanden. Eigentlich wusste ich nicht recht, was mich erwarten würde, was und wozu eine Matura gut sei schon gar nicht. Aber schön der Reihe nach.

1954 geboren in Rickenbach/TG. Ich stamme aus einer Nicht-Akademiker-Familie. Ich war ein guter Schüler und wollte Elektriker werden. Irgendwann kamen meine Eltern auf die Idee, dass ich studieren könnte. Mein Vater war lange Kirchgemeinde-Präsident. Der damalige Pfarrer war des Lobes voll über das Benediktiner-Internat in Sarnen, er hatte seinerzeit selber dort studiert. So nahm mein Schicksal seinen Lauf.

Abschied von zu Hause

An diesem Montag (nach dem Bettag), dem 18. September 1967, brachten mich meine Eltern nach Sarnen. Mit dabei war der Sohn eines Geschäftspartners meines Vaters, der bereits die dritte Klasse besuchte. Wieso ich das erwähne, wird gleich klar werden. Bald hiess es Abschied nehmen von den Eltern, zum ersten Mal war ich alleine weg von zuhause, erst am 21. Dezember würde ich zum ersten Mal wieder heimkehren.

Unser Präfekt (ein neues, komisches und schwieriges Wort), Pater T., begrüusste uns und nahm uns unter seine Obhut. Am Nachmittag waren eine Besichtigung der Räumlichkeiten und allgemeine Informationen angesagt (Tagesablauf im Internat, Verhaltensregeln, Rechte und vor allem Pflichten). Unser Mitfahrer, mein neuer Kollege aus der dritten Klasse, erklärte mir, das alles wäre wohl nicht so wichtig und ob ich nicht lieber auch einen Fuss-

ball-Match mit seinen Klassenkameraden spielen wollte. Das leuchtete mir natürlich sofort ein, wir spielten dann den ganzen Nachmittag Fussball. Erst beim Nachtessen stiess ich wieder zu meinen künftigen Mitschülern und leider auch zu unserem Präfekten. «Es ist überall nach dir gesucht worden!» und «Das wird Konsequenzen haben!», so klingt es noch heute in meinen Ohren. Erst später wurde mir schmerzlich bewusst, dass ich an diesem ersten Nachmittag im Kollegi die Weichen für eine äusserst unfruchtbare Zusammenarbeit mit dieser Überfigur, unserem Präfekten Pater T., für die nächsten drei Jahre gestellt hatte.

Das neue Leben

Unser Tagesablauf in den ersten drei Jahren im Konvikt war sehr streng: schlafen, essen, studieren, Messe besuchen. Es gab unter dem Dach vier grosse Schlafsäle, die für 36 Personen ausgelegt waren! Schrank reihte sich an Bett, Bett reihte sich an Schrank. Mein Bettnachbar war Hannes Britschgi, später bekannt als TV-Moderator, Redaktionsleiter bei Kassensturz und Rundschau und Chefredaktor Sonntags Blick. Dass ich knapp dreissig Jahre später im selben Raum an einem Geburtsvorbereitungskurs teilnehmen und meine beiden Töchter Estelle und Lara an derselben Schule einmal die Matura machen würden, konnte ich mir damals nicht vorstellen.

Tagwache war morgens um fünf. Aufstehen, anziehen, Gesicht waschen und Zähne putzen, dann ab in den Studiensaal, alles ohne ein Wort zu sprechen, nota bene! Nach dem ersten Studium – immer unter Aufsicht und Stillschweigen – stand uns die tägliche Messe in der Konvikthauskapelle bevor. Erst dann gab es das Frühstück! Dann folgten weitere zwanzig Minuten Studium, die Schule im alten Gymnasium, vier Morgen- und drei Nachmittagslektionen. Das Mittagessen war um 11.45 Uhr, danach war Freizeit bis 13.15 Uhr, gefolgt vom Studium und dem nachmittäglichen Unterricht. Anschliessend Zvieri und 45 Minuten Freizeit. Von 17.45 bis 19 Uhr wieder Studium, danach Nachtessen. Die Zeitspanne nach dem Nachtessen bis zum letzten Studium von 20 Uhr bis 21 Uhr hiess «Rekreation». Ich habe das Wort damals nie verstanden, wahrscheinlich war es am Einführungsnachmittag erklärt worden. Nach dem Studium stillschweigend ins Bett, natürlich nicht ohne marginale Körperpflege unter strenger Aufsicht. Das Licht wurde gelöscht, über Lautsprecher ertönte circa 15 Minuten leise Musik. Es herrschte absolute Ruhe!

Der Schulalltag erstreckte sich über sechs Tage die Woche, am Donnerstagnachmittag war frei bis zum Zvieri. Dann begann die übliche Routine. Der Samstagmorgen war für die Schule bestimmt.

Der erste Schultag

Mein erster Schultag stand unter einem speziellen Stern: Ich sass zum ersten Mal in einer Schulbank im alten Gymnasium und war natürlich ob der schieren Grösse und der Anzahl Schulzimmer tief beeindruckt. Besonders der mysteriöse Eingang zum Biologie-Zimmer mit den Tierpräpa-

raten und Embryonen löst bei mir auch heute noch einen leisen Schauer aus. Die grössten Schüler waren fast doppelt so lang wie ich, ich war klein und scheu.

Der erste Schultag begann mit Latein, ist ja klar, denn wir hatten in den ersten Jahren acht Lektionen Latein pro Woche. An zwei Tagen hatten wir jeweils am Morgen und am Nachmittag je eine Lektion. Unser Lateinlehrer war ... Pater T.! Und wieder verpasste ich einen entscheidenden Moment. Ich war durch ein Gespräch mit meinem Banknachbarn Josef abgelenkt. Er erzählte mir von seiner Schule in Kehrsiten mit nur neun Schülern, davon fünf seine Geschwister. Das beeindruckte mich zutiefst.

Das wichtigste Verb

Pater T. dozierte währenddessen das Konjugieren von Verben, konkret das Verb «esse». Ehrlich gesagt hätte ich auch nicht verstanden, worum es ging, wenn ich genau zugehört hätte, denn ich kannte damals weder das Wort «Verb» noch das Wort «konjugieren». Da ich aber ein vifer Schüler war, merkte ich relativ schnell, worum es ging, als ich hörte: ich, du, er, wir, ihr, sie... Laut Aussage von Pater T. handelte es sich beim Verb «esse» um das wichtigste Verb überhaupt. Ich wiederum verstand «essen» und dachte mir: «Ja, das ist schon wichtig im Leben, aber wirklich das wichtigste Verb?» Zu Beginn meiner Kollegizeit hatte ich mit weiteren Kuriositäten zu kämpfen, aber auch das Kollegi tat sich schwer mit mir.

Aber schliesslich fanden wir einen gemeinsamen Weg. Auf diesem Weg entdeckte ich allmählich meine Liebe zur Musik – und zum anderen Geschlecht. Ich ging sehr gern zur Schule, war aber nicht

immer ein pflegeleichter Zögling. Im Untergymnasium kamen wir in den Genuss von – wie man heute sagen würde – unnötigen Fächern: Kalligraphie, Phonetik, Poetik, Stenographie, Ästhetik. Viele der Fächer wurden aus meiner heutigen Sichtweise zu früh angeboten.

Fast alles interessierte mich: vor allem Sprachen, Naturwissenschaft, Philosophie (welch ein Luxus aus heutiger Sicht) und Mythologie. So ist unser Hund zu seinem Namen Orpheus Prometheus Sokrates LaiFu Ehrenzeller gekommen. Zu den besten Zeiten wurden wir in fünf Sprachen unterrichtet, Deutsch, Latein, Französisch, Englisch und Italienisch, und lasen auch entsprechende Literatur dazu.

Appell zur Besonnenheit

Nicht alles war perfekt in unserer damaligen Schule, aber wenn ich die unsäglichen Bildungsdiskussionen von heute höre, denke ich, dass wir unnötig Ressourcen verschleudern, Zwiespalt säen und den Berufsstand der Lehrpersonen diskriminieren, der vor allem auf Druck von Eltern, Begehrlichkeiten der Wirtschafts- und Berufswelt immer mehr unter Beschuss gerät und zur Zielscheibe von politischen und ideologischen Ränkespielen wird. Ich plädiere für mehr Gelassenheit und Toleranz im Bildungswesen! Einerseits fordern wir alle ein sehr zentralistisches Bildungssystem mit Normen und klaren Verbindlichkeiten (Der Bachelor lässt europaweit grüssen) und andererseits opponieren wir sofort, sobald wir in unserer Selbstbestimmung negativ betroffen werden. Entscheidend ist doch letztlich, wie sich jeder mit seinem Rucksack im Leben einbringt.

Wir Maturanden von 1974 feiern am 8. November 2014 im Hotel Pilatus in

Hergiswil, dessen Besitzer einer unserer ehemaligen Mitschüler ist, unser 40-jähriges Matura-Jubiläum. Wir haben seinerzeit auch vieles oder alles hinterfragt und kritisiert, wussten alles immer besser, hatten Wünsche und stellten Vergleiche mit anderen Schulen an. Obwohl unsere Schule viele Mängel hatte, finden sich in unserem Klassen-Palmares Vertreter aus vielen bedeutenden Bereichen unseres wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens: CEOs, Top-Private-Banker, Architekten, Professoren, Hoteliers, Ärzte, Sozialarbeiter, Apotheker, Juristen, Ingenieure, Forscher, Pfarrer, Lehrer, Dozenten ... und sogar ein Musiker!

Urs Ehrenzeller

EIN VEREIN FÜR DIE EHEMALIGEN DER KANTONSSCHULE OBWALDEN

Im Rahmen seiner Maturaarbeit setzte sich Maximilian Pachmann mit der Gründung eines Ehemaligenvereins der Kantonsschule Obwalden auseinander. Der Gedanke reifte in ihm während längerer Zeit, in der er mit verschiedenen ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Kantonsschule Obwalden, aber auch der Vorgängerschule, des Kollegiums Sarnen, diskutiert hatte. Viele bestärkten in ihn in seinem Vorhaben, einen solchen Verein aus der Taufe zu heben.

Am Samstag, dem 19. Oktober 2013, war es so weit. Die Gründungsversammlung des Ehemaligenvereins der Kantonsschule Obwalden fand statt. In seiner Begrüssungsansprache hob Maximilian Pachmann als zentrales Motiv zur Gründung eines solchen Vereins den Stolz auf die Schule hervor. Daran wollte er anknüpfen und damit will er auch zukünftige Abgängerinnen und Abgänger der Schule überzeugen, dem Verein beizutreten.

Wenn der Schweizer in den Himmel kommt

Franz Enderli, Bildungsdirektor des Kantons Obwalden und Gast an diesem Anlass, fragte zuerst ironisch, was der Schweizer mache, wenn er in den Himmel komme. Er fragte zuerst nach dem Schweizer Verein. Mit anderen Worten: Die

Mitgliedschaft in einem Verein ist dem Schweizer so etwas wie die zweite Haut geworden. Franz Enderli hob die Vorteile eines Ehemaligenvereins hervor, wie ihn zum Beispiel das Kollegium St. Fidelis habe. Der Verein könne Schülerinnen und Schüler, die Herausragendes leisten, mit Preisen ehren, er könne mit einem Publikationsorgan auf aktuelle Entwicklungen an der Schule eingehen, Ehemalige in ihrem Werdegang porträtieren, Projekte finanziell unterstützen. Der Möglichkeiten seien viele, betonte der Bildungsdirektor in seiner Ansprache.

Die Vereinsgründung

Danach übernahm Karl Vogler, Nationalrat, das Tagespräsidium. Es galt, den Vorstand zu wählen und die Statuten zu genehmigen. Folgende Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt: Karl Vogler,



Gründungsversammlung des «Vereins Freunde des Kollegi Sarnen» am 19. Oktober 2013.



Maximilian Pachmann,
Initiant des Vereins,
Organisator des Anlasses
und Eröffnungsredner.

Präsident (Matura 1976), Branko Balaban (Matura 1991), Maximilian Pachmann (Matura 2014) und Patrick Meile, Rektor der Kantonsschule Obwalden. Die eigentliche Knacknuss war, welchen Namen der Verein erhalten sollte: Ehemaligenverein des Kollegiums Sarnen oder der Kantonsschule Obwalden? Wählte man den ersten Namen, würden sich die Ehemaligen der Kantonsschule Obwalden nicht angesprochen fühlen und umgekehrt. Welche pragmatische Lösung dafür gefunden wurde, erfährt der Leser im nachfolgenden Interview mit Maximilian Pachmann, dem Initiator des Vereins.

Ein solcher Verein fehlte einfach

T.P. Die Gründung eines Ehemaligenvereins als Thema der Maturaarbeit ist doch eher ein exotisches Projekt. Wie bist du darauf gekommen?

M.P. Ein solcher Verein fehlte einfach.

T.P. Nachdem dein Thema für die Maturaarbeit akzeptiert worden ist, hast du dich an die Arbeit gemacht. Mit welchen Schwierigkeiten musstest du dich auseinandersetzen?

M.P. Die gesamte Arbeit liess sich in mehrere Phasen unterteilen, von der Adresssammlung über das Anschreiben aller Ehemaligen bis zur Organisation der Gründungsversammlung. Die grösste Schwierigkeit bestand darin an die Adressen der Ehemaligen zu gelangen. Die Kantonsschule besass Adressen der Jahre 2005 bis 2013, natürlich viel zu wenige um eine Adressdatenbank aufzubauen. Zum Glück erhielt ich von Pater Beda und Martin Steiner eine grosse Anzahl noch gültiger Adressen. All diese zu ordnen und für den Versand aufzubereiten war mit grosser Arbeit verbunden und stellte die grösste Schwierigkeit des Vorhabens dar.

T.P. Was war für dich die grösste Enttäuschung im Rahmen deiner Arbeit?

M.P. Ich habe insgesamt knapp 1000 Briefe und 500 E-Mails versandt. An der Gründungsversammlung nahmen nur 20 Personen teil, 50 sind dem Verein beigetreten. Dies war doch eine herbe Enttäuschung nach all den Mühen. Aber es ist immer schwierig Mitglieder zu werben, wenn noch kein richtiges Vereins-

programm vorhanden ist. Ich blicke aber optimistisch in die Zukunft, da die Idee trotzdem auf viel Gegenliebe gestossen ist.

T. P. Jede Maturaarbeit beinhaltet ein Produkt. Dein Produkt war die Gründungsversammlung des Ehemaligenvereins. Kannst du kurz beschreiben, welche Vorbereitungen dafür unerlässlich waren und worauf du besonders achten musstest?

M. P. Es mussten verschiedene Punkte beachtet werden. Der Mehrzwecksaal der Kantonsschule war zu reservieren, das anschliessende Apéro musste geplant, die Redner überzeugt und Absprache mit ihnen getroffen werden. Ich musste ebenfalls eine Begrüssungsrede verfassen. Grosse Schwierigkeiten haben mir diese Punkte nicht gebracht, da ich doch sehr gerne solche Veranstaltungen organisiere.

T. P. Welche Momente der Gründungsversammlung sind dir besonders in Erinnerung geblieben?

M. P. Die hochkarätigen Gäste mit ihren Ansprachen und der «erlösende» Apéro.

T. P. Auf welchen Namen hat man sich für diesen Verein geeinigt und warum?

M. P. An der Gründungsversammlung einigten sich die Anwesenden auf den Namen «Freunde des Kollegi Sarnen». Dieser Name ist ein Kompromiss, mit dem alle Ehemaligen angesprochen werden sollen. Das Kollegium und die Kantonsschule werden beide nicht explizit im Titel erwähnt, sie stehen also gleichberechtigt nebeneinander. «Kollegi» wird alltagssprachlich ebenfalls verwendet und somit bekommt der Vereinsname eine gewisse Leichtigkeit.

T. P. Man könnte sagen, die Vereinsgründung ist der leichteste Teil eines solchen

Vorhabens. Der Verein ist jetzt bereits etwas über ein Jahr alt. Wie sieht die Vereinsarbeit konkret aus? Wo will der Verein Akzente setzen?

M. P. Nun erst beginnt die eigentliche Arbeit. Eine Website und Flyer müssen entworfen, ein genaues Programm erarbeitet und Mitglieder angeworben werden. Dies sind nun die dringendsten Punkte, die wir als Vorstand angehen werden. Die nächsten Vorstandssitzungen sind bereits abgemacht. Wir sind fleissig am Ideen sammeln, sind aber sicher auch froh um gute Ratschläge von ausserhalb wie zum Beispiel ein Mentorenprogramm für unterforderte Schülerinnen und Schüler. Ebenfalls möchten wir für Maturandinnen und Maturanden eine nützliche Plattform für die Studienzeit sein. Eine Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Vereinen vor Ort ist in Planung, Kontakte wurden bereits aufgenommen. Ein weiterer sehr wichtiger Punkt wird es sein, die Brücke zwischen dem Kollegium und der gegenwärtigen Kantonsschule zu schlagen und so für alle Ehemaligen eine interessante Plattform zu bieten, um sich auszutauschen, sich gegenseitig zu unterstützen, aber auch um alte Zeiten wieder aufleben zu lassen. Sollte sich jemand für einen Beitritt in den Ehemaligenverein interessieren: Schüler und Schülerinnen, Studenten und Studentinnen bezahlen CHF 20.– für die Vereinsmitgliedschaft, Ehemalige CHF 50.– und juristische Personen CHF 100.–.

Informationen unter:

kollegisarnen@gmail.com

<http://kollegisarnen.jimdo.com>

**Maximilian Pachmann
und Thomas Peter**

GOLD UND BRONZE FÜR BENJAMIN SCHMID



Verband Schweizer Wissenschafts-Olympiaden
Association des Olympiades Scientifiques Suisses
Associazione delle Olimpiadi Scientifiche Svizzere
Association of Swiss Scientific Olympiads



Medieninformation

Bern, 26. Mai 2014

Viermal Gold an der Schweizer Informatik-Olympiade und die Tickets für Taiwan!

Am Final der Schweizer Informatik-Olympiade 2014 vom Samstag in Zürich gewannen Benjamin Schmid (Kantonsschule Obwalden, OW) aus Sarnen, Fabian Lyck (Gymnasium Neufeld, BE) aus Ittigen, Timon Stampfli (Kantonsschule Uster, ZH) aus Wangen bei Dübendorf und Raphael Fischer (Alte Kantonsschule Aarau, AG) aus Schafisheim Gold und qualifizierten sich damit für die Internationale Informatik-Olympiade (IOI) 2014 in Taipei (Taiwan). Weiter gewannen Jugendliche aus den Kantonen AG, BS, FR, LU und ZG je vier Silber- und je vier Bronzemedailen.

„Die Plätze zwei und drei wechselten noch mehrmals in der letzten halben Stunde des Finals“ so Daniel Graf, Präsident der Schweizer Informatik-Olympiade (SOI). Für Spannung bis zur letzten Minute war also gesorgt, insbesondere deshalb, weil es für die vier Goldmedaillengewinner um die Qualifikation an die Internationale Informatik-Olympiade (IOI) 2014 in Taiwan ging. Neben dem Team für die IOI 2014 qualifizierten sich vier weitere Junginformatiker für die Teilnahme an einem weiteren internationalen Wettbewerb: An der Central European Olympiad in Informatics (CEOI) werden Fabian Lyck, Timon Stampfli sowie die beiden Brüder Ian und Elias Boschung (Collège St. Michel, bzw. Oberschule Düringen, FR) aus Düringen teilnehmen. Die beiden Brüder kamen in die Kränze, weil der fünftplatzierte Lorenz Widmer (Neue Kantonsschule Aarau, AG) aus Seengen und die sechstplatzierte Hanna Müller (Gymnasium Kirschgarten, BS) aus Basel aus terminlichen Gründen verzichten müssen.

Programmieren auf asiatisch

An zwei Finalwochenenden lösten die Teilnehmenden 16 Programmieraufgaben. So bestand eine der anspruchsvollen Aufgaben darin, mittels eines selbstgeschriebenen Programms Fehler auf Festplatten zu beheben. Andere Aufgaben nahmen spielerische Elemente auf, etwa asiatische Brettspiele – ein Vorgeschmack auf die Aufgaben, die an der IOI in Taiwan auf das Schweizer Team warten könnten, war durchaus beabsichtigt!

Schülerverhalten

Zum grössten Teil kommen die Schüler sehr motiviert in den IU. Der IU muss streng kontrolliert erteilt werden. Die Unterschiede in Vorkenntnissen, Begabung und Interessen sind ausserordentlich gross. Die Gefahr besteht, dass sich einerseits begabte Schüler mit der Zeit langweilen, während andererseits wenig Begabte "aussteigen". Man könnte eine Aufteilung in Leistungsgruppen ins Auge fassen. Das Problem ist gegenwärtig nicht sehr aktuell.

Themen: Hardware, Betriebssystem, Programmieren (BASIC, Software, Textverarbeitung, Multiplan), Geschichte und Umfeld der EDV.

Diese Bereiche werden auch noch mittelfristig aktuell sein. Tendenziell kann das Programmieren an Bedeutung verlieren. Dafür würde die Anwendung von Software vermehrt geübt. Eine sichere Prognose ist im Bereich Informatik nicht möglich.



Im Herbst 1984 erhielt unsere Schule von der IBM-Schweiz 5 Personal-Computer zusammen mit Druckern und verschiedener Software. Heute stehen unseren Schülern 6 IBM-PC 1 zur Verfügung. Sie haben folgende Möglichkeiten auf den Computern zu arbeiten:

- Im obligatorischen Einführungskurs in den 3g-Klassen
- Im Freikursangebot für die höheren Klassen
- Im freiwilligen Arbeiten und Spielen

INFORMATIK-UNTERRICHT

SCHULJAHR 1984/85

INFORMATIK-UNTERRICHT SCHULJAHR 1984/85

Damals hielt die Welt der Computer Einzug in die Schulstuben. Fünf klobige Geräte prägten zu Beginn den Informatikunterricht an der Kantonschule Obwalden. Über die Jahre wurden der Geräte mehr, und die Räumlichkeiten, wo man sie unterbrachte, wurden immer grösser, bis anfangs des 21. Jahrhunderts eine Umkehr einsetzte.

Die Grösse der Geräte und ihr Gewicht verringerten sich laufend bis zu den handlichen Tablets und Smart Phones, die heute aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken sind. Könnte man sagen, dass der Computer bereits wieder Auszug aus den Schulstuben hält, weil wir als moderne Sklaven die handlichen Geräte immer und überall mit uns herumschleppen wollen? Welcome to the society of portable gadgets!

Der etwas andere Olympionike glänzte

8. August 2014 NOZ

OBWALDEN Mathematische Rätsel sind seine Leidenschaft. Der Maturand Benjamin Schmid hat für seine Programmierkünste eine Bronzeauszeichnung erhalten.

URS-UELI SCHORNO
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Wenn von einer Olympiade die Rede ist, dann denkt unsersits nicht gerade an einen Computer – sondern eher an Schweiz und Turnschuhe. Eine Ausnahme sind die Olympiaden der Informatik, die dieses Jahr in Taipeh stattgefunden haben. Dieser Wettbewerb für 300 Schülerinnen und Schüler aus 80 Delegationen aus der ganzen Welt hat zum Ziel, Informatiktalente zu fördern und dabei den Austausch gemeinsamer Interessen zwischen den jungen Spezialisten anzuregen.

Benjamin Schmid aus Sarnen, der gerade die Matura an der Kantonsschule abgeschlossen hat, konnte sich heuer zum zweiten Mal in nationalen Wettbewerben für die IOI – eben der internationalen Olympiade der Informatik – qualifizieren. Bei seinem zweiten Anlauf hat es dem 19-Jährigen zum Gewinn der Bronzeauszeichnung gereicht.

Elegante Lösungen sind gefragt

Ziel beim Kräfteessen der Informatiker ist es, innerhalb mehrerer Tage verschiedene logische Aufgaben mit einem möglichst eleganten Programm zu lösen. «Dabei geht es in erster Linie nicht um die Zeit, sondern um die Fähigkeit, Probleme zu lösen», erklärt Schmid.

Da es dabei oft nicht nur eine Lösung gibt, werden die Punkte für möglichst effiziente Programme, die also möglichst



Nachdenklich: Benjamin Schmid an der Internationalen Informatik-Olympiade 2014 in Taipeh (Taiwan).

Bild: Daniel Graf

«Sicherlich hat auch eine Rolle gespielt, dass mein Vater Informatiker ist.»

BENJAMIN SCHMID, GEWINNER DER BRONZEMEDAILLE

schnell eine Lösung finden, vergehen. So ging es etwa darum, zu einem vorgegebenen Programm, das nach Flugverbindungen zwischen Städten fragt, ein zweites Programm zu schreiben, das die Fragen so beantwortet, dass erst bei der letzten Frage klar wird, ob auch tatsächlich alle diese Städte miteinander verbunden seien. «Diese Aufgabe etwa wäre in einer einzigen Zeile lösbar gewesen», so Schmid, der bei allen Aufgaben Punkte gesammelt hat. Von den anderen Teilnehmer an der Informatik-

Olympiade zeigt sich Schmid beeindruckt. «Es gibt dort Leute, die ihr eigenes Betriebssystem programmieren. Oder ein anderer Schweizer Teilnehmer, der eine eigene Steuerung für ein Modellflugzeug programmiert.»

Besonders erfolgreich seien die Teilnehmer aus den USA, China oder Russland: «In diesen Ländern hätte ich mich wohl nicht für die Olympiade qualifiziert», sagt Benjamin Schmid bescheiden. Wobei auch die nationalen Förderprogramme für Informatiker in

diesen Ländern umfangreicher sind als in der Schweiz.

Treffen mit Gleichgesinnten

Maturand Schmid interessiert sich seit dem Ende der Primarschule für das Programmieren. «Dabei habe ich mir das meiste selbst beigebracht. Zum Beispiel mit bereitgestellten Einführungen aus dem Internet», sagt er um gleich anzufügen: «Sicherlich hat auch eine Rolle gespielt, dass mein Vater Informatiker ist. Das hat mir den Zugang erleichtert.» Die Teilnahme an der Informatik-Olympiade war für ihn auch eine Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten zu treffen. «Im Gymi war ich der Einzige, der sich vertieft für das Thema interessiert hat», sagt Schmid, der in seiner Freizeit auch gerne eigene Game-Ideen in die Tat umsetzt. Offensichtlich gehörte er zu den Schülern, neben die sich die Kolleginnen und Kollegen auch gerne während einer Mathe-Prüfung setzen.

Schmid bleibt Informatiker erhalten

Programmieren ist nicht die einzige Leidenschaft Schmid's. In seiner Freizeit spielt er auch in der Feldmusik Sarnen. Die Versuche, die beiden Hobbys miteinander zu verbinden, stellen ihn dabei bisher nicht zufrieden: «Ich habe auch schon probiert, elektronische Musik zu machen. Aber das tönste bisher nicht so, wie ich mir das vorgestellt habe», so Schmid mit einem Schmunzeln.

Nach seinem Zwischenjahr will Schmid das Informatik-Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) aufnehmen. Dazwischen schaut er sich noch nach einem Praktikum um. Eine weitere Teilnahme an der IOI wird es für ihn nicht geben, denn im nächsten Jahr wird er dafür zu alt sein. «Genau vier Tage. Aber ich würde gerne bei der IOI (Swiss Olympiad in Informatics) weiter mithelfen.»

BÜROLEHRLING AN DER KANTONSSCHULE OBWALDEN

Adrian Imfeld machte als erster die Lehre zum Büroassistent/innen mit eidg. Berufsattest EBA an der Kantonsschule Obwalden. Wie es dazu kam, berichtet er im nachfolgenden Beitrag.

Nach meiner obligatorischen Schulzeit, die ich vollständig in der öffentlichen Schule in Sarnen absolviert hatte, besuchte ich ein Jahr lang die Schule für körperbehinderte Kinder in der Rodtegg Luzern. Dies war ein sogenanntes Berufswahljahr, wo ich ein wenig praktische Erfahrungen für den Büroalltag sammeln konnte.

Anschliessend kehrte ich wieder nach Sarnen zurück und besuchte ein Jahr lang das kombinierte Brückenangebot im Berufs- und Weiterbildungszentrum BWZ. Dabei ging ich wöchentlich zwei Tage in die Schule und drei Tage in ein Praktikum. Als es darum ging, eine Praktikumsstelle zu suchen, bewarb ich mich bei verschiedenen Firmen im Kanton Obwalden, unter anderem auch bei der Kantonalen Verwaltung. Als ich bei der Kantonsschule drei Tage schnuppern durfte, gefiel es mir sehr gut. Sehr schnell war für mich klar, dass ich das Praktikum an der Kantonsschule absolvieren wollte.

Von der Schnupperlehre zur Lehrstelle

Auf unkomplizierte Art und Weise entstand aus den drei Schnuppertagen mein Praktikumsplatz. Als es Ende Schuljahr um die Frage einer Lehrstelle ging, zögerte René Wallimann, Administrator der Kantonsschule, nicht lange und nahm Kontakt mit dem Personalamt des Kantons Obwalden auf um abzuklären, ob es möglich wäre, einen Ausbildungsplatz für Büroassistent/innen mit eidg. Berufsattest EBA zu schaffen. Bisher gab

es beim Kanton Obwalden nämlich die Möglichkeit nicht, einen solchen Lehrgang zu absolvieren. Mein Vorgesetzter René Wallimann erklärte sich bereit, die erforderlichen Kurse zu besuchen um Lehrlinge ausbilden zu können. So bekam ich schon bald einen Lehrvertrag. Ich freute mich sehr, dass aus dem Praktikumsvertrag ein Lehrverhältnis entstanden war. Am 1. August 2012 konnte ich meine zweijährige Attestlehre beginnen. Es gefiel mir von Anfang an sehr gut. Meine Arbeiten waren immer spannend und abwechslungsreich. Zu meinen Tätigkeiten gehörten der Post- und Telefondienst, die Kontrolle des Absenzenwesens, das Erstellen der monatlichen Absenzenformulare, die Rechnungsverarbeitung sowie Briefversände erledigen. Ich hatte auch viele Kundenkontakte mit Schülerinnen und Schülern, den Eltern sowie Lehrpersonen und Behörden.

Das Lehrpersonal und die Mitarbeitenden der Kantonsschule und im gesamten Bildungs- und Kulturdepartement waren sehr nett. Oft herrschte eine lockere und humorvolle Arbeitsatmosphäre. Auch die Schülerinnen und Schüler waren immer zuvorkommend zu mir. Für mich war es sehr angenehm, mit fast gleichaltrigen Jugendlichen zusammenzuarbeiten. So hatte ich unter anderem auch Kontakt mit Schülerinnen und Schülern, mit denen ich während der Primarschulzeit selber einmal zusammen die Schulbank drückte.

Ergänzend zur Arbeit in der Kantonsschule war ich ein Tag in der Woche im



Staatsarchiv Obwalden im Einsatz. Meine Haupttätigkeit lag dort bei Registrierungs- und Ablagearbeiten.

Hindernisse in Luzern

Die Berufsschule besuchte ich in Luzern im KV an der Dreilindenstrasse. Während des ersten Schulsemesters waren es wöchentlich zwei Schultage und die restlichen drei Semester noch ein Tag. Den Schulweg bewältigte ich mit dem Zug nach Luzern und anschliessend mit dem Bus zur Berufsschule. Da der Zugang zum Berufsschulhaus nicht rollstuhlgängig war, musste ich durch die Tiefgarage zum Lift. Schon bald wurde mir klar, dass ich mit dem Schulstoff ohne fremde Unterstützung nicht mehr zurechtkam. So habe ich mich auf die Suche nach Unterstützung gemacht und bin an das Personalamt gelangt, das mir das Amt für Berufsbildung empfahl. Dort wurde mir eine fachkundige Person für Individuelle Lernbegleitung (IB) zugeteilt. Herr Richard Eichenberger begleitete und unterstützte mich von nun an bis zur Lehrabschlussprüfung mit Nachhilfestunden.

Über meinen erfolgreichen Lehrabschluss konnte ich mich doppelt freuen. Schliesslich geht ein grosser Verdienst auch an mein Umfeld, das mich während der ganzen Lehrzeit begleitet und unterstützt hat. Nebst dem Diplom durfte ich wegen meiner nicht alltäglichen Umstände und wegen meiner Behinderung den Samuel-Ackermann-Preis entgegennehmen. Dies freute mich ausserordentlich.

Meilenstein

Ich bin sehr dankbar, dass mir die Kantonschule Obwalden die Möglichkeit zum Abschluss meiner Erstausbildung geboten hat. Ich freue mich für alle nachfolgenden Lehrlinge, dass die Kantonale Verwaltung eine so tolle Attest-Lehrstelle geschaffen hat.

Und schliesslich habe ich als erster Bürolehrling an der Kantonsschule Obwalden einen kleinen historischen Meilenstein gelegt.

Adrian Imfeld

GRÜEZI

MITENAND!

Ich bin Anne-Sophie, die Französisch-Sprachassistentin in diesem Schuljahr.

Die erste Sitzung

Das war im August. Ich war soeben angekommen. Während der Eröffnungssitzung der Lehrer habe ich mich alleine gefühlt. Der Grund: das «Schwitzerdütsch». Der erste Kontakt, das erste Trauma. Tag für Tag habe ich mich daran gewöhnt. Jetzt versuche ich manchmal in dieser Sprache zu reden.

Das Skilager

Wie jedes Jahr hat Pädi Meile ein Lager in Laax organisiert. Das war wirklich ein Abenteuer (das «Leitmotiv» der Woche). Warum Abenteuer? Zum Beispiel lebten wir auf dem Bauernhof. Da gab es keine Dusche, und wir mussten immer 1,5 km gehen, um warmes Wasser zu finden. Aber es war trotzdem lustig.

Ich habe bemerkt, dass das «Abenteuer» eine kulturelle Bedeutung hat. Vielleicht sind sich die Schweizer dies gewohnt!?

Während des Skilagers waren die Männer fast immer im Tiefschnee. Für das Frauenteam war es ein bisschen ruhiger. CLICHE! Wir haben viele Pausen gemacht mit Tee, Kaffee oder «Schümli-Pflümli». Wir sind nicht alle mit den Skischuhen an den Füssen geboren!

Volleyball-Turnier des Personals

Für diesen Event haben wir eine Mannschaft aufgestellt – mit drei Frauen. Wir waren nur zu fünft. Deshalb war es ein bisschen schwierig für uns, ein gutes Ergebnis zu machen. Trotzdem war es lustig



zusammenzuspielen, die Stimmung war wirklich sympathisch.

Wenn sie das nächste Jahr wieder eine Spielerin brauchen, bin ich bereit, den weiten Weg von 255 km unter die Füße zu nehmen... nur für diesen Tag!

Chers élèves suisses

J'ai passé une superbe année à vos côtés. Je n'ai pas toujours été «tendre» avec vous... surtout que pour beaucoup d'entre vous, le français n'est pas votre «cup of tea»! On s'est par moment interrogé sur beaucoup de sujets délicats ou culturels et d'autres fois on a bien ri! Dire que les malentendus étaient rares seraient mentir... J'ai vraiment apprécié votre engagement dans l'effort et vos points de vues exprimés.

Je vous souhaite pleins de bonnes choses et j'espère que nos chemins se recroiseront.

Avec toute mon affection,

Anne-Sophie

ES IST ZEIT, ZA...
(Gedankenblitze um Mitternacht)

Die internationale Freundschaft beginnt mit...



Laure
Schrecker

AFFS

American Field Service
Amerika - Frankreich - Schweiz

Wir sind im August angekommen und haben ein Jahr. Durch diesen Aufenthalt uns herzlich, dass wir die folgenden Ereignisse mit Euch erleben dürfen; sie haben unser Jahr in der Schweiz entscheidend geprägt...



Laurence
Lemorice

- Skifahren - wir standen beide zum ersten Mal auf den Skiern; das war nicht besonders elegant aus
- Partytreffen
- Faschnacht
- Jungen
- Freunde..... Glück...
- ... Fröhlichkeit.....



- Anfangs - grosse Überraschungen!!
- Eine wunderschöne Landschaft
- Schwierigkeiten mit der Sprache
- ein neues Schulsystem... andere Leute... neue Kultur...
- Wanderungen
- Matinee Ferial mit der 7. Klasse nach Florenz!
- St. V. Komuss

MATURAZEITUNG JAHRGANG 1980

Bereits seit hundert Jahren besteht die amerikanische Organisation AFS, deren Kürzel für «American Field Service» steht. Was mit Sanitätsdiensten amerikanischer Freiwilliger begonnen hat, ist heute eine weltumspannende Organisation mit Ablegern in rund 60 Ländern auf allen Kontinenten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ersten Schüleraustausche initiiert – allerdings beschränkten sich diese auf die USA. Ab den 70er-Jahren begannen die internationalen Schüleraustausche und die ersten Amerikaner besuchten die Kantonsschule Obwalden während eines Schuljahrs.

Mittlerweile gibt es unzählige Organisationen, die Fremdsprachenaufenthalte in verschiedenen Ländern anbieten, darunter EF, AFS, STS, ESL, aber auch der Rotary Club, der eine Sektion in Obwalden unterhält. Deren Verantwortlicher sucht immer wieder Gastfamilien in Übersee für unsere Studierenden oder Obwaldner Gastfamilien für Austauschschüler an unserer Kantonsschule.

Kamen früher hauptsächlich Amerikanerinnen oder Amerikaner zu uns und gingen Schweizer Jugendliche in die USA, so haben über die letzten Jahrzehnte Argentinier, Chilenen, Amerikanerinnen, Japanerinnen, Thailänderinnen, Norweger, Italienerinnen und viele Personen anderer Nationalitäten während eines Jahres die Kantonsschule Obwalden besucht. Und unsere Studierenden schnuppern die Luft der weiten Welt in China, Australien, Kanada, England oder Russland.

Der Grundgedanke des AFS ist erhalten geblieben: offen werden für andere Kulturen und Sprachen, wachsen an der Herausforderung, in einem anderen Land bestehen zu müssen, Respekt entwickeln und Gelassenheit üben.

VON THAILAND IN DIE SCHWEIZ

Ich heiße Pornjira Chobthamasakul und komme aus Bangkok, Thailand. Mein Wunsch war es Deutsch zu lernen. Deshalb kam ich als Austauschschülerin in die Schweiz.

Die Schweiz ist sehr interessant, weil es viele Sprachen gibt und die Natur sehr schön ist. Hier ist vieles anders verglichen mit Thailand, insbesondere Bangkok. Es gibt viele Berge in der Schweiz, das gefällt mir sehr. Im ersten Augenblick war ich überrascht, weil ich viele Häuser auf den Bergen sah. So etwas gibt es in Bangkok nicht. Ausserdem ist es sehr ruhig in der Schweiz, besonders am Sonntag sind fast alle Läden geschlossen.

Am ersten Schultag war ich überrascht, weil es nur etwa 400 Schülerinnen und Schüler an dieser Schule gibt. In der ersten Stunde hatte ich Bio-Chemie, da war ich noch mehr überrascht, weil nur acht Personen im Zimmer sassen. Zuerst dachte ich, das wäre meine richtige Klasse. Aber nachher wusste ich, dass meine Klasse aus mehr Personen bestand. In meiner Schule in Thailand gibt es etwa 5000 Schülerinnen und Schüler und in meiner Klasse sind 56. Ich finde es besser, wenn nicht zu viele Jugendliche in einer Klasse sind, weil es dann nicht so laut ist.

In meiner Freizeit reise ich gerne durch die Schweiz, weil es viele schöne Orte zu entdecken gibt. Meine Lieblingsstadt ist Luzern, weil ich sie sehr schön finde. In der ersten Woche der Fasnachtsferien durfte ich mit der Lateinklasse nach Rom. Es war wunderbar. Rom ist sehr schön mit viel Kunst. Ich ass viel: Pizza, Pasta, Gelato

usw. Nach der Rückkehr wollte ich nicht mehr auf die Personenwaage stehen.

Ich spielte im Kollegitheater mit. Dieses Jahr wurde das Stück «Die Vögel» aufgeführt. Wir hatten die erste Aufführung im März. Das Theater war wirklich toll. Ich habe viele Freunde kennen gelernt. Und die Lehrer sind sehr nett.

Nicht in seiner richtigen Familie zu leben war am Anfang nicht einfach. Ich musste viel Deutsch lernen, da ich zu Beginn meine Gastmutter nicht verstehen konnte. Aber das hat sich gelohnt! An meinem 18. Geburtstag überraschten mich meine Kollegen und meine Gastfamilie. Das war ein tolles Erlebnis.

Jetzt habe ich nicht mehr viel Zeit in der Schweiz. Ich bin ein bisschen traurig. Dieses Jahr ist sehr schnell vorbeigegegangen. Ich möchte meiner Familie in Thailand, meiner Gastfamilie, meinen Kollegen und meinen Lehrpersonen danken, die immer sehr nett und lustig zu mir waren.

Ich habe viel gelernt in diesem Jahr. Ich habe viele Leute kennen gelernt. Ich habe viele Erinnerungen, die ich sicher nicht vergessen werde. Keinen Moment in der Schweiz werde ich vergessen und ich werde sie vermissen.

Pornjira Chobthamasakul



EIN JAHR IN DER SCHWEIZ

Mein Name ist Pacharamon Sankosik. Sie kennen mich wahrscheinlich als «Nin». Ich bin 17 Jahre alt und eine Austauschschülerin aus Thailand. Ich habe viele Geschichten von Leuten gehört, die für ein Austauschjahr in einem anderen Land gewesen sind. Ich wollte selber wissen, wie es wirklich ist. Ich hatte Glück, die Firma, in der meine Mutter arbeitete, gab mir ein Stipendium für ein Austauschjahr. So packte ich die Chance und kam in die Schweiz.

Ich verliess Bangkok um Mitternacht mit weiteren sieben AustauschschülerInnen. Nach sieben Stunden im Flugzeug und einer weiteren Stunde des Wartens in Wien kamen wir endlich am Flughafen Zürich an. Ich war ziemlich neugierig auf meine Gastfamilie. Meine erste Gastfamilie bestand aus ... einer alleinstehenden Frau! Sie hat einen Hund und eine Katze und sie lebt in Alpnach. Aber nach rund dreieinhalb Monaten wechselte ich die Familie. Meine zweite Gastfamilie wohnt auch in Alpnach, nur fünf Minuten von meinem ersten Zuhause entfernt und ganz in der Nähe des Bahnhofs. Jetzt lebte ich zusammen mit meiner Gastmutter, 64 Jahre alt, und meinem Gastvater, 72 Jahre alt.

Die Schule hier ist viel kleiner als meine Schule in Thailand. In Thailand gibt es 45 SchülerInnen in einer Klasse. Ich denke auch, es sind zu viele, aber hier sind es nur 13 Lernende in der Klasse. Die meisten Menschen hier sind nett, wenn ich um Hilfe bitte, sind sie bereit, mir zu helfen.

Das Schwierige ist die Sprache. Zu Beginn sass ich da und jeder sprach und lachte, und ich hatte keine Ahnung, was sie redeten. Ich war verzweifelt. Es war ein wenig frustrierend und einsam, aber mit der Zeit wurde es besser. Ich glaube, jetzt verstehe ich viel mehr Deutsch als am Anfang. Ich spielte auch im Schultheater mit, obwohl ich nur einen Satz zu sagen hatte. Durch das Theater habe ich viele Schüler auch aus anderen Klassen kennen gelernt.

Ich mag Weihnachten und Schnee. In Thailand kennen wir dieses Fest nicht. Wir haben auch keinen Schnee. So erlebte ich mein erstes Weihnachtsfest und sah zum ersten Mal Schnee. Ich bekam in diesem Jahr eine Menge Schokolade und ich



schaffte es, die ganze Menge zu essen. Im Februar ging ich mit der Lateinklasse für eine Woche nach Rom. Diese Reise hat Rom zu meiner Lieblingsstadt gemacht. Ich hatte eine tolle Zeit dort, obwohl meine Briefftasche gestohlen wurde. Es ist so eine schöne Stadt mit alten Gebäuden und ihrer Geschichte. Ich werde auf jeden Fall noch einmal nach Rom gehen.

Mein Austauschjahr ist fast zu Ende. Ich weiss noch nicht, welches Wort ich benutzen soll, um dieses Jahr zu beschreiben. Schwierig, herausfordernd, wunderbar, deprimierend. Es ist einfach alles. Ich kann es nicht mit einem einzigen Wort beschreiben. Ich habe gelernt, selbstständig zu werden, ohne meine Eltern zurechtzukommen, aber ich habe immer noch die Gastfamilie, die mir hilft. Ich bin erwachsen geworden. Ich verbrachte viel Zeit mit meinen Gedanken. Ich weiss, ich bin geduldig geworden. Mag ich etwas nicht und fühle ich mich deshalb unwohl, dann weiss ich, ich muss damit umgehen können. Ich habe mich in diesem Jahr kennen gelernt. Dieses Jahr war nicht einfach, aber ich habe es trotzdem gemacht. Ich weiss jetzt, dass ich nie aufgeben darf. Ich habe meine «Lektion fürs Leben» gelernt. Alle Erfahrungen, alle Leute, die ich getroffen habe, die Austauschschüler, Freunde aus anderen Ländern, die ich in diesem Jahr kennen gelernt habe: Ich werde mich immer an sie und an dieses Jahr erinnern.

Pacharamon Sankosik





VERANSTALTUNGEN



DISKUSSION ÜBER SCHWINDENDE LANDRESERVEN

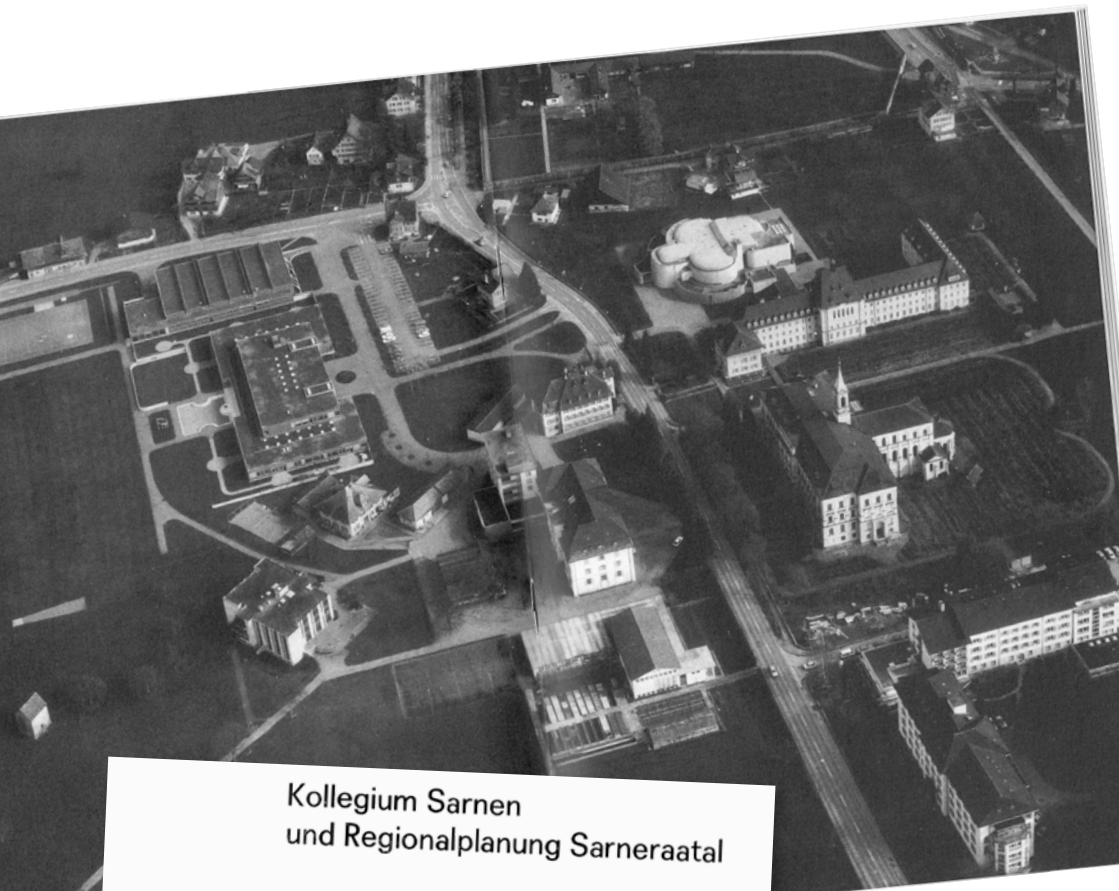
Zum zweiten Mal lud die Kantonsschule Obwalden zu einer öffentlichen Debatte im Mehrzwecksaal ein. Während im Schuljahr 2012/13 Diplomaten aus angrenzenden Ländern zu Wort kamen, wurde diesmal zum Thema «Zentral-schweiz: grosser Bauboom – schwindende Landreserven. Wie umgehen mit dem kostbaren Gut Land in der nächsten Zukunft?» debattiert. Vier Gäste aus Politik, Wissenschaft und Verwaltung kreuzten ihre rhetorischen Klängen zum Thema unter der Leitung von Manuel Bhend und Thomas Peter.

Neben einem öffentlichen Publikum wurde der Anlass im Rahmen des Geografieunterrichts von den 3. Klassen besucht. Ebenfalls anwesend waren die Abschlussklassen der Kantonsschule, die dieses komplexe Thema unter dem Blickwinkel der politischen Partizipation und der Einflussnahme verschiedener Akteure auf unterschiedlichen Ebenen beobachten konnten. Unter dem Publikum sassen auch Vertreter des Bildungs- und Kulturdepartements, darunter Franz Enderli, Bildungsdirektor.

Obwalden im Wandel

Hanspeter Rohrer als Geschäftsführer von Pro Natura Unterwalden brachte es pointiert zum Ausdruck: «Während wir hier über unseren Umgang mit dem Boden diskutieren, wird irgendwo in der Schweiz eine Landfläche in der Grösse eines Fussballfelds verbaut.» Er positionierte sich in der Diskussion als Bewahrer von Land, als Landschaftsschützer. Mit einer Reihe eindrücklicher Bilder aus der näheren Umgebung zeigte Hanspeter Rohrer bauliche Entwicklungen der letzten Jahre im Kanton Obwalden auf. Zu





Kollegium Sarnen und Regionalplanung Sarneraatal

Warum Raumplanung in der Schule?

Orts-, Regional- und Landesplanung oder Raumplanung stellen Begriffe dar, welche in jüngster Zeit vermehrt Gegenstand allgemeiner Diskussionen oder verschiedener Massenmedien geworden sind. Der einzelne Bürger wie auch private oder öffentliche Institutionen werden ständig mit Planungsfragen konfrontiert und sind dadurch mitverantwortlich bei der Gestaltung des Kulturräumlichen, d. h. der vom Menschen beeinflussten Landschaft, bezogen auf die Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur, auf die wirtschaftliche Nutzung, auf das Verkehrswesen usw. Denn mit der Planung wird versucht, dem Menschen — unter Berücksichtigung der Jetzt-Situation — die bestmöglichen Lebensbedingungen zu schaffen (vgl. auch die Definitionen in: Raumplanung Schweiz und in: Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Bundesgesetz über die Raumplanung). Das betrifft die verschiedensten Lebensbereiche, wie: Wohnen, Arbeiten, Erholen ... Daher ist es leicht verständlich, daß auch die Jugend direkt oder indirekt über Planungsfragen orientiert und für Planungsaufgaben motiviert und engagiert werden soll. Schließlich handelt es sich um Leitbilder, Projekte und Verwirklichungen, die den Lebensraum unserer heranwachsenden Jugend mitgestalten werden.

Das ergibt nun, daß der Planungsgedanke auch in die Schule getragen werden muß, wobei dies auf jeder beliebigen Stufe geschehen kann. Lehrbücher, Artikel, Kurse usw. behandeln zielorientiert dieses Thema. Es kann zusätzlich mit «Mensch und Umwelt», «Umweltschutz», «Natur- und Heimatschutz» und dergleichen kombiniert werden. Gleichzeitig ergibt sich die beste Gelegenheit den Unterricht fächerübergreifend zu gestalten.

RAUMPLANUNG AN DER

KANTONSSCHULE OBWALDEN

THEMA RAUMPLANUNG AN DER KANTONSSCHULE OBWALDEN

Jahresberichte 1982/83: Flugaufnahme der
Kantonsschule Obwalden.

Jahresbericht 1973/74: Bereits damals war
Raumplanung ein Thema an der Kantonsschule
Obwalden.

Und ist es immer noch, wie die zweite Veranstaltung «Die Kantonsschule lädt ein» zum Thema «Raumplanung» bewiesen hat. Wie aktuell beispielsweise die Fragen sind, welche Raumplanung die richtige ist, wieviel Raumplanung nötig ist, bezeugen auch die vielen politischen Vorstösse oder Abstimmungen in der Schweiz in den letzten Jahren. Hat die Dringlichkeit, klärende Antworten auf brennende Fragen zu finden, zugenommen?

Betrachtet man das Luftbild der Kantonsschule Obwalden aus dem Jahresbericht 1982/83, so lässt sich eine gewisse Harmonie in der Anordnung der Gebäude erkennen. Nachdenkliche Zeitgenossen würden sagen, dass die Harmonie in der Raumplanung über die Jahre aus dem Lot geraten ist und diesbezüglich dringender Handlungsbedarf vorliegt.

sehen waren Siedlungsränder, die ins Kulturland ausfransen. Oder Bilder von Neubauquartieren auf der grünen Wiese und Tourismus- und Infrastrukturprojekte mit einem grossen Landverbrauch.

Stephanie von Samson, Amtsleiterin für Raumentwicklung und Verkehr im Bau- und Verkehrsdepartement von Obwalden, präzisierte, dass sich die Behörden der Thematik bewusst seien und dass es für sie schwierig sei, dem Spagat zwischen den Ansprüchen der Bauherren und derjenigen der Landschaftsschützer gerecht zu werden. Gewisse Randbedingungen hat der Regierungsrat bereits im Herbst beschlossen: Er begrenzte die Siedlungsränder (Verdichtung nach innen) und er wird künftig mehr Wert auf die Baukultur legen.

Der Platz wird knapp

Ulrike Sturm vertrat als Dozentin der Hochschule Luzern, Abteilung Technik und Architektur, den akademischen Standpunkt. Sie appellierte als Expertin für verdichtetes Bauen an alle Architektinnen und Architekten, vermehrt einen städtebaulichen Aspekt in ihre Planung miteinzubeziehen. «Ortsbilder müssen analysiert werden, damit ein ortsgebundenes Bauen möglich wird,» erläuterte sie ihren Standpunkt. Einen weiteren interessanten Ansatz präsentierte Ulrike Sturm mit dem Thema des Teilens von Wohnraum. Unter der Prämisse, dass die Baulandreserven in der Schweiz beschränkt sind und der Souverän wohl nicht einem unbeschränkten Verbrauch des Kulturlandes zustimmen wird, könnte eine Verdichtung der Wohnraumnutzung einen Lösungsweg darstellen, also weg von mehr Wohnraum hin zu weniger und dichter genutztem Wohnraum. Ulrike Sturm wies auf Pro-

jekte der Hochschule Luzern hin, die diese Thematik zum Inhalt haben. Geforscht wird an architektonischen Lösungen für eine Mehrfachnutzung von Wohnraum und welche sozialen und wirtschaftlichen Prozesse das Teilen von Wohnraum möglich machen.

Handlungsbedarf ist notwendig

Karl Vogler, Nationalrat und Mitglied der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie, unterstrich, dass die Bautätigkeit gezielter durch den Kanton zu steuern sei. Ihm ist es ein Anliegen, dass die Kantone in Zukunft wieder vermehrt eine regional differenzierte Baukultur pflegen. So kann bis zu einem gewissen Grad die architektonische Eigenständigkeit der verschiedenen Kantone aufrechterhalten und dem städtebaulichen Einheitsbrei entgegengewirkt werden. Er wünscht sich auch, dass in Zukunft öfters mit einheimischem Holz gebaut wird.

Alle Gesprächsteilnehmer waren sich bewusst, dass es grosser Anstrengung von vielen Seiten bedarf, damit den anlässlich der Debatte aufgeworfenen Themen entsprochen werden kann. Einigkeit herrschte auch darüber, dass dringender Handlungsbedarf besteht. In einem energischen Plädoyer forderte Karl Vogler am Ende der Veranstaltung alle beteiligten Akteure auf, zum Wohle der kommenden Generationen auf nachhaltige und konsensfähige Lösungen hinzuarbeiten.

**Manuel Bhend
und Thomas Peter**

PROJEKTWOCHE

SELBSTORGANISIERTES LERNEN

Wenn Kantischüler zu Erfindern werden

SARNEN Bereits zum zehnten Mal sind an der Kanti Sarnen Projekttage. Die Schüler dreier Jahrgänge forschen und experimentieren noch bis heute.

MARION WANNEMACHER
reaktion@obwaldnerzeitung.ch

Sie tüfteln und sie malen, sie analysieren und diskutieren. Der Pausengang wird für einmal nicht beachtet. Es sind Projekttage an der Kanti. Draussen auf der Matte hinterm Gymi fachsimpeln Jan Thiemer, Michael Kückler, Raffael Erdlin und Austauschschüler Diego Carroca aus Chile über ihr Modellflugzeug. Einige Meter schafft der Flieger frei ab Hand, dann stürzt er ab.

«Müssen noch experimentieren»

«Zwanzig Meter sind unsere Zielsetzung», erklärt Jan aus der 5d. «Das klappt noch nicht. Da müssen wir noch ein bisschen experimentieren.» Frustriert ist trotzdem niemand aus der Gruppe. «Wir haben es nicht anders erwartet», klagt Jan auf. Bis zum Abschluss der Projekttagge sei noch Zeit, um den Fehler zu korrigieren.

Seit vergangener Woche sind die vier Kantischüler an ihrem Projekt Modellflugzeug. «Das Teamwork hat gut funktioniert», findet Raffael Erdlin. «Es ist ein richtig cooles Projekt», findet auch Michael. «Wir können sehr selbstständig arbeiten, zeichnen, bauen und machen am Schluss Videos, das ist interessant.»

Verschiedenste Projekte

Insgesamt an zehn Projekten arbeiten die Viert- und Fünftklässler. Darunter



Am Projekt Malmaschine (von links): Victoria Müller, Aline Banz (vorne), Ian Kafard (ganz hinten) und Andrea Matter.
Bild: Marion Wannemacher

sind praktische Arbeiten wie «Desserts to go» oder analytische wie Fremdenbilder, eine Untersuchung über Rassismus und Vorurteile. «Die Themen generieren sie selbst», erklärt Teddy Amstad. An zwei halben Vorbereitungstagen wird vorgeschlagen und beraten. Nach einem Punktesystem befinden die Lehrpersonen schliesslich, welche Projekte machbar sind. Als Coaches betreuen sie die Schüler «nur», die Schüler entscheiden selbstständig, wie sie ihr Projekt

umsetzen – ein Rollenwechsel im Vergleich zu sonst. Ganz nebenbei lernen sie dabei auch Schüler aus anderen Jahrgängen kennen, mit denen sie bislang nichts zu tun hatten.

«Die Idee hinter den Projekttagen ist, die Gestaltung der Maturarbeit einzüben. So müssen sie ein eigenes Thema finden, ihre Absicht festhalten, eine Theorie dazu verfassen und ein fachliches Verfahren zum Umsetzen finden», so Amstad.

In das Thema Maturarbeit werden bereits die Zweitklässler mit hineingenommen. Dieses Jahr gibt es unter ihnen einen Wettbewerb. Ihre Aufgabe: eine Malmaschine zu bauen, die innerhalb von drei Minuten drei verschiedene bunte Bilder malt.

Mit Kettenreaktion und viel Farbe
Spannend wirkt die Konstruktion einer Gruppe der Zweitklässler mit einem Lego-Duplo-Zug. An dem sind

Pinself befestigt. Er dreht seine Kreise und malt dabei Bild Nummer eins. Farbige Kugeln rollen von ihm auf eine Dominostrasse aus flachen Legosteinen und lösen eine Kettenreaktion aus. Auf einer Rampe rollen sie auf WC-Papier hinunter und hinterlassen dabei bunte Farbspuren. Unten angekommen, fällt ein mit Farbe gefüllter Ballon in einen Korb, der Blätter enthält – Bild Nummer drei entsteht. «Also zuerst hatten wir ganz verschiedene Ideen. Aber am Schluss kamen wir auf die Kettenreaktion und konnten sogar alle miteinander vereinigen», erzählt Victoria Müller aus der Klasse 2a.

Ein paar Räume weiter erstellen Schüler eine Statistik: Wie zufrieden sind ihre Kollegen mit der Mensa, wie viel Sackgeld bekommen sie, wer benutzt einen Laptop? Verblüffend finden sie selbst zum Teil die Ergebnisse: 41 Prozent der Fünftklässler finden es nicht gut, in der Schule einen Laptop zu benutzen. Bei den Zweitklässlern sind es dagegen nur 4 Prozent. «Das hätte ich nicht gedacht», sagt Nico Fankhauser aus der 4b. Ein anderes interessantes Ergebnis: Je älter die Schüler werden, desto weniger gern essen sie in der Mensa. «Ihr erhebt Werte und Wissen – das interessiert uns Lehrer auch», lobt Teddy Amstad.

Street-Art in Sarnen

Und sogar ein Bild wird es in Sarnen am Feuerwehrlokal zum Wang in den Jugendraum geben: Schüler aus der 4b und 5b haben herausgefunden, dass ein Hochdruckreiniger auf schmutzigem Untergrund saubere Spuren hinterlässt. Einen Feuerwehrmann und ein Kind werden die dort «saubermalen». «Das ist mal was anderes» findet Lukas Erdlin aus der 5b. «Umweltfreundliche Street-Art und nicht immer nur Graffiti.»

FACHBEREICHSTAG

DIENSTAG, 29. OKTOBER 2013



Workshop am Vormittag

Am Fachbereichstag der Kantonsschule Obwalden fand ungewöhnlicher Unterricht statt. Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Klassen befassten sich mit dem Thema «Klimafreundliches Menü». In einem Referat erörterte Karin Spöri von myclimate hauptsächlich die Auswirkungen einer ungezügelter Fleischproduktion mit ihren Folgen für das Klima. Es ging der Referentin darum, den Schülerinnen und Schülern die Umweltschädlichkeit einiger Produkte näherzubringen und ihnen bewusst zu machen, dass viele Produkte um die halbe Welt transportiert werden, was der Ökobilanz nicht förderlich ist. Die Gymnasiasten und Gymnasiastinnen erfuhr unter anderem, dass der Mensch durchschnittlich 221 Entscheidungen am Tag trifft, die nur das Essen betreffen. Dieses Phänomen wird als «mindless eating» bezeichnet. Sie lernten auch, dass es ungefähr eine Milliarde hungrige Menschen gibt, denen ungefähr eine Milliarde übergewichtige Menschen gegenüberstehen.

Karin Spöri führte aus, dass es drei Aspekte gibt, die man für eine klimafreundliche Ernährung beachten muss: saisonale Ernährung, regionale Nahrungsmittel und möglichst fleischarme Menüs.

Beeindruckt waren die Schülerinnen und Schüler von der Tatsache, dass ein Mensch in seinem Leben (gerechnet wurde mit 90 Jahren) durchschnittlich vier Rinder, drei Kälber, 31 Schweine und 1016 Hühner verspeist. Umgerechnet ergibt das etwa 50 Kilogramm Fleisch pro Jahr. Und nicht nur der Mensch braucht Nahrung, sondern auch die Tiere bis zum Zeitpunkt ihrer Schlachtung. Die Tiere müssen schnell gezüchtet werden und dafür müssen sie in rauen Mengen Kraftfutter (Soja, Hafer, Gerste, Mais) essen. Eine Kuh trinkt zudem in ihrem durchschnittlich dreijährigen Leben etwa 24'000 Liter Wasser.

Für dieses Kraftfutter wird beispielsweise Regenwald gerodet; so in Brasilien, damit man dort Soja anpflanzen kann. Die

Menschheit braucht 70% der Agrarfläche für Futterproduktion und 30% der globalen Landfläche für Tierhaltung. Eine Überschlagsrechnung ergibt, dass eine Schulklasse die Fläche von 47'012 m² Fläche für ihren Fleischkonsum verbraucht. Das sind ganze 4,7 Fussballfelder! Zudem produzieren Kühe Treibhausgase, die schädlicher sind als die Abgase des Verkehrs.

Um den bedenklichen Fakten etwas Sinnlichkeit entgegenzusetzen kochten die Schülerinnen und Schüler zum Schluss ein klimabewusstes dreigängiges Menü, bestehend aus einer Kürbiscrèmesuppe, aus Pasta mit einer Gemüsebolognese oder alternativ aus einem Steinpilzrisotto mit Gorgonzola und zum Dessert schnelle Schoggitörtli und Traubensalat mit griechischem Joghurt und Honig. Anmerkung der Redaktion: Das griechische Joghurt wurde natürlich nicht aus Griechenland importiert, sondern nach einem griechischen Rezept erstellt. Garantiert klimafreundlich und absolut lecker!

Workshop am Nachmittag

Karin Spori von myclimate referierte am Nachmittag vor einer zweiten Gruppe von Schülerinnen und Schülern. Einige bedenkenswerte Überlegungen, welche die Gymnasiasten und Gymnasiastinnen nach Hause nahmen:

- Eine amerikanische Familie hat pro Woche \$341 für den Kauf von Lebensmitteln zur Verfügung. Bei einer indischen Familie sind es noch \$39 und eine Familie aus dem Tschad muss sich mit \$25 begnügen.
- Drei Viertel der Weltfläche werden zur Produktion von Futtermitteln für Tiere verwendet.
- Ein Kilogramm Rindfleisch verursacht 26 Kilogramm Treibhausgas.

- Die Herstellung einer Fleischkalorie braucht 10 Pflanzenkalorien.
- Die Produktion von Tomaten in südspanischen Gewächshäusern nützt das Wasser in der Gegend zu 209%. Was bleibt für zukünftige Generationen?

Stimmen von Schülerinnen und Schülern und Impressionen

Alle Schülerinnen und Schüler des morgendlichen Workshops waren sich ziemlich einig. Eingeschrieben hatten sie sich in diesen Workshop, weil alle gerne kochen und entweder noch nie oder schon lange nicht mehr in unserer Schulküche tätig gewesen sind. Auf die Frage, was sie zukünftig an ihrem Essverhalten ändern würden, antwortete beispielsweise Karin Hess: «Ich belasse eigentlich alles beim Alten, da ich sowieso nicht allzu viel Fleisch esse.» Livio Ettlín ergänzte: «Erst das Input-Referat hat mir richtig bewusst gemacht, wie viel Kraftfutter eine Kuh zur Aufzucht benötigt.» Ziemlich alle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten überraschte, wie viele Quadratmeter Regenwald pro Jahr wegen des Sojaanbaus verloren gehen, die zur Fütterung von Rindern und Kühen benötigt werden. «Mich hat beeindruckt», meinte Fabian Bieri, «dass insgesamt 56 m² Regenwald verloren gehen, wenn ich pro Woche ein Kilo Fleisch esse.» «Das muss irgendwie geregelt werden!», findet Lina Windlin.

Victoria Amily, Nicol Berchtold, Keawkeawu Chobthamasakul, Mario Christen, Laura Eggmann, Arbian Hailaj, Eliane Mesquita, Henry Ngo, Marc Odermatt und Thomas Peter

BIOLOGIE HAUTNAH ODER MANCHMAL AUCH EHER HAUTNASS



Spezialwoche Biologie:

Im Schulalltag versuchen die Lehrpersonen den Studierenden immer wieder einen Praxisbezug zum Stoff zu vermitteln. Die so genannten Spezialwochen sind dafür ein sehr gut geeignetes Unterrichtsgefäss.

So fand zum Beispiel 1985 eine Arbeitswoche im Eigenthal statt, in welcher die Studierenden unter Anleitung eines Kulturingenieurs ein Moorgebiet pflagten.

Das Hochmoor und seine Eigenarten sind auch in der jetzigen Spezialwoche Biologie ein Thema, das mit der Umstellung des Gymnasiums von sieben auf sechs Jahre eingeführt wurde.

Der didaktische Ansatz hinter diesen beiden Spezialwochen ist sehr unterschiedlich. Bei der Form von 1985 handelte es

sich um eine Arbeitswoche mit einem grossen Gewicht auf körperlicher Arbeit am Tag und einem gemütlichen Lagerleben am Abend.

Die Spezialwoche Biologie hingegen ersetzt die dritte Jahreslektion des Biologieunterrichts in der vierten Klasse. Deshalb wird der vermittelte Stoff am Ende der Woche auch geprüft und bewertet. Das spezielle Unterrichtsgefäss bietet die Chance, Themen miteinander zu vernetzen und viele praktische Arbeiten einfließen zu lassen. Wo hat man im norma-



len Lektionsrhythmus sonst die Chance, sich einen ganzen Tag mit einem Thema zu beschäftigen und die behandelten Fragestellungen am nächsten Tag aus einem anderen Blickwinkel wieder aufzugreifen? So befassen sich die Studierenden beispielsweise an einem Tag mit dem allgemeinen Aufbau einer Pflanze, um am zweiten Tag zu erkennen, dass es je nach Standort der Pflanze grosse Abweichungen und Anpassungen gibt; insbesondere wenn die Lebensbedingungen wie in einem Hochmoor so extrem speziell sind.

Dass die Bedingungen in einem Hochmoor tatsächlich sehr unterschiedlich sind im Vergleich zu einem anderen Ökosystem und auch wetterabhängig innerhalb von sehr kurzer Zeit extrem ändern, können die Studierenden an einem weiteren Tag der Biologiewoche mit Hilfe von chemischen Experimenten selber überprüfen. Die Experimente finden vor Ort im Freien statt und nicht jedes Jahr empfängt uns das Langis Ende Mai mit Sonnenschein. Die Studierenden können am eigenen Leib erleben, wie Sonne, Niederschläge oder Wind wirken und wie anpassungsfähig die Lebewesen sein müssen.



Biologie findet im Freien statt. Wie stark die Lebewesen dem Wetter ausgesetzt sind, zeigt die Situation aus der Spezialwoche Biologie 2014 Ende Mai im Langis OW.

Die Breite an vermitteltem Stoff und die Vielfalt der gewählten Methoden stösst bei den Studierenden auf ein gutes Echo und deshalb wird die Spezialwoche Biologie trotz grosser Stoffmenge in der Regel geschätzt.

Pit Egli

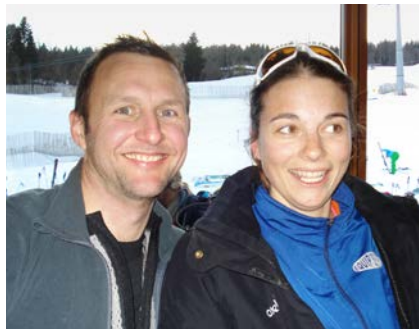
STUDIENREISEN



Studienreise 6c
Bratislava



WINTERSPORTLAGER UND SPORTTAGE



Wintersportlager Fidaz



Sporttage



Die Studentenerzitzien wurden zu Beginn der Fastenzeit vom 22.—25. Februar abgehalten. Um der verhältnismäßig großen Verschiedenheit hinsichtlich der geistigen Entwicklung der obern und untern Klassen möglichst Rechnung zu tragen, wurden zwei Exerzitzienleiter berufen; der eine, H. H. Dr. Paul Reinert von Zürich, hatte die heiligen Übungen für die vier obern Klassen des Gymnasiums und die dritte Handelsklasse zu leiten, der andere, H. H. P. Maurus Looser, hatte die vier untern Gymnasialklassen und die beiden Realklassen und die erste und zweite Handelsklasse zu betreuen.

Schweizerischer Schulsporttag

Nachdem sich unsere Vertretung aus der 3. Gym. bei der kantonalen Ausscheidung qualifiziert hatte, wurde mit Eifer für diesen Schulsporttag trainiert. Von den 21 teilnehmenden Mannschaften aus der ganzen Schweiz belegte unsere Equipe schließlich den guten 7. Platz.

Zur Kräftigung der Gesundheit beteiligten sich mit wenigen Ausnahmen alle Schüler der 3. bis zur 7. Klasse am militärisch-turnerischen Vorunterricht. Die Schüler der 1. und 2. Gymnasialklasse und der Realklassen hatten unter Leitung eines Turnlehrers wöchentlich ein bestimmtes Pensum der Seite 53 erwähnten Turnübungen zu vollführen; es wurde ihnen auch Schwimmunterricht erteilt. Alle Schüler betrieben mit großem Eifer die verschiedenen Spiele (insbesondere Fußball und Handball), für die sich auf den herrlichen, am See gelegenen, großen Spielplätzen und in den Spiel- und Kegelhallen reichlich Gelegenheit bietet. Außer den wöchentlichen gemeinsamen Spaziergängen machten einzelne Gruppen größere Ausflüge in die umliegenden Alpen und Berge (Stanserhorn, Pilatus, Buochserhorn, Hutstock u. a.). Am 15. Juni wurde von den Schülern des militärisch-turnerischen Vorunterrichtes der große Ausmarsch ausgeführt, und zwar von der untern Abteilung auf das Stanserhorn, von der obern auf die Rigi.

Im Sommer bildete das häufige oder sozusagen tägliche Baden im See ein ausgezeichnetes und sehr beliebtes Mittel für die Erfrischung und Stärkung der körperlichen Kräfte.

Bei dem traditionellen Fußballspiel zwischen der Maturaklasse und den Handelsdiplomanden schwangen am 13. Juni 1969 die «Händler» gegen die «Humanisten» obenauf. — Am 28./29. Juni 1969 führten unsere Schüler zum erstenmal ein Fußball-Grüppeltturnier durch, an dem 23 Sechsermannschaften teilnahmen. Erstmals in der Geschichte unseres Kollegiums machte auch eine Professorenmannschaft weltlichen und geistlichen Standes mit, natürlich mit dem selbstlosen Grundsatz: Mitmachen kommt vor dem Rang! Von den 13 Mannschaften der jüngeren Kategorie siegten die «Sunny Boys» (3G), während die 10 Mannschaften der älteren Abteilung in den «Tramps» (5G/1L) ihren Meister fanden.

Dr. A. Huber

Zur Vertiefung und Erstarkung des religiösen Lebens dienten neben dem Religionsunterricht die Predigten, die an Sonn- und Festtagen, die Exhorten, die gelegentlich an Samstagabenden oder an Vorabenden vor Festtagen gehalten wurden, die geistlichen Exerzitzien um Allerheiligen, sowie vor allem die tägliche praktische religiöse Betätigung bei den gemeinschaftlichen Gebetsübungen, bei der Feier des hl. Meßopfers, und der häufige Sakramentenempfang. Um die Schüler der zwei obern Klassen in besonderer Weise für den Übertritt an die Universität und ins praktische Leben in religiöser Hinsicht vorzubereiten, wurden vor ihnen an Stelle der Sonntagspredigten über brennende religiöse Probleme oder über Fragen, die sie selbst zur Beantwortung gestellt hatten, Vorträge gehalten. Um alle Zöglinge zur aktiven Anteilnahme an der hl. Liturgie zu erziehen, wurde die Kommunionmesse, die zugleich Schulmesse ist, wöchentlich mehrmals in der Form der Chormesse oder missa recitata gefeiert; nebenbei war auch die Singmesse in Übung. An den Herz-Jesu-Freitag, während der Exerzitzientage und der Fronleichnamsoktav sowie an besondern Festen unseres Ordens wurden auch werktags Choralämter gesungen. Wie in frühern Jahren beteiligten sich alle Studenten in aktiver Weise an der Sonntagsvesper. Der Pflege des Choralgesanges wurde, entsprechend dem Wunsche des Hl. Vaters, besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Studentenerzitzien wurden nicht, wie in den Tagen vor Allerheiligen, sondern zu Beginn des 11. Februar, abgehalten; dadurch wurde sozusagen die Gnadenzeit der Exerzitzien auszunützen, auch jenen, die sonst während eines großen Teils des Schuljahres im Militärdienst waren. Es sei hier H. H. Bruderklausenkaplan Werner Durrer von Sachseln, der sie geleitet, der Dank der Lehranstalt

**SPORT UND EXERZITZEN AN DER
KANTONSSCHULE OBWALDEN**

SPORT UND EXERZITIEN
JAHRESBERICHT 1944/45

«Zur Vertiefung und Erstarkung des religiösen Lebens» wurden am Kollegi Sarnen Exerzitien abgehalten und «zur Kräftigung der Gesundheit» Sporttage, Grümpelturniere und Wanderungen, früher als grosse Spaziergänge bezeichnet, organisiert.

Dienten Erstere dem Geist, waren Letztere für den Körper gedacht. Einkehrtage und Sportanlässe an der Schule folgten dem lateinischen Motto «Mens sana in corpore sano». Während die Exerzitien den Zeitgeist nicht überdauert haben, gibt es die Sporttage und Herbstwanderungen immer noch als feste Bestandteile der Schulkultur.

KLASSENLAGER



KOLLEGI-THEATER SARNEN

«DIE VÖGEL»

Er baut Gerüst für politisier... x

www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschw...

Apps

NEUE LUZERNER ZEITUNG
 MONTAG, 03. NOVEMBER 2014, 10:03


NACHRICHTEN | SPORT | MAGAZIN | MARKTPLÄTZE | APERO

Zentralschweiz | Schweiz | International | Wirtschaft | Kultur | Panorama | Digital

Nachrichten | Zentralschweiz | Obwalden

Neue Luzerner Zeitung Online 28. März 2014, 05:02

Er baut Gerüst für politisierende Vögel



Bühnenbildner Markus Bürgi bietet den Vögeln von Aristophanes ein mächtiges Baugerüst als olympischen Himmel an. (Foto: Romano Cuonz)

SARNEN · Die Bühne des Kollegitheaters ist einzigartig hoch und sehr geräumig. Für den Bühnenbildner Markus Bürgi eine stets neue Herausforderung.

0 Kommentare · Schreiben Sie den ersten

Romano Cuonz

Dieses Jahr inszeniert das Kollegitheater die antike Komödie «Die Vögel» von Aristophanes (450 bis 385 vor Christus) in einer neuzeitlichen Bühnenfassung des Kollegitheater-Teams mit viel Musik. In «Die Vögel» setzt der Grieche die neu zu gründende Vogelstadt «Wolkenkuckucksheim» parodistisch mit Athen gleich. Da bietet es sich dem Bühnenbildner geradezu an, Höhen und Tiefen der Gymnasium-Bühne auszuloten. Das weiss keiner besser als Markus Bürgi, kreiert er doch heuer schon sein sechstes Bühnenbild. «Mir gefällt der wunderschöne Bühnenraum, seine ganz besondere Höhe auszunutzen ist jedes Jahr von neuem eine Herausforderung», sagt der Sarnener Zeichnungslehrer.

Premiere steht kurz bevor

«Wenn ich das Stück zum ersten Mal lese, versuche ich seine Atmosphäre, die Stimmungen und Emotionen zu begreifen», sagt Bürgi. Ein veritables Baugerüst mit diversen Spielebenen sowie eine Wolkendecke in Form diverser Vorhänge sind Teil des aktuellen Bühnenbilds. Bis zur Premiere am Samstag, 29. März, gibt es noch einige Knackpunkte zu lösen: Die Sicherheit der Spieler etwa. Oder die Garantie dafür, dass die Vorhänge im richtigen Moment stufenweise fallen.

Kollegi-Theater

Das Schultheater hat an unserem Kollegium eine lange Tradition. Schon 1822 waren in der Kollegirechnung Ausgaben für die Komödie der Studenten eingetragen. Von 1858 an könnte eine lückenlose Theatergeschichte geschrieben werden. Das erste bekannte Theaterstück auf der Kollegibühne war P. Gall Morels «Die Räuber von Isenburg». Eine Arbeit über das Kollegitheater und seine Spielpläne wäre verlockend – kulturgeschichtlich interessant allein schon die Wahl der Stücke. Es war ein Glücksfall, daß Dr. Pater Sigisbert Frick, der langjährige und verdiente Spielleiter, die Schlüssel zur Bühne mit allen Untergründen einem ebenso begeisterten Theatermenschen überreichen konnte. Der neue Zeichenlehrer Adrian Hoßli hatte als Bühnenbildner schon unter Pater Sigisbert seine ersten Lorbeeren erworben. Mit Freude und Begeisterung bereitete er nun sein Debut als Regisseur vor. Hoßli macht «totales Theater», alle Musen werden engagiert. Die Schüler fabrizieren das Bühnenbild, schneiden und basteln Kostüme und Masken, auch Gesang und Choreographie sind einbezogen. Die Probenzeit ist aufwendig und intensiv, und stets sprudeln neue Ideen. Wenn Adrian Hoßli die Komödie von Aristophanes «Die Vögel» aufführte, wollte er keineswegs historisierende Literatur zeigen. Der antike Stoff wurde geknetet, umfunktioniert und manipuliert. Stilbrüche waren gewollt und gekonnt – Theater engagierter Jugend! Und das war für den Zuschauer wohl das schönste Erlebnis – die spielerische Freude der Jungen – ein Mitgehen und Mitleben in einer echten Naivität, wie sie bei Berufsmimen kaum mehr möglich ist.



KOLLEGI-THEATER
SCHULJAHR 1978/79

Erstmals wurde Aristophanes' Komödie «Die Vögel» 414 vor Christus in Athen aufgeführt. Zwei Athener Bürger, Peisetairos und Euelpides haben es satt, sich von Demagogen verführen zu lassen. Sie suchen deshalb einen Ort, der sich für ein besseres Leben eignet, und finden ihn im Reich der Vögel.

Wie überwindet Peisetairos die Skepsis der Vögel, die in den Menschen nur Vogelfänger sehen? Mit verführerischer Demagogie! Er macht sich die Vögel untertan, kappt durch die Gründung der Stadt Wolkenkuckucksheim die Verbindung zwischen Himmel und Erde, bringt die göttliche Ordnung aus dem Gleichgewicht. Dann suhlt er sich in seiner Macht. Die Vögel haben sich ihren eigenen Henker ausgesucht. Mancher würde denken: Sie haben einen Vogel!

Ein brandaktuelles Stück, das deshalb fast 2500 Jahre überlebt und es schon zweimal auf die Kollegibühne geschafft hat. Die Beeinflussung der unbedarften Massen – wer kennt das Thema nicht aus seiner Gegenwart?

STAGE

SPRACH- UND KULTURBAD

Sie feiert Geburtstag bei der Gastfamilie

OBWALDEN Fast 600 Kantonschüler haben in den vergangenen 15 Jahren im Stage ihr Französisch aufpoliert. Sina Kathriner ist zurzeit in Kanada.

MARION WANNEMÄCHER
marion.wannemacher@obwaldensnet.ch

«Ich habe den Aufenthalt bisher sehr genossen. Meine Familie ist sehr unternehmungslustig und macht viel mit mir.» Sina Kathriner's bisheriges Fazit klingt begeistert: «Wir waren schon shoppen, Kart fahren, Montreal besichtigen, in einem Freizeitpark und zwei Tage in den Ferien in einem Chalet mitten in den kanadischen Wäldern.» Durch freund-

«Die Schüler bekommen einen Zugang zur Sprache.»
MARCO SONEGO, LEHRER UND BETREUER DER STAGIAIRES

schafliche Kontakte zur Gastmutter bekam sie den Stage-Platz in der Nähe von La Visitation, einem Dorfzweilich in der Mitte zwischen Quebec und Montreal. Die Gastmutter stamme aus Alpnach und sei von der Schweiz nach Kanada ausgewandert, berichtet Sina, die heute bei ihrer kanadischen Gastfamilie ihren 17. Geburtstag feiern wird.

Farmeralltag in Kanada

Ihre Gasteltern sind Farmer – eine neue Erfahrung für Sina, deren «wirkliche» Eltern in Kerns ihre Brötchen als Informatiker und Coiffeuse verdienen. Sina hilft bei ihrer Gastfamilie im Haushalt und im Garten. Sie ist eine von 35 Stagiaires der Kantonsschule Obwalden. Bereits seit 1999 gibt es an der Kanti in Särlen den Stage, also den obligatorischen Aufenthalt in einer französischsprachigen Region der Schweiz oder im französischsprachigen Ausland. Französischlehrer Marco Sonogo betreut seit



Sina Kathriner aus Kerns mit ihrer Gastfamilie, den Vogts, in Kanada. Im Hintergrund die Milchfarm mit Stall.

2005 den Stage. Zwischen 500 und 600 Kantonschüler aus Obwalden seien in den vergangenen 15 Jahren in diesen Genuss gekommen, schätzt er. Von den Vorteilen des Sprachaufenthalts ist der Französischlehrer überzeugt: «Die Schüler bekommen einen anderen Zugang zur Sprache. Sie erfahren, dass Französisch gesprochen wird – und sogar nahe bei uns.»

Auch in persönlicher Hinsicht machen sie gute Erfahrungen: «Ausserhalb von Familie und Schule können sie sich in einem neuen Umfeld ausprobieren.» Nachweislich verbesserten sich die Schüler sogar um ein halbes Niveau im definierten europäischen Referenzrahmen, weiss Marco Sonogo. Den Stage als Obligatorium hatten seinerzeit das Bildungsdepartement und die Schulkommission nach der Reform der Maturitätsanerkennungsverordnung angenommen. «Durch wurden Französischstunden abgebaut und die Gymnasialzeit um ein Jahr verkürzt. Man war sich einig, dass man etwas machen müsse, wenn man das Niveau halten wolle.»

Hinterher überwiegt der Stolz

Die meisten Eltern begrüssen den Stage, Schüler vielleicht weniger. «Viele gehen nicht so gern, sie müssen einen Teil ihrer Ferien hergeben», sagt Sonogo. Nach dem Stage sehe das dann wieder anders aus. «Dann sind die meisten doch stolz.» Typische Arbeiten für Stagiaires sind Kinderbetreuung und Hilfen im Haushalt oder Arbeiten in Gastgewerbe, Hotels, Pensionen oder Campingplätzen. Und auch das gibt es: «Manchmal passen einfach die Leute nicht zusammen. Oder es existieren falsche Vorstellungen: Die Schüler meinen, es sei «easy», die Gasteltern glauben, sie hätten sich eine Arbeitskraft geholt. Es kann passieren, dass es zum Abbruch von Aufenthalten kommt.»

«Viele lächelnde Leute»

In der Mitte des Stage reist Marco Sonogo auf Stippvisite zu einigen seiner Schüler und schaut nach dem Rechten. «Dabei erlebe ich viele lächelnde Leute. Dieses Jahr habe ich einen Schüler auf einem Bauernhof angetroffen. Da hatte ich das Gefühl, er hat es ein bisschen streng erwischt. Aber er fand es in Ordnung.»



BILINGUISME Un gymnase obwaldien envoie ses élèves en stage obligatoire dans le Jura bernois

De Sarnen à Châtelat pour parler français

DAN STENER

Passer la moitié de ses vacances scolaires à améliorer son français dans un hôtel, un home pour personnes âgées ou dans une ferme d'un hameau perdu au beau milieu du Jura bernois: peu d'élèves obwaldiens en rêvent, mais ceux qui suivent le cursus du «Langzeitgymnasium» de Sarnen y sont contraints. Contrainte, le mot est fort. Un peu trop peut-être. Car les étudiants de ce canton qui décident de s'inscrire au gymnase, après leurs six premières années d'école primaire, savent pertinemment qu'ils devront y passer. Où? A eux de décider où et quoi, mais un stage de quatre semaines, dont la première seulement avant la trêve estivale tant attendue, leur est imposé dans le cadre de leur cursus, deux ans avant d'obtenir leur maturité. «Nous avons une liste d'adresses dans toute la Romandie et nous les contactons pour placer les élèves. D'autres effectuent les recherches par leurs propres moyens et souvent selon leurs intérêts personnels.»

Marco Sonogo est professeur de français à Sarnen, l'une des premières écoles de Suisse centrale à avoir imaginé offrir une telle opportunité à ses étudiants. Certains se retrouvent donc à La Neuveville, Lovresse, Bienne ou Châtelat, selon les résultats de leurs prospections.

Tout le monde est gagnant
Cette offre est alléchante, tous les élèves n'en ont peut-être encore pas conscience. «Dans la région, il est normal pour les em-



Sylvia Honsberger, gérante de l'Hôtel Garni Villa Carmen à La Neuveville, est épaulée par Carole Wallimann, gymnasienne obwaldienne et assistante durant quatre semaines auprès de son hôte dans le cadre d'un stage linguistique imposé. STÉPHANE GEBER

ployeurs de parler deux langues», fait remarquer Sylvia Honsberger, gérante avec son mari de l'Hôtel Garni Villa Carmen au centre de La Neuveville et qui héberge Carole, gymnasienne obwaldienne de 16 ans. «Carole aide à la cuisine, à faire la vaisselle ou à l'entretien des chambres. En contrepartie, nous lui permettons d'améliorer son français.» Et d'offrir l'hébergement et la nourriture en sus, bien entendu. Une si-

tuation gagnant-gagnant en somme. «Faites quelque chose, découvrez des langues!» Tel est le mot d'ordre de Marco Sonogo et de son école pour qui le bilinguisme est devenu une marque de fabrique. «Les établissements scolaires de Suisse romande n'en font pas assez de ce côté-là», estime Sylvia Honsberger, toujours à la recherche de jeunes gens pour lui prêter main forte, contre rémunération.

Progrès rapidement visibles

L'origine du projet: la révision de l'ordonnance de la maturité dans le canton allemandique au milieu des années 90. «À ce moment-là, les professeurs de français se sont inquiétés de la moins-

value linguistique que la réduction de sept à six années de gymnase allait engendrer», se remémore l'enseignant. Dès 1998, ce gymnase, par ailleurs le seul de ce canton de 35 000 âmes, tente d'innover: il propose, puis impose aux élèves un stage qui aura pour but d'approfondir leurs connaissances de la langue de Voltaire, tout en donnant un coup de main bienvenu à leurs hôtes. «Après deux semaines, Carole a déjà réalisé des progrès considérables. Au début, on ne l'entendait prononcer que de timides «Madame», se réjouit Sylvia Honsberger, elle-même partie de son Togggenburg saint-gallois natal pour apprendre le français à La Neuveville, cité qu'elle n'a finalement plus

jamais quittée. Un peu par amour, c'est vrai, mais ça, c'est un détail.

Des résultats positifs

Cela fait donc une grosse quinzaine d'années que la Kantonsschule Obwalden pousse ses jeunes à développer leur maîtrise de notre langue, avec un bilan très positif. «Un collègue du canton d'Uri fonctionne de façon analogue», nous apprend Marco Sonogo. Son établissement aurait-il fait des émules? Possible. Ailleurs, la norme est plutôt aux échanges de classes entières, en Allemagne par exemple, mais d'une semaine seulement. Les Welsches sont-ils prêts à suivre l'exemple obwaldien? ☉

Faites quelque chose, découvrez des langues!

MARCO SONOGO PROFESSEUR DE FRANÇAIS À LA KANTONSSCHULE OBWALDEN

STUDENTAFEL

SCHULJAHR 2013/14

A Grundlagenfächer	Lektionen 139	Gym1 22	Gym2 22	Gym3 27	Gym4 28	Gym5 22	Gym6 18
Deutsch	25	4	4	5	4	4	4
Französisch	19	3	3	3	3	*4	3
Englisch	18	3	3	3	3	3	3
Mathematik	23	4	4	5	3	4	3
Biologie	6			3	*3		
Chemie	5				3	2	
Physik	5					3	2
Geschichte	13	2	2	2	2	2	3
Geografie	9	2	2	2	3		
Musik	8	2	2	2	2		
Bildnerisches Gestalten	8	2	2	2	2	2	
B Schwerpunktfach**	15				4	5	6
Biologie Chemie							
Latein							
Physik und Anwendung der Mathematik							
Philosophie Pädagogik Psychologie							
Wirtschaft und Recht							
C Ergänzungsfach**	6					3	3
Bildnerisches Gestalten							
Geografie							
Informatik							
Musik							
Philosophie							
D Maturaarbeit	2					1	1
E Obligatorische Fächer	43	12	12	7	3	4	5
Naturlehre	6	3	3				
Wirtschaft und Recht	4			2			2
Sport	18	3	3	3	3	3	3
Hauswirtschaft	3		3				
Technisches Gestalten	3	3					
Informatik	2		1			1	
Textverarbeitung	1	1					
Ethik und Religion	6	2	2	2			
Gesamttotal	205	34	34	34	35	35	33

* Eine Wochenstunde wird in Form eines einwöchigen Spezialprogrammes (zum Beispiel Schulverlegung) durchgeführt.

** Ein Schwerpunktfach/Ergänzungsfach wird durchgeführt, wenn sich mindestens fünf Interessenten angemeldet haben. Es werden pro Jahr höchstens fünf Züge geführt.

SCHULFERIENPLAN

SCHULJAHR 2013/14

Volksschule (ohne Engelberg), Kantonsschule, Berufs- und Weiterbildungszentrum

Schuljahresbeginn Montag, 19. August 2013

Ferien	Erster Ferientag	Letzter Ferientag
Herbstferien	Samstag, 28. September 2013	Sonntag, 13. Oktober 2013
Weihnachtsferien	Samstag, 21. Dezember 2013	Sonntag, 5. Januar 2014
Fasnachtsferien	Samstag, 22. Februar 2014	Sonntag, 9. März 2014
Osterferien	Freitag, 18. April 2014	Sonntag, 4. Mai 2014
Sommerferien	Samstag, 5. Juli 2014	Sonntag, 17. August 2014

Folgende Feiertage (ausserhalb den Schulferien) sind in allen Gemeinden schulfrei:

Bruderklausentag: Mittwoch, 25. September 2013

Allerheiligen: Freitag, 1. November 2013

Auffahrt: Donnerstag, 29. Mai 2014

Pfingstmontag: Montag, 9. Juni 2014

Fronleichnam: Donnerstag, 19. Juni 2014

Zusätzlicher unterrichtsfreier Tag

(alle Gemeinden, Kantonsschule, Berufs- und Weiterbildungszentrum):

Freitag, 30. Mai 2014 (nach Auffahrt)

Freitag, 20. Juni 2014 (nach Fronleichnam; ausser Gemeinde Engelberg)

Zudem hat jede Gemeinde einen zusätzlichen unterrichtsfreien Tag festgelegt:

Sarnen: Montag, 9. Dezember 2013

Sachseln: Juni, 18. November 2013

Giswil | Alpnach: Donnerstag, 31. Oktober 2013

Kerns | Lungern: Ende Oktober 2013 (Äplerchilbi)

Volksschule Engelberg**Schuljahresbeginn** Montag, 12. August 2013

Ferien	Erster Ferientag	Letzter Ferientag
Herbstferien	Samstag, 5. Oktober 2013	Sonntag, 27. Oktober 2013
Weihnachtsferien	Samstag, 21. Dezember 2013	Sonntag, 5. Januar 2014
Fasnachtsferien	Donnerstag, 27. Februar 2014	Sonntag, 9. März 2014
Osterferien	Freitag, 18. April 2014	Sonntag, 4. Mai 2014
Sommerferien	Samstag, 28. Juni 2014	Sonntag, 10. August 2014

Folgende Feiertage (ausserhalb den Schulferien) sind schulfrei:

Maria Himmelfahrt: Donnerstag, 15. August 2013

Bruderklausentag: Mittwoch, 25. September 2013

Allerheiligen: Freitag, 1. November 2013

Auffahrt: Donnerstag, 29. Mai 2014

Pfingstmontag: Montag, 9. Juni 2014

Fronleichnam: Donnerstag, 19. Juni 2014

Zusätzlicher unterrichtsfreier Tag:

Freitag, 21. März 2014 (Heiliger Benedikt)

Freitag, 30. Mai 2014 (nach Auffahrt)

FREIFÄCHER**SCHULJAHR 2013/14**

Analysis

Algorithmik

Englisch Sprachdiplom CAE Cambridge Advanced English

Italienisch mit Genua-Reise

Theater

Theatermusik

Yoga



FACHSCHAFTEN



AUF DEN SPUREN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Exkursion:

Zum Abschluss des Themas «Die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs» machte sich die Klasse 5a auf Spurensuche zum Zweiten Weltkrieg.

Auf einer Exkursion mit dem Fahrrad unterwegs in der Gemeinde Giswil besichtigten wir an verschiedenen Standorten Zeugnisse aus der Weltkriegszeit. In Gruppen untersuchten die Studierenden, welche Funktion die Objekte während der Kriegszeit erfüllten und wie sie heute genutzt werden. Ihre Erkenntnisse präsentierten die Studierenden an Ort und Stelle. Für die Recherche konnte die Klasse teilweise auf die Vorarbeit von Albert Imfeld zurückgreifen, der diese Thematik für die Gemeinde Giswil im Buch «Giswil. Spuren Zweiter Weltkrieg» aufgearbeitet hat.

Raclettekäse statt Munition

Ein schönes Beispiel für die zivile Umnutzung einer Festungsanlage aus den 40er-Jahren stellte uns Herr Schibli von der Firma Seilerkäse vor. Wo heute Raclettekäse reift, lagerte die Armee Munition für das Réduit. Freundlicherweise erklärte er sich bereit, uns einen Einblick in das Käse-

lager zu geben. Nach der Deklassierung des Munitionsdepots um die Jahrtausendwende richtete die Firma Seilerkäse in den grossen Kavernen ein hochmodernes Lager zur Reifung von Käse ein. Die Dimensionen dieses ehemaligen Festungswerkes lassen erahnen, mit welchem gewaltigen Aufwand die Réduitstellung errichtet wurde.

Zeugen vor der «Haustür»

Unsere Exkursion führte uns weiter zum Gedenkstein der internierten Italiener an der Panoramastrasse auf den Glaubenbielen, zur Kapelle der internierten Polen im Forstmattli, zum Schanzzeugdepot beim Bahnhof Giswil und zum Felsenmagazin in der Diechtersmatt.

Betrachtet man die vielen Bauten mit ihren verschiedenen Funktionen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, könnte man zum Schluss kommen, dass trotz Mangel und Krisen in den 40er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Giswil eine Art Boomzeit geherrscht haben muss.

Manuel Bhend

Fachschaft Geschichte



Einblick in das ehemalige Munitionsdepot, heute als Käselager genutzt.

Nachrichten.

am 8. Oktober in Anwesenheit des
und Verlesung der Schulgesetze er-
t Hochw. Herr Pfarrer und Inspektor
eine ermunternde Ansprache an

255. 12 Schüler besuchten den
asium, 51 das Lyzeum. 206 Zög-
nate, 49 waren extern.

en 28, in Luzern 54, in St. Gal-
d Thurgau je 14, in Graubün-
burg und Baselland je 4, in
Tessin je 3, in Appenzell
Bayern, Baden) 7, in Italien
s sind somit 246 Schweizer-

ern 48, in St. Gallen 33,
in Wallis 13, in Zug 12,
in Zürich, Freiburg und
in je 3, in Nidwalden,
Deutschland (Bayern,
erstentum Lichtenstein
Schweiz, 6 im Ausland

linge des Internates
Schülerschaft gegen

hranstalt folgende

zerischen Steno-

enten-Liga, mit

che Sodalität,

ndung mit ihr

Während unter der Schülerschaft, wie schon seit Jahren, auch heuer
wieder ein ausgezeichneter Gesundheitszustand herrschte (seit zehn Jahren
hatten wir an der Anstalt unter den Studenten keinen Todesfall mehr zu
verzeichnen), müssen wir unter der Lehrerschaft leider wieder einen
schmerzlichen Verlust beklagen. Mitten in den Sommerferien, am 2. Sep-
tember, starb im Kollegium, mit allen heiligen Sterbesakramenten versehen,
der H. H. Dr. P. Beda Anderhalden, sehr verdienter Professor der Mathe-
matik und Physik, nach langer, schwerer Krankheit. R. I. P. Siehe Lebens-
bild im Anhang.

Der Weltkrieg hat seine Wellen hereingeworfen bis ins Herz der
Schweiz, bis mitten in den Frieden des idyllischen Obwaldnerländchens.
Nicht nur mahnte uns während des Winters hindurch der Donner der
schweren Geschütze, der aus dem fernen Elsass bis zu uns herüber dröhnte,
an das blutige Völkerringen, sondern schon gleich nach Ausbruch des
Krieges anfangs August belebte sich unser prächtige Rekreationsplatz an
dem Gestade des Sarnersees mit Kavallerie, und bis gegen Ende März
sah man täglich unsere braven Dragoner auf dem geräumigen „Seefeld“
ihre Pferde einexerzieren. Während der Ferienzeit stellten wir den Sol-
daten in den Schlafsälen des Philosophates die Betten zur Verfügung. In
einer nasskalten Oktobernacht boten die weiten, mit Stroh reichlich beleg-
ten Gänge unseres Gymnasiums mehreren Hunderten auf dem Durchmarsch-
begriffenen Infanteristen willkommene Herberge.

Am 30. November und 20. Dezember hielt der Rektor der Anstalt vor
den Schülern der vier oberen Klassen einen Vortrag über den Wert der
alten Geschichte und Literatur für die moderne sprachliche Alkoholfrage.
Im Verlaufe des Wintersemesters sprach Herr Landammann und
Nationalrat Dr. Ming vor den Studenten über die Alkoholfrage.
Herr stud. theol. Kaiser, früherer Zögling unserer Anstalt, erfreute die
oberen Klassen des Gymnasiums mit einem Vortrage über Albrecht Dürer.
Am Christabend war Weihnachtsfeier im Theater des Gymnasiums,
wozu auch das in Sarnen stationierte Pferdedépôt eingeladen wurde. Am
Schlusse der Feier sangen Soldaten und Studenten gemeinsam das weihen-
liche „Stille Nacht, heilige Nacht“. Am Weihnachtstag hielt auf Ersuchen
des Oberstleutnants der Kavallerie, Hürlemann, der Rektor der Anstalt in
der Gymnasialkirche eine religiöse Ansprache, an die Soldaten über den
Text: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden,
weil eines guten Willens sind.“

Die traditionelle Neujahrsgatulation mit Konzert zu Ehren des Lehr-
personals fand am Sylvesterabend statt. Von der üblichen Versendung
von Neujahrskarten sahen heuer unsere Schüler ab und legten das andere
Teils hierzu verwendete Geld zu einem patriotischen Zwecke zusammen.
Die Sammlung ergab die schöne Summe von Fr. 170, welche

ERSTER WELTKRIEG

1914/15

Hat der Erste Weltkrieg seine Schatten bis zum Kollegi Sarnen geworfen, so tat dies auch der Zweite Weltkrieg. Bemerkbar machten sich beide Kriege dadurch, dass neben den internen Schülern zusätzlich Soldaten im Pensionat Niklaus von Flüe, dem heutigen Konvikt, einquartiert wurden, dass das Kollegitheater als Vorratsraum gebraucht wurde und die Bühne während dieser Zeit nicht beispielbar war, dass man für die Welt betete oder Gottesdienste für die Kriegsoffer abhielt, dass man Dragonern beim Exerzieren auf dem Seefeld zuschauen konnte und dass Vorträge zur Wehrhaftigkeit der Schweiz gehalten wurden.

Heute sind die beiden Weltkriege Themen, die in den Geschichtslektionen behandelt oder anhand von Literatur in den Sprachfächern thematisiert werden. Und wieder werfen kriegerische Konflikte ihre Schatten bis zur Kantonsschule Obwalden: Es sind dies der Krieg in der Ostukraine und die Brandherde im Nahen Osten. Leise stellt sich die Frage, was genau der Mensch aus seiner Geschichte lernt.

GEOGRAFIE

VOM SCHIFF AUS

Im Mai 2014 erkundeten an zwei Tagen je zwei dritte Klassen auf einem Schiff die Zentralschweiz und vertieften dabei die geografischen Themen des vergangenen Schuljahres. Als Vehikel diente zum zweiten Mal die gemütliche «MS Aurora» mit Kapitän Mick Baumgartner.

Zentralschweizer Besonderheiten

Im Voraus befassten sich die Schülerinnen und Schüler intensiv in Gruppen mit bestimmten Fragestellungen zu Themen wie Tourismus, Geologie, Geomorphologie sowie Landschaftswandel. Bietet doch der Vierwaldstättersee mit seiner einzigartigen Form, welche – typisch für einen Alpenrandsee – von verschiedenen durch Gletscher geformte Seebecken geprägt ist, zahlreiche Gelegenheiten um den Zentralschweizer Besonderheiten nachzuspüren.

Die Reise begann am Morgen bei der Schiffflände in Alpnachstad, übrigens an beiden Tagen bei feucht-kühler Witterung. Auf Höhe Rotzloch referierte die erste Gruppe zum Steinbruch, anschliessend folgte ein Stopp bei der baustellenbedingt verwaisten Station Kehrsiten-Bürgenstock, wo es um das entstehende Bürgenstock Resort ging. Im Kreuzrichter – der breitesten Stelle des Sees, wo vier Seebecken (von Alpnach, Luzern, Küssnacht und Vitznau) zusammenkommen – erfuhren die inzwischen gemütlich eingerichteten Passagiere Weiteres über die Entstehung des Vierwaldstättersees. «Für manche Vorträge war es auf dem Sofa sehr bequem, doch leider reichte der Platz nicht für alle, also mussten andere



Das Sonnendeck ist ausnahmsweise offen ...

sich mit Holzstühlen zufrieden geben ... die kleinen Tischchen füllten sich nach und nach mit Esswaren, Stiften, Blättern und den Skripten.»

Von Dinos am Meer

Unter dem schützenden Dach der Schiffstation Vitznau wurden Geologie und touristische Entwicklung der Rigi thematisiert. Etwas abenteuerlicher gestaltete sich der Ausstieg beim stillgelegten Steinbruch von Risleiten vis-à-vis von Gersau. Nach den Inputs zu den Dinosauriern, die sich vor rund 110 Millionen Jahren an einem flachem Meeresstrand tumelten, begaben wir uns auf die Suche nach ihren Spuren, die nicht immer einfach zu sehen sind – je nach Standort und Lichtverhältnissen. Anschliessend verpflegten wir uns wetterbedingt auf dem Schiff. «Trotzdem ist der Halt in Risleiten eines der Highlights des Tages. Wir bestaunen den gigantischen Wasserfall auf einer klapprigen Metallbrücke und können das

Toben und Brausen förmlich spüren.» Mit Auflockerung der Regenwolken lag sogar noch ein Abstecher zum Urner See drin, gefolgt von recht hohem Seegang mit Gegenwind.

Die Rückfahrt wurde unterbrochen von einem Halt in der Harissenbucht bei Stansstad. Dort hat man einen guten Blick auf den Hartsteinbruch Kehrsiten, der die SBB mit Schotter versorgt, und auf den Pilatus und Lopper, als geologische Fortsetzung des Vitznauer Stocks und der Rigi Hochflue, die alle zusammen den Alpenrand bilden.



Landung in der Harissenbucht.

«Es war gut, eine Abwechslung zum Klassenzimmer zu haben. Diese Exkursion bietet die Gelegenheit, den Unterrichtsstoff zu veranschaulichen. Das Lernen fällt für uns leichter, wenn wir es vor Ort sehen können. Das Wetter war zwar schlecht, jedoch blieben wir im Schiff trocken.»

Thomas Fischer und Jöri Hoppler

mit Zitaten von
Schülerinnen und Schülern
Fachschaft Geografie



Dinosaurierspuren...?

VORLESUNGEN DER 6. KLASSEN IN WIRTSCHAFT UND RECHT

Universitätsbetrieb an der Kantonsschule Obwalden:

Am Freitag, dem 23. August 2013, war um 08.20 Uhr der Startschuss für das Pilotprojekt einer gemeinsamen Vorlesungslektion der 6. Klassen im Mehrzwecksaal an der Kantonsschule Obwalden. Mit grossem Aufwand verwandelt der Hausdienst seither den Mehrzwecksaal an jedem Freitagmorgen in einen Vorlesungssaal für die rund 60 Maturandinnen und Maturanden.

Das Grundlagenfach Wirtschaft und Recht wird in der 3. und 6. Klasse am Langzeitgymnasium unterrichtet. Bis ins Schuljahr 2012/13 wurden auf beiden Stufen jeweils zwei Jahreslektionen pro Klasse im Klassenverband gehalten. Mit dem Pilotstart im Schuljahr 2013/14 ist auf der Stufe der 6. Klassen neu eine gemeinsame Vorlesungslektion aller 6. Klassen im Mehrzwecksaal eingeführt worden. Die zweite Wochenlektion wird wie bis anhin im Klassenverband realisiert.

Pilot als Vorbereitung auf die Uni

Der Pilotversuch beabsichtigt die konkrete Vorbereitung der Maturandinnen und Maturanden auf den Universitätsbetrieb im Bereich der Studierfähigkeit. Die Studierenden sollen wie im universitären Alltag neben den Übungen oder den Praktika vertraut werden mit dem Umgang von komplexen Stoffmengen.

Ein nicht zu vernachlässigender Nebeneffekt der Vorlesung im Stufenverband ist eine Effizienz- und Kostenoptimierung in den oberen Klassen, wo der Betreuungsaufwand durch die Förderung der selbstorientierten Eigenverantwortung in den Hintergrund treten kann.

In der Vorlesung des Grundlagenfachs Wirtschaft und Recht wurden aus fachdidaktischen Überlegungen Themen mit hohem Aktualitätsbezug aus dem inter-

nationalen volkswirtschaftlichen Kontext in Bezug auf die Schweiz behandelt. So zum Beispiel das Verhältnis zur OSZE, zur UNO, zum Europarat und vor allem die Rolle innerhalb der EU mit den Dossiers der bilateralen Verträge.

Positive Rückmeldungen

Das Feedback der Studierenden und meine Analyse im Rahmen des spannenden Pilots zeigen deutlich, dass explizit für das Grundlagenfach Wirtschaft und Recht dieses Vorlesungsprojekt im Rahmen der einen Lektion auch für die Zukunft als wünschenswert und sinnvoll erachtet wird. Diese massvolle Einbettung einer Vorlesungslektion in das Curriculum ermöglicht es die Studierfähigkeit zu fördern und Erfahrungen für das Studium zu sammeln ohne auf den Aspekt der individuellen Lernbegleitung zu verzichten.

Marc Schmid

Fachschaft Wirtschaft und Recht
Kantonsschule Obwalden



VERSCHIEDENES



INTENSIVWEITERBILDUNG (IWB) IN BERLIN

Ich sitze im Zug nach Zürich. Trotzig und mächtig spiegelt sich der massige Körper des Pilatus im Rotsee. Es ist ein schöner Morgen, kaum mehr Herbst, jedoch auch noch nicht wirklich Winter, obwohl letzte Nacht schon etwas Schnee die Gipfel der Voralpen, die langsam meiner Sicht entschwinden, mit einem feinen Weiss überzogen hat.

Es ist der 4. Novembers 2013, zwei Tage vor meinem 52. Geburtstag. Das Flugzeug, das ich um 12.40 in Zürich-Kloten besteige, landet um 13.45 in Berlin-Tegel. Beim Verlassen des Terminals pfeift mir ein kalter, beissender Wind entgegen. Dass die garstige Witterung in den Wintermonaten durch so viel Herzlichkeit und Wärme der Menschen dieser Stadt kompensiert würde, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Eine kleine Atelierwohnung in der Auguststrasse, die ich nach einer ersten Woche im Hotel beziehen darf, wird für die nächsten vier Monate zu meinem Wohnsitz hier in Berlin-Mitte.

Narben der Vergangenheit

Die Präsenz von Geschichte und Vergangenheit begleiten die ersten Wochen meines Aufenthaltes. Schwer wiegen noch immer die Ereignisse des gesamten letz-

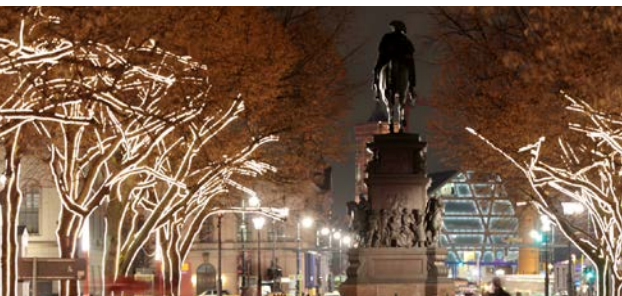
ten Jahrhunderts. Es gibt ein Berlin, das seine Wunden offenlegt. Es gibt ein Berlin, das seine Wunden zu heilen sucht. Überall noch immer Narben, die als sichtbare Zeichen eine Vergangenheit abbilden und vergegenwärtigen, die mich zutiefst berührt.

Jedoch durfte ich – und ich bin sehr froh darüber – auch ein Berlin erleben, das so anders eine Gegenwarts- und Zukunftsorientierung lebt, eine Offenheit und Weltgewandtheit symbolisiert, die für Menschen aus der ganzen Welt zu einem Magneten von ungeheurer Anziehungskraft geworden ist.

Zurückbleiben bitte!

Kalt ist es, kein Schnee draussen, jedoch Nässe bei Temperaturen am Gefrierpunkt. Über eisige Gehwege versuche ich möglichst gradlinig einen Weg durch die mir entgegenströmende Menschenmenge zum Bahnsteig der U6 zu finden. Der S- und U-Bahnhof Friedrichstrasse ist mein Dreh- und Angelpunkt in Berlin-Mitte. Ich vernehme den inzwischen vertrauten Klang der immer selben Stimme: «Zug nach ... Einsteigen bitte ... Zurückbleiben bitte!»

Ja, selbstverständlich, zurückbleiben würde man gerne; in der Stadt der vielen



liebenswürdigen, höflichen Menschen. Zu- vorkommend, aufmerksam, direkt, aber unaufdringlich, mitunter bescheiden, die Menschen in Berlin, wie ich sie kennen lernen durfte; bei unzähligen Museums- besuchen, in der Buchhandlung, in der Physiotherapie, bei Bier und Curry-Wurst vor dem Herta BSC-Heimspiel, in Cafés und Restaurants, im Theater an der Schau- bühne, im Berliner Ensemble bei Brezel und blauem Zweigelt, in der Volksbühne, vor dem Kinobesuch in der Warteschlange während der Berlinale, in den Kursen an der Volkshochschule in Friedrichshain und Steglitz-Zehlendorf oder auch einfach auf der Strasse an der Karl Marx-Allee, Prenz- lauer Berg, Kreuzberg oder Pankow ...

Beinahe entschuldigend äusserten sie sich über die garstigen Witterungsbedingun- gen im Winter und fast mitleidig be- dauerten sie, dass ich ihre Stadt in dieser frostigen, grau-nassen und kühlen Jahres- zeit ertragen «müsse» ...

Mein Berlin

In der Tat – oftmals hast du, Berlin, mir die Tränen in die Augen getrieben und meine morgens so sorgsam zusammengebunden- en Haare zerzupft und zerzaust, meine vom Fotografieren unterkühlten Finger schmerzhaft erstarren lassen und meinen Gaumen ausgetrocknet. Wie oft hast du

mir gerade in den Anfängen meines Auf- enthalts die Zeit für eine Pause geraubt, mich nicht ruhen lassen und mich vor- wärts getrieben auf langen andauernden Erkundungen durch die Strassen, hast mich sitzen lassen auf kalten Steintrep- pen, stehen lassen unter schmalen Dach- vorsprüngen, ein wenig Schutz suchend vor dem beissenden Wind und dem erneut einsetzenden Nieselregen. Du hast mir viel abverlangt, mich herausgefordert und ich fürchte beinahe, dass ich dir all dies nie werde «heimzahlen» können ...

Trotzdem – das Bedauern der Einheimi- schen teile ich keineswegs!

Wie viel ungestörte Zeit blieb mir in der schönen Wohnung an der Auguststrasse, wo es mir an nichts fehlte, zentral ge- legen, mit einer sehr guten Anbindung an die U- und S-Bahn oder das Tram.

Kultur pur

Wie schätzte ich diese Lage mitten im Zentrum der Stadt, kaum eine Viertel- stunde zu Fuss zu bedeutenden Theater- spielstätten und zu grossartigen Ausstel- lungsorten. Wie fühlte ich mich gerade in dieser Jahreszeit privilegiert, einmal ohne Zeitdruck ruhige Stunden in den Ausstel- lungssälen mit zeitgenössischen Werken der Kunst oder historischen Werken der



Kunstgeschichte zu verbringen, mich einzulassen auf die Welt des Theaters, sei es in Einführungen vor dem Theaterabend, bei Publikumsgesprächen nach den Aufführungen, in Führungen durch die Spielstätten oder in vertiefter Einsicht in die Abläufe und Strukturen der Werkstätten und des Bühnenbaus an der Schaubühne oder des Berliner Ensembles. Mit einem geschärften Blick besuchte ich rund 50 Vorstellungen, mit einem neuen Fokus auf das Zusammenspiel von Ensemble, Bühnenbild, Licht und Klang.

Neben Besuchen in vielen öffentlichen Häusern der Stadt, die mir Geschichte, Architektur, Kultur und Zukunft der Metropole näherbrachten, entdeckte ich die Volkshochschule als einmalige und günstige Möglichkeit, in Kursen meine Kenntnisse der digitalen Bildbearbeitung aufzufrischen und zu erneuern. Die Kurse zu InDesign und Photoshop erlaubten mir wertvolle Ergänzungen und Erweiterungen meiner Kenntnisse von kompetenten Kursleitern einzuholen, die in der täglichen Praxis arbeiten.

Nach etwa zwei Monaten – die Hälfte meiner Berlinzeit lag bereits hinter mir – spürte ich, wie sich eine grössere Gelassenheit einstellte, die eine innere Unruhe, eine mir bekannte Rastlosigkeit und Anspannung,

zu verdrängen vermochte. Im Bewusstsein, dass es längerer Zeit bedarf, bis aus dem Erleben Erinnerung, aus der Erfahrung Erkenntnis wird und dass manches vielleicht einfach wertvolle Erinnerung bleibt, war ich mit meinem ÜBER-ICH ein beruhigendes Bündnis eingegangen.

Ich bin sehr dankbar, dass ich diese einmalige Gelegenheit erhalten habe, die wunderbare Stadt Berlin mit ihren lebenswürdigen Menschen für eine kurze Zeit zu meinem Lebensort zu machen.

Ich bedanke mich beim Kanton Obwalden, dem Bildungs- und Kulturdepartement und bei der Schulleitung der Kantonsschule Obwalden, dass ich meine dreimonatige IWB mit einem Atelierstipendium verbinden konnte und die vier Monate in Berlin verbringen durfte.

GANZ HERZLICHEN DANK!

Markus Bürgi



AUS DEM BLICKWINKEL EINER ZUHÖRERIN

Maturaarbeiten

an der Kantonsschule Obwalden

Alljährlich anfangs Dezember freue ich mich auf jenen Mittwoch, an dem die Präsentation der Maturaarbeiten an der Kantonsschule Obwalden stattfinden. Seit über zehn Jahren besuche ich viele Referate in den Räumen der Kantonsschule, die öffentlich und für jedermann zugänglich sind. Meist sehe ich dort Eltern, Bekannte oder Verwandte, sprich Gotte und Götti oder Freunde der Schülerinnen und Schüler im Publikum sitzen.

Der Countdown läuft

Auch ich warte jeweils gespannt auf die Kurzvorträge der angehenden Maturandinnen und Maturanden. Die Jugendlichen haben sich über mehrere Monate Informationen zu einem Thema beschafft, sie ausgewertet, gestaltet, entwickelt und geformt. Mit meinem Interesse an ihrer Arbeit möchte ich den Vortragenden zeigen, dass ich es schätze zu erfahren, wie sie sich immer wieder neu motivieren mussten, um ihre Arbeit zu einem glücklichen Abschluss zu bringen. Und ich bin jeweils gespannt auf ihre Endprodukte.

Beeindruckende Arbeiten

Die Arbeiten der jungen Erwachsenen sind überaus vielfältig. Die Themen reichen von technischen Tüfteleien (Bau eines Foucault'schen Pendels) über Themen wie Organspende, landschaftsarchitektonische Überlegungen (Zersiedelung rund um den Sarnersee), Sportportraits (Ad Astra Sarnen 1989–2012 und Portraits erfolgreicher Sportlerinnen und Sportler Sarnens), Musik (Komposition für das Altsaxophon, Tanzchoreographie, Schlagzeugtechnik, Flashmob, Bau eines Marimba-Schlägels) bis zu Themen wie Fair Trade, Recycling, Chemie, Pfadfinder,

Bau eines Sterlingmotors, Gestalten eines Bilderbuches für Kinder und vieles mehr.

Als Angestellte der Kantonsbibliothek Obwalden, in deren Zuständigkeitsbereich die Literatur über Obwalden und von und über Obwaldner Autorinnen und Autoren fällt, besuche ich natürlich sehr gerne die Vorträge, die einen Bezug zum Kanton oder zur Obwaldner Bevölkerung haben. Es fällt mir oft schwer, mich für einen Vortrag entscheiden zu müssen. Denn pro Stunde werden zeitgleich in verschiedenen Räumen sechs Präsentationen vorgestellt. Doch glücklicherweise wurden in den letzten Jahren alle Arbeiten und Dokumentationen, die zu den Endprodukten hinführen, öffentlich aufgelegt. So kann ich zwischendurch in den Unterlagen stöbern und mit den Gymnasiasten über ihre Arbeit reden. Es herrscht eine prickelnde Atmosphäre unter den Zuhörern und den Vortragenden. Einige Studierende haben den Vortrag bereits hinter sich, da sie vielleicht um 8 Uhr dran waren, und andere müssen noch darauf bangen, bei ihrem Referat, das erst nachmittags stattfindet, ebenfalls gut abzuschneiden.

Ich bin beeindruckt von den Kompetenzen und der Sachverständigkeit der Schülerinnen und Schüler und freue mich bereits auf den nächsten Präsentationstag im 2014.

Pia Ryser

Präsentation Maturaarbeiten des Schuljahrs 2014/15:

Mittwoch, 10. Dezember 2014

Schülerin tüftelt an schmerzfreier Gitarre

ALPNACH Was sich wie ein Märchen anhört, ist eine wahre Geschichte: Coralie Busse-Grawitz baute ihre eigene Gitarre, um sich von ihren Sehenschmerzen zu befreien.

LUKAS TSCHOPP
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Wenn jemand so oft Gitarre spielt, dass sich in seinen Handgelenken die Sehnen entzünden, dann kann es sich nur um einen wirklich angelegenen Gitarristen handeln. In diesem Fall um eine angelegene Gitaristin: Die 17-jährige Coralie Busse-Grawitz aus Alpnach nimmt seit rund 10 Jahren Gitarre-Unterricht. Und spielt nach der Schule so oft auf ihrem Lieblingsinstrument, dass sie wegen einsetzender Sehnenprobleme die Gitarre mit einer Laute – einem wesentlich grösseren, dafür mit weniger Kraftaufwand spielbaren Zapfinstrument – austauschen musste.

Am Anfang stand die Ermüchterung

«Ich habe früher täglich 30 bis 45 Minuten Gitarre geübt. Das war für meine Handgelenke wohl zu viel. So habe ich mich nun entschieden, im Rahmen meiner Maturaarbeit eine Gitarre zu bauen, auf der trotz Sehnenentzündung schmerzfrei zu spielen ist», schildert die Maturandin der Kantonschule Obwalden ihr damaliges Vorhaben. So ging Coralie Busse-Grawitz über die Bücher und fragte sich, welche Änderungen vorgenommen werden müssten, um eine solche Gitarre zu entwickeln. «Diese erste Arbeitsphase war zugleich die demotivierendste: Ich stellte fest, dass das Gitarreinstrument seit seiner Entstehung schon demart oft angepasst und optimiert wurde, dass ich keinen Weg fand, an der Gitarre etwas Eigenes, bisher Unbekanntes zu verändern.»

Von Alpnach nach Tamins

Nach langem Kopftreten kam Coralie Busse-Grawitz schliesslich auf die Idee, die Krümmung am Griffbrett



Coralie Busse-Grawitz mit ihrer selbst konzipierten und gebauten Gitarre.
Bild Corinne Glanzmann

«Als meine fertige Gitarre vor mir stand, war das schon ein wunderbares Gefühl.»
CORALIE BUSSE-GRAWITZ,
KANTONSSCHÜLERIN

anzupassen. Mit Hilfe ihres Vaters, der ihr ein Programm zur mathematischen Berechnung der passenden Krümmung programmierte, ermittelte sie den gewünschten Krümmungsfaktor. Im Vergleich zur herkömmlichen Gitarre sollte sich das Griffbrett des Neubaus anderthalb Millimeter stärker krümmen. Somit fand Coralie Busse-Grawitz doch noch eine Möglichkeit, ihre Gitarre so zu verändern, wie es vor ihr noch keiner ausgeführt hatte.

Um ihre Sehnen beim Gitarrenspiel tatsächlich entlasten zu können, integrierte sie in ihren Bauplan weitere, bereits bekannte Veränderungen: So sollte etwa der Gitarrenboden dicker werden und sich stärker krümmen. So weit der Gitarrenbauplan. Doch wie umsetzen? Dank der Bekanntschaft des Vaters mit einem Bündner Gitarrenbauer eröffnete sich für Tochter Coralie die Möglichkeit, unter Anleitung eines Experten ihre ganz eigene, massgeschneiderte Gitarre anzufertigen. «So reiste ich über Ostern ins bündnerische Tamins, um dort während zwei Wochen mein Instrument zu basteln. Meine Familie packte die Gelegenheit beim Schopf und entschied sich kurzzerhand, mich ins Bündnerland zu begleiten und dort die Osterferien zu verbringen.»

«Ein wunderbares Gefühl»

Blickt sie auf diese zweiwöchige Gi-

tarrenbauphase in Tamins zurück, erinnert sich Coralie Busse-Grawitz vornehmlich an die schöne Werkstatt, an den angenehmen Duft des Holzes und an das abwechslungsreiche Handwerk: «Der Gitarrenbauer unterstützte mich bei der Auswahl der Holzsorte und bei der Durchführung der einzelnen Konstruktionschritte. In der kreativen Gestaltung der Gitarre hatte ich aber freie Hand», erzählt eine sichtlich begeisterte Coralie Busse-Grawitz. «Im Unterschied zum Studientandematin hält man als Handwerkerin am Ende der Arbeit ein greifbares Produkt in den Händen. Als nach zwei Wochen Arbeit meine fertige Gitarre vor mir stand, war das schon ein wunderbares Gefühl.»

Wieder schmerzfrei spielen

Noch eindrücklicher war dann der Moment, als sie darauf ihre ersten Töne spielte. Wo sie früher wegen eintretender Sehnenbeschmerzen das Gitarrenspiel nach 30 Minuten einstellen musste, spielte sie auf dem neuen Instrument anderthalb Stunden ohne Unterbruch durch. «Ich gemoss es so richtig, wieder schmerzfrei spielen zu können. Und dies erst noch auf einer selbst gebauten Gitarre.» Später überprüfte Coralie Busse-Grawitz mittels eines professionellen Tests auch noch die Klangqualität ihrer Gitarre – und siehe da, die Klänge ihres Eigenbaus übertrafen sogar den Wert des Vergleichsinstruments.

Ein Leben voller Musik

Auch wenn das Gitarrenspiel nun wieder zum Alltag von Coralie Busse-Grawitz gehört, wird sie beim öffentlichen Vorspiel der Musikmatura trotzdem auf ihre Laute zurückgreifen. Ihre berufliche Zukunft sieht sie aber weniger in musikalischen als vielmehr in naturwissenschaftlichen Bereich. Naturwissenschaftlich-technische Kenntnisse waren beim Gitarrenbau – besonders bei den Berechnungen im Vorfeld und bei der handwerklichen Konstruktion – schliesslich ebenso gefragt wie die Affinität zur Musik. «Das Gitarrenspiel wird aber auf jeden Fall mein Lieblingshobby bleiben. Ich kann mir ein Leben ohne Musik gar nicht mehr vorstellen», sagt Coralie Busse-Grawitz.

Diskussion über Organspende

OBWALDEN Mit einer Podiumsdiskussion nahm Muriel Meyer die Organ-spende-Debatte auf – und spielte damit dem Bundesamt für Gesundheit in die Hände.

LUKAS TSCHOPP
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

In der Schweiz gibt es zu wenig Organ-spenden: Wie der Präventivmediziner und FDP-Ständer Felix Gutzwiller in einer Ständeratsdebatte festhielt, warten in unserem Land über 1100 Menschen auf eine Organspende. Dutzende sterben jährlich, weil sie kein passendes Spenderorgan erhalten. Trotzdem sprach sich die Kleine Kammer Ende November gegen die sogenannte Widerspruchslösung aus.

Damit bleibt vorerst alles beim Alten: Organe dürfen einem Verstorbenen nur dann entnommen werden, wenn dieser vor dem Tod oder jemand seiner An-

«Das Zuschauer-aufkommen liess etwas zu wünschen übrig.»

MURIEL MEYER,
MATURANDIN

gehörigen nach dem Tod einer Spende zugestimmt haben. Die Widerspruchslösung verlangte hingegen, dass einem Verstorbenen die Organe ohne weiteres entnommen werden können, sofern sich dieser vor dem Tod nicht ausdrücklich dagegen ausgesprochen hat. Der Ständerat liess sich davon nicht überzeugen und folgte in der Mehrheit den Argumenten des Bundesrats und der Gesundheitskommission, die mit der Widerspruchslösung die Persönlichkeitsrechte in Gefahr sehen.

Die Organ-spende-Debatte ist also umstritten. Auch deshalb nahm sich Muriel Meyer, Maturandin an der Kantonschule Obwalden, in ihrer Maturaarbeit dieser Thematik an.

Nächstenliebe oder Big Business?

«In einer Reportage der SRF-Sendung «Puls» sah ich, dass in der Schweiz jedes Jahr rund 100 Menschen sterben müssen, weil sie kein passendes, für sie lebensnotwendiges Organ erhalten. Es



Ihre Maturaarbeit macht Organspenden zum Thema: Muriel Meyer.

Bild Corinne Glanzmann

wäre aber möglich, diese Zahl zu senken, da sich etwa 40 Prozent der Schweizer Bevölkerung nicht für oder gegen die Organspende entschieden haben. Dieser Umstand hat mich persönlich berührt», erklärt die 18-Jährige aus Sarnen. Ein Umstand, den das Bundesamt für Gesundheit (BAG) verändern will: In einer Broschüre zur Organspende fordert das BAG die Leserinnen und Leser auf, sich mit der Organspende auseinanderzusetzen. Jede und jeder solle seinen Willen in dieser Frage kundtun.

Muriel Meyer hat sich dazu entschlossen, als Produkt ihrer Maturaarbeit eine Podiumsdiskussion unter dem Titel «Organspende – Nächstenliebe oder Big Business?» zu veranstalten, unter anderem, um die vom BAG erwünschte

Auseinandersetzung voranzutreiben: «Mein Ziel war es, die Podiumsbesucher mit der Organspende vertraut zu machen und anhand der Diskussion Argumente aufzuzeigen, die für oder gegen eine Spende sprechen», so Muriel Meyer.

Spenderherz als Glücksfall

Entsprechend setzte Muriel Meyer ihr Podium zusammen: Alberto Bondolfi, Ethikprofessor an der Universität Lausanne und Mitglied der nationalen Ethikkommission, sollte in der Diskussion den ethischen Aspekt der Organspende einflüssen lassen. Bondolfi ist der Meinung, dass der Organmangel in der Schweiz weder auf die politischen Regelungen noch auf eine mangelnde

Spendenbereitschaft, sondern vielmehr auf die mangelnde Aufklärung der Bevölkerung zurückzuführen ist. Mit Pius Keller und Roland Infanger waren weiter zwei Direktbetroffene zu Gast: Pius Keller lebt seit neun Jahren mit einem Spenderherzen. Eine Transplantation war in seinem Fall die letzte Möglichkeit, die Virusinfektion seines Herzmuskels wirkungsvoll zu bekämpfen. Innett kürzester Zeit konnte für Pius Keller ein passendes Spenderherz gefunden werden: «Ich hatte das Glück, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein.»

Roland Infangers Schwester kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Infangers Eltern wurden damals, vor rund 33 Jahren, mit der Frage konfrontiert, ob ihrer verstorbenen Tochter die Nieren entnommen werden dürften: «Die Art und Weise, wie sie vom Arzt noch vor dem Spitaltill ziemlich abrupt auf den Spenderwunsch angesprochen wurden, erschien meinen Eltern wenig mitfühlend und unprofessionell. Sie haben aber aus Überzeugung Ja gesagt, weil man mit dem Spenderorgan eines Verstorbenen das Leben eines anderen Menschen wesentlich verbessern kann», so Infanger. Vierter und letzter Podiumsgast war Intensivmediziner Sven Mäder, der über den medizinischen Aspekt der Organspende zu berichten wusste.

Debatte bleibt in Gang

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion wollte Muriel Meyer von den insgesamt 39 Besucherinnen und Besuchern wissen, ob ihnen die Veranstaltung bei der persönlichen Meinungsbildung eine Hilfe war. Bei rund 90 Prozent der Befragten war dies tatsächlich der Fall. Insofern ist Muriel Meyer mit der Wirkung ihres Produkts zufrieden, «obwohl das Zuschauer-aufkommen etwas zu wünschen übrig liess. Und im Nachhinein musste ich feststellen, dass sich alle vier Gesprächsgäste eher für die Organspende aussprachen.»

Für das BAG ist allerdings nicht die Frage des dafür oder dagegen, sondern die Frage der persönlichen Willensäußerung entscheidend. Dafür bedarf es einer Auseinandersetzung mit dem Thema. Und diese Debatte hat Muriel Meyer durch ihre Maturaarbeit vorangetrieben.

Die anfänglich diskutierte Frage der Widerspruchslösung ist indes noch nicht vom Tisch: Im Gegensatz zum Ständerat hat der Nationalrat mit grosser Mehrheit eine Motion angenommen, die einen Wechsel zur Widerspruchslösung verlangt. Über das Transplantationsgesetz wird in Bundesbesen erst noch beraten. Die Debatte bleibt in Gang.

Richtige Begleitung bewirkt viel

OBWALDEN In ihrer Maturarbeit befasste sich Rahel Küchler mit der Schulintegration von Kindern mit Downsyzndrom. Fazit: Einen Königsweg gibt es nicht.

LUKAS TSCHOPP
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Rahel Küchler möchte dereinst Primarlehrerin werden. Deshalb war für die 18-jährige Maturandin aus Kägiswil klar, dass sich ihre Maturarbeit an der Kantonschule Obwalden um eine pädagogische Fragestellung drehen wird. «Ich wollte mir mit meiner Arbeit ein Wissen aneignen, dass mir auch nach der Arbeitsabgabe von Nutzen sein kann», so Rahel Küchler zu ihren Vorüberlegungen. Gesagt, getan: Nach diversen Gesprächen im familiären und kollegialen Kreis fasste sie den Entschluss, eine Arbeit über den Prozess der schulischen Integration von Kindern mit Downsyzndrom zu schreiben.

Jeder kann sein Potenzial entfalten

In der Schweiz kommen pro Jahr 50 bis 85 Kinder mit dem Downsyzndrom zur Welt. Aufgrund einer abweichenden Zellteilung ist bei diesen Kindern das Chromosom 21 dreifach vorhanden, deshalb auch die Bezeichnung «Trisomie 21». Dies führt in der Regel zu einer leichten bis mittleren, selten auch schweren geistigen Behinderung: Die kognitive und motorische Entwicklung des betroffenen Kindes verzögert sich, es braucht mehr Zeit, um auf Reize zu reagieren und seinen Affekthaushalt zu kontrollieren. Hinzu kommen oftmals gesundheitliche Beeinträchtigungen wie Herzfehler oder Erkrankungen des Atemweges. Kinder mit Downsyzndrom wurden deshalb oft als bildungsunfähig abgestempelt und in ihrer Entwicklung nur begrenzt gefördert.

Heute weiss man: Mit entsprechender Unterstützung, umgeben von einem wohlwollenden Umfeld, können diese Kinder durch Förderung, Schulung und soziale Integration durchaus ihr Potenzial entfalten. Und genau hier setzt Küchlers Maturarbeit an: «Meine Absicht war es, den schulischen Weg eines Kindes mit Downsyzndrom nachzuziehen.» Dazu führte sie ein Gespräch mit einem Elternpaar aus Alpnach, dessen jüngster Sohn, der 14-jährige Nico, mit Downsyzndrom zur Welt kam.

Von der Primarschule ins Rütimattli

Nico besuchte drei Jahre lang den Kindergarten, bevor er in die erste Pri-



Maturandin Rahel Küchler in einem Schulzimmer im Rütimattli.

Bild Corinne Glanzmann

marklasse eingeschult wurde. Bis zur 4. Klasse blieb Nico in der Primarschule Alpnach, wo er zusammen mit anderen Schulkindern unterrichtet und von einem schulischen Heilpädagogen zusätzlich unterstützt und gefördert wurde. «Die Entwicklungsschere zwischen Nico und den anderen Schulkindern öffnete sich dann aber zu weit, sodass sich etwas ändern musste», erzählt Küchler. Schliesslich hat sich die Familie dazu entschieden, dass Nico künftig im Rütimattli in Sachseln zur Schule geht.» In dieser Sonderschule für Kinder mit Entwicklungsbeeinträchtigungen und Behinderungen erhält er jetzt eine spezielle, auf seine eigenen Bedürfnisse zugeschnittene Betreuung und Förde-

rung. Damit hat Nico sowohl die schulische Integration als auch die schulische Separation durchlaufen. Die schulische Integration versteht sich als Prozess, bei dem ein Kind mit Downsyzndrom in der Gemeindegemeinschaft unterrichtet wird, um zusammen mit den anderen Schulkindern zu wachsen, sich zu verändern und um gegenseitiges Lernen zu ermöglichen. Bei der schulischen Separation werden durch die Trennung von Kindern mit und ohne besonderen Bildungsbedarf hingegen gezielt homogenisierte Gruppen erzeugt.

Von Fall zu Fall abwägen

Rahel Küchler hütet sich davor, eine der beiden Varianten als Königsweg zu

Broschüre dient als Orientierung

MATURAARBEIT It. Regula Wagner, Leiterin Heilpädagogische Früherziehung (HFE) bei der Stiftung Rütimattli in Sachseln, sagt über die Arbeit: «Rahel Küchler hat eine informative und ästhetisch ansprechende Broschüre gestaltet, welche die wichtigsten Informationen zur HFE und zur Einschulung eines Kindes mit Downsyzndrom wieder gibt. Die Broschüre dient betroffenen Eltern diesbezüglich als erste Orientierung, weshalb wir sie bei der HFE auflegen. Die Zusammenarbeit mit Rahel Küchler verlief für beide Seiten sehr zufriedenstellend. Die Broschüre entstand dabei in einem kontinuierlichen Prozess: Rahel Küchler hat in einem ersten Schritt die Themen ausgesucht und die Texte dazu erarbeitet. Vor der Publikation sind wir dann nochmals zusammengesessen und haben die Broschüre gemeinsam redigiert.»

beschreiben: «Im Verlaufe meiner Arbeit ist mir klar geworden, dass der schulische Weg eines Kindes mit Downsyzndrom eine sehr individuelle Angelegenheit ist. Je nach Bedürfnissen des Kindes und des Umfeldes bietet sich eher eine Integration oder eine Separation an. Wichtig ist sicherlich, dass das betroffene Kind im Zentrum der Entscheidung steht.»

Der Weg von Nico, der mit dem Integrationsprozess begann und dann in die Separation führte, ist der gängigste. Im Falle von Nico sei die schulische Integration insbesondere aufgrund der guten Zusammenarbeit zwischen seinen Eltern und den Lehrpersonen äusserst positiv verlaufen.

Ein informativer Prospekt

Unter Mithilfe der Heilpädagogischen Früherziehung (HFE), einem Angebot der Stiftung Rütimattli, das betroffene Eltern bei der ganzheitlichen Förderung ihrer Kinder berät und unterstützt, verfasste Rahel Küchler zum Thema einen Prospekt, der nun im Rütimattli aufliegt (siehe Kasten). Darin werden die Wege aufgezeigt, die ein Kind mit Downsyzndrom beschreiben kann. Rahel Küchler zeigt sich mit ihrer Arbeit insgesamt zufrieden: «Im Verlaufe der Arbeit wurde ich im Gefühl bestätigt, dass ich nach der Matura eine pädagogische Ausbildung absolvieren werde.»

Hörspielproduktion war eine Herkulesarbeit

OBWALDEN Das Kinderbuch «Amos und Bertha – die Pilatusdrachen» gibt es jetzt auch in Hörspielform: dank der Maturandin Julia Moll.

Manch einer liess sich in seinen Kinder- und Jugendjahren von der Kunstform des Hörspiels begeistern – etwa mit den Geschichten von Kasperli und Pumuckl, mit den Märchenkassetten von Trudi Gerster oder mit den Detektivepisoden der «Drei Fragezeichen».

Julia Moll, Maturandin an der Kantonsschule Obwalden, war hingegen nie eine Hörspiel-Fanatikerin. Trotzdem entschloss sich die 18-Jährige, im Rahmen ihrer Maturaarbeit die Produktion eines solchen Hörspiels in Angriff zu nehmen. «In meiner Maturaarbeit wollte ich mich kreativ entfalten. Da ich mich liebend gerne sowohl mit Musik als auch mit Kindern beschäftige, sollte meine Maturaarbeit ein musikalisches und gleichzeitig kindertaugliches Projekt werden», erzählt die Alpnachstaderin.

Bei Grossmutter fündig geworden

Während eines Besuchs bei ihrer Grossmutter entdeckte sie im Bücherregal das Kinderbuch «Amos und Bertha – die Pilatusdrachen» von Irene Ritter. Sogleich erinnerte sich Julia Moll zurück an die Zeiten, als die Grossmutter ihr aus diesem Buch vorgelesen hat. Und prompt fasste sie den Entschluss, für ihre Arbeit diese Bilderbuchgeschichte als Hörspiel zu vertonen. Um mehr über die Hörspielkunst zu erfahren, setzte sich Julia Moll im theoretischen Teil ihrer Arbeit mit der Analyse und Dramaturgie von Hörspielen, mit den Grundformen des Spielgeschehens und mit den szenischen Dialogen als wichtiges Hörspiel-Element auseinander.

Sprechtext für Pilatusdrachen

«Ein erster konkreter Arbeitsschritt bestand darin, anhand der Buchvorlage einen ausgefeilten Szenenplan zu erstellen. Damit wollte ich die Grundstruktur des Kinderbuchs herausarbeiten», schildert Julia Moll ihr Vorgehen. Gleichzeitig gab sie sich auf die Suche nach geeigneten Sprecherinnen und Sprechern, die den Figuren aus dem Bilderbuch ihre Stimme leihen. Für die Hauptrolle der Geschichte – Küferssohn Seppi – engagierte sie den Bruder seiner Kollegin, den 8-jährigen Noah.

«Irgendwann musste ich einfach einen Punkt setzen und zu mir selbst sagen: So, jetzt ist gut.»

JULIA MOLL

Eine besondere Herausforderung bestand darin, aus der bestehenden Bilderbuchgeschichte ein eigenes Hörspielmanuskript zu kreieren, vor allem darum, weil Julia Moll die schriftdeutsche Fassung des Buches für ihr Produkt in die Schweizer Mundart übertragen wollte. Zudem baute sie die Rolle der Pilatusdrachen weiter aus: «Im Kinderbuch haben die Drachen keinen Sprechtext. Für das Hörspiel musste ich für die Drachen darum geeignete Textsequenzen austüfeln.» Für die Sprechrolle der Drachen konnte sie zwei Schauspieler des Sarner Kollegtheaters gewinnen. «Die Einübung und Aufnahme der Sprechsequenzen verlief zufriedenstel-

lend. Einzig die Zusammenarbeit mit Sprecher Noah stellte sich aufwendiger heraus als erwartet», muss Julia Moll eingestehen. «Es hat uns beide, Noah und mich, viel Arbeit und Nerven gekostet, aber es hat sich gelohnt. Ausserdem war er immer motiviert und ganz gespannt auf das Endergebnis.»

Premiere im Hotel Rössli

Die eigentliche Herkulesarbeit begann für Julia Moll jedoch erst nach den Aufnahmen: Dann galt es nämlich, die einzelnen Sequenzen hörspieltauglich aneinanderzureihen. Auch mussten die Tonspuren aufeinander abgeglichen und abgemischt werden.

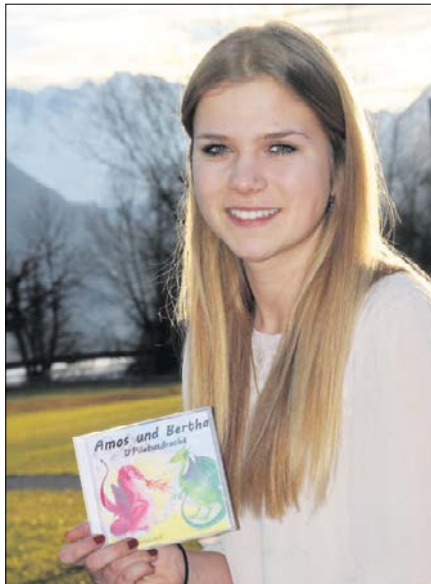
Das brauchte Zeit: «Bei den ganzen Möglichkeiten, welche einem die heutigen Programme zur Bearbeitung von Audiodateien bieten, verliert man sich schnell in kleinen Details.» Genau diese Details hätten es aber in sich. «Denn beim Durchhören des Endprodukts finden sich immer wieder Stellen, die man noch ausbessern könnte. Irgendwann musste ich einfach einen Punkt setzen und zu mir selbst sagen: So, jetzt ist gut.» Anfang November, kurz vor Abgabetermin der Maturaarbeit, lud Julia Moll dann zu einem Apéro im Hotel Rössli in Alpnachstad, wo sie den Gästen aus dem Familien- und Bekanntenkreis ihre Produktion vorspielte. Bei den Anwesenden kam das Hörspiel sehr gut an – sie konnte die 20 CD-Exemplare allesamt verteilen.

Prominente Hilfe

Auch Julia Molls Co-Referent und langjähriger Hörspiel-Regisseur beim Radio SRF, Geri Dillier, kann dem Hörspiel durchaus Positives abgewinnen: «Mich hat beeindruckt, mit welchem Enthusiasmus Julia bei der Erarbeitung der Hörspieltheorie zu Werke ging. Entsprechend dem Rahmen, in welchem dieses Maturarbeitsprodukt entstanden ist, lässt sich Julias Hörspiel sicher gut anhören.» Bevor es über den Radiosender laufen könnte, bedürfte es allerdings noch einiger Anpassungen, wie Geri Dillier schmunzelnd anmerkt.

Für Julia Moll ist die Arbeit mit Hörspielen fürs Erste abgeschlossen. Nach der Matura zieht es sie an die Universität St. Gallen, wo sie ein Wirtschaftsstudium beginnen wird. «Ich lasse es mir aber nicht nehmen, am Radio jeweils die neusten Hörspielfolgen (Die haarsträubenden Fälle des Philip Maloney) anzuhören», so Julia Moll.

LUKAS TSCHOPP
redaktion@obswaldnerzeitung.ch



Schülerin Julia Moll mit der CD ihres eigenen Hörspiels.

Bild Adrian Venetz

Mit Jägersgeschichten gegen Vorurteile

OBWALDEN Gina Imfeld hat im Rahmen ihrer Maturarbeit ein Buch herausgegeben. «Häsigi Jeger» erzählt eindrückliche Geschichten über das Jägerdasein in Lungern.

LUKAS TSCHOPP
tschopp@baslerzeitung.ch

Ausgerüstet mit Steigbügel, Militärblache, Jagdgewehr und ausreichend Proviant, begab sich Ginas Vater Hansruedi Imfeld an einem Herbstabend 2010 auf einen schmalen Grad ob Lungern. Sein Ziel: der Abschuss seines ersten Hirschstiers. Über 30 Stunden lauerte er auf seinem Posten – das Wasser ging ihm allmählich aus –, als er frühmorgens, von der Berner Grenze her, Schüsse hörte. Auf offenem Feld entdeckte er «seinen» Hirschstier, der in rasantem Tempo, verfolgt von einer Hirschkab, Richtung Gestrüpp rannte. Binnen Sekunden war der Jäger aus seinem Halbtschlag erwacht und richtete so sodann sein Gewehr auf den Hirsch.

Aufgeregt und unsicher

Zwei Schüsse gab er ab, dann verschwand der Hirsch in den Büschen. «Ich war aufgeregt, da ich über eine sehr weite Distanz geschossen hatte und nicht genau wusste, ob ich wirklich getroffen hatte», schildert Hansruedi Imfeld rund drei Jahre später sein bisher prägendstes Jägerlebnis. Er stieg von seinem Versteck herab, benachrichtigte die Kollegen seiner Jagdgruppe und berichtete ihnen von seinen Schüssen. Angeführt von einem Schweisshund, kam die Gruppe ihrem Kameraden entgegen. Zur grossen Entzückung Imfelds fanden sie den geschossenen Stier ziemlich rasch.

«Der erste Schuss hatte perfekt gegessen, das bereitete mir eine Bienenfreude. Dass mir so ein guter Abschuss gelungen war und ich schon nach zwei bis drei Jahren Jagdführung in Lungern einen Hirschstier erlegen konnte, erlebte ich erst richtig, als ich neben ihm

stand», so seine Ausführungen. Dem erlegten Hirsch wurde die letzte Ehre erwiesen, Fotos wurden geschossen, und Freudentränen flossen. Zurück im Dorf, wurde Imfelds gelungenem Abschuss bei einem Mittagessen und mit ein, zwei Gläsern Schnaps gebührend gefeiert.

Jäger sind keine Waffennarren

Diese Geschichte ist nur eine von insgesamt über zwanzig Jagdepisoden, die Gina Imfeld, Maturandin an der Kantonsschule Obwalden, im Verlauf des letzten Jahres gesammelt hat. Veröffentlichlich hat sie die Jägersgeschichten in einem Buch mit dem Titel «Häsigi Jeger», dem Produkt ihrer Maturarbeit. «Als ich etwa zehn Jahre alt war, durfte

ich das erste Mal mit meinem Vater auf die Jagd mitgehen. Die Jagd ist ein Hobby, das mich sofort gepackt hat und mit dem ich mich auch heute noch sehr gerne auseinandersetze», sagt die 18-jährige Langererin.

Oft würden Jäger nur als Waffennarren abgestempelt, die gerne auf Tiere schießen. Um mit diesen Vorurteilen aufzuräumen, entschloss sich Gina Imfeld, den Leuten das Jagdabenteuer mit Jägersgeschichten aus der Region näherzubringen. «Wenn mein Vater mit seinen Freunden zusammensitz und sich die Runde gegenseitig von ihren Jagdlebnissen erzählt, höre ich immer voller Faszination zu.» Hinter jedem Abschuss und jeder Jagdtrophäe, die an der Wand

«Die Jagd ist ein Hobby, das mich sofort gepackt hat.»

GINA IMFELD, MATURANDIN

prangt, stecke eben eine Geschichte, die beim Umläufigen des Gewehres und mit dem Aufstieg zur Jagd beginnt. Und genau solche Geschichten erzählt Gina Imfeld in ihrem Buch.

21 Jägersgeschichten auf Tonband

Über ihren Vater gelangte sie an 21 Jäger aus Lungern, mit denen sie je rund ein bis zwei Stunden zusammass, um deren eindrücklichste Erlebnisse festzuhalten. Sie nahm die Gespräche auf Tonband auf und übersetzte die Dialektfassungen ins Hochdeutsche. «An der Kantonsschule mag ich den Deutschunterricht besonders gerne, gerade das Aufsatzschreiben liegt mir. So dachte ich, dass es für meine Maturarbeit wohl gut sein wird, ein wenig Schreibarbeit zu leisten», schmunzelt sie.

Mit Unterstützung von Thomas Ulrich, einem bekannten Bergsteiger, Outdoor-Fotografen und Autor aus Interlaken, machte sie sich dann an die Buchbearbeitung: Die Textfassungen mussten mit einem Computerprogramm buchkompatibel zusammengefügt werden. Text-, Bild- und Hintergrundgestaltung liessen sich mit diesem Programm in Eigenregie bearbeiten.

Entsprechend gross war die Freude, als sie nach langer Arbeit das erste Exemplar ihres vollumfänglich eigenen Buches in den Händen hielt. «Es war schön, nach langer Arbeit endlich das Buch vor sich zu haben. Noch grösser war die Genugtuung, als ich das Buch zuvor in Dateiform an den Verlag abschickte. Da wusste ich, dass meine Arbeit nun vollbracht war», so Gina Imfeld. Sie bestellte 25 Exemplare, die sie inzwischen an Familie, Freunde und die Langerer Jäger verteilt hat.

Autorin will jägerin werden

Nach Abschluss der Maturarbeit ist bei Gina Imfeld mit dem Jagen noch lange nicht Schluss: Sie plant, ab Frühjahr 2015 die einjährige Jagdausbildung zu absolvieren, um bald selber mit Gewehr und Proviant in die Langerer Wildnis losziehen zu können. Und wer weiss, vielleicht hebt Gina Imfeld dieses ebenfalls ihr Glas, um gemeinsam mit ihren Jägerfreunden an den ersten geschossenen Hirschstier anzustossen.



Gina Imfeld aus Lungern hat die Jagd seit jungen Jahren im Blut.

PO

Hochhaus erhält seine eigene Broschüre

OBWALDEN Im vergangenen Jahr wurde das Bitzighofer Hochhaus 40 Jahre alt. Die Sarnerner Fiona Bucher begab sich in ihrer Maturarbeit auf Spurensuche.

LUKAS TSCHOPP
mlukastion@obwaldnerzeitung.ch

In der Millionenstadt Chicago stehen etwa so viele Wolkenkratzer, wie es in Stallen ob Sarnen Einwohner gibt. Kein Wunder, die drittgrösste Stadt der USA ist ja auch zigmal grösser als Obwaldens Kantonshauptort. Fiona Bucher, Maturandin an der Kantonschule Obwalden, absolvierte in Milwaukee – wie Chicago am Lake Michigan gelegen – ihr Austauschjahr. Bei einem Besuch der Metropole verschlug es ihr ob der vielen Wolkenkratzer die Sprache: «Nach der Besteigung der schönsten und höchsten Wolkenkratzer war ich von deren gewaltigen Höhe und Architektur derart begeistert, dass ich ein generelles Interesse dafür entwickelte». Bei der Heimreise aus den USA sah Fiona Bucher dann das 40 Meter hohe Hochhaus von Sarnen mit anderen Augen an: «Im Vergleich zu den 400 Meter hohen Wolkenkratzern von Chicago kam mir das Hochhaus im Bitzighofer-Quartier schon etwas klein vor». Trotzdem beschloss sie, ihre Maturarbeit darüber zu verfassen, mit dem Ziel, mehr über die Entstehungsgeschichte und generell über das Leben im Haus zu erfahren.

«Kaiser» Franz im Attikageschoss

Fiona Bucher recherchierte auf dem Bauamt und in der Kantonsbibliothek nach Informationen rund um das Sarnner Hochhaus. Gleichzeitig stellte sie über ihren Grossvater einen ersten Kontakt mit einem Quartierbewohner her. So kamen insgesamt acht Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Hochhauses zu Stande, die Fiona Bucher

als Grundlage ihres Endprodukts dienten: eine 24-seitige Broschüre über die Entstehungsgeschichte sowie das heutige Leben im Hochhaus.

Vorurteile gegenüber Bewohnern

In den Sechzigerjahren plante ein Zusammenschluss von örtlichen Unternehmern und Handwerkern die Überbauung Sarnen-Bitzighofen. Diese umfasste nebst dem Hochhausbau auch die Errichtung von drei Mehrfamilienhäusern, dreizehn Terrassenhäusern sowie die gesamte Erschliessung von Kanalisation, Strom, Wasser, Telefon- und Fernsehnetz. Mit diesem Bauprojekt sollte im ländlich geprägten Obwalden gezielt ein städtebaulicher Akzent gesetzt werden. Der Spatenstich dazu

«Die Bewohner selbst haben keine Probleme mit der kulturellen Vielfalt im Haus.»

FIONA BUCHER,
MATURANDIN

erfolgte im Sommer 1964. Über neun Jahre später, im Herbst 1973, war das Projekt abgeschlossen.

Der Bau des Hochhauses nahm innerhalb des Gesamtprojekts drei Jahre in Anspruch; in ebenjennem Herbst wurde das Hochhaus mit seinen 42 Wohneinheiten im Rahmen einer öffentlichen Wohnausstellung eröffnet. «Die Neuwohnungen stessen bei der Bevölkerung nach der Fertigstellung auf reges Interesse», hat Fiona Bucher in Erfahrung gebracht. In den Jahren danach war es Zeichen fortschrittlicher Haltung, ins Hochhaus zu ziehen: «Nur Doktoren, Advokaten und Direktoren konnten sich eine Wohnung leisten.» So lebte Ende der Siebzigerjahre gar «Kaiser» Franz Beckenbauer mit seiner Familie für zwei Jahre im Attikageschoss des Hochhauses.



Fiona Bucher vor dem Bitzighofer Hochhaus in Sarnen.
Bild Corinne Glanzmann

Heute wohnen im Hochhaus rund 100 Personen. «Die Bewohner könnten unterschiedlicher kaum sein: Familien mit und ohne Kinder, Einzelpersonen, Schweizer und Ausländer», schreibt Fiona Bucher in ihrer Broschüre. Im achten Stock befindet sich zudem eine Sozialwohnung der Caritas, was die Nationalen vielfältig noch vergrössert. Gerade deshalb assoziieren Ausenseitende das Hochhaus primär mit seinen ausländischen Bewohnern, was oft zu negativen Vorurteilen gegenüber den Bewohnern führt. «Die Realität zeigt jedoch, dass nur die Vorurteile negativ sind. Die Bewohner selbst haben keine Probleme mit der kulturellen Vielfalt im Haus», hält Fiona Bucher fest.

Die «Hochhäuserler» schätzen insbesondere die ruhige Lage ihres Duhems: Oben im Haus ist der Quartierlärm nämlich kaum wahrnehmbar, nur das Gebimmel der Kulliglocken von der gegenüberliegenden Weide ist ab und an zu hören. «Nebst der Ruhe punktet das Haus auch mit seiner schönen Aussicht», führt Fiona Bucher weiter an. «Bestimmte Wohnungen erlauben sogar einen Blick auf den Sarnensee. Auch ist es schon vorgekommen, dass die Bewohner der höheren Stockwerke auf die Nebeldecke herablicken konnten, welche das Dorf umhüllt.»

Ein Hauch von Chicago

Seit der Fertigstellung ihrer Arbeit wirt Fiona Bucher jedes Mal, wenn sie mit dem Zug von Luzern her in Sarnen einfährt, einen Blick auf das Hochhaus. «Schald ich das Gebäude erkenne, weiss ich, dass ich in Sarnen und somit zu Hause angekommen bin. Im Gegensatz zur älteren Generation habe ich Sarnen nie ohne Hochhaus erlebt. Für mich gehört es deshalb zum Dorf dazu.» Auch wenn es mit seinen 40 Metern mit den Wolkenkratzern von Chicago nicht im Geringsten mithalten kann, so ist Fiona Bucher dennoch überzeugt, «dass sich das Sarnner Hochhaus aufgrund der Entstehungsgeschichte und der kulturellen Vielfalt seinen Platz in Sarnen verdient hat».

ERINNERUNGEN AN ZWEI SPEISESÄLE



Das Internatsleben war einem geregelten Ablauf unterworfen. Um sechs mussten wir aufstehen, bis sieben Uhr studieren, dann gab es Frühstück. Für die Erst- bis Viertklässler im dunklen Speisesaal des Konvikts, für die Fünft- bis Siebtklässler im hellen Speisesaal im Schwesternheim. Je sechs Schüler sassen an einem Tisch. Das Frühstück bestand aus Milchkaffee oder heisser Schokolade und Brot mit Butter und Marmelade. In der internen Hitparade gewisser Mitschüler die beste Mahlzeit, weil die Ordensschwester, wie ein boshafter Internatszögling bemerkte, daran fast nichts verderben konnten.

Derart gestärkt gingen wir in den Unterricht im Alten Gymnasium. Zweimal am Tag schluckte das schwere Schulportal die Schar der internen und externen Schüler. Zweimal am Tag spuckte das Holzportal die Schüler wieder aus: zur Mittagszeit und gegen vier Uhr nachmittags.

Die Mahlzeiten waren ein Lichtblick im grauen Internatsalltag, weil die Schüler auf dem Weg zum Speisesaal Wetten darauf abschlossen, ob das Essen an diesem Tag «vertilgbar» sein würde oder nicht.

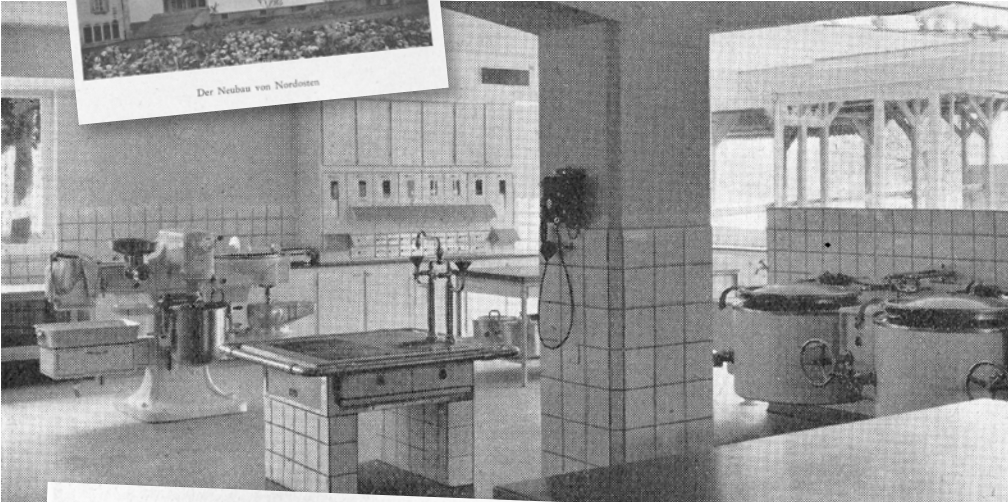
Vorspeise fürs Alphatier

Es war einer dieser Föhntage im Herbst, der das Laub von den Bäumen fegte und das Seewasser gleissend glitzern liess. Wir hatten uns an unseren Tisch im dunklen Speisesaal gesetzt. Nach dem Tischgebet wurde eine Vorspeise aufgetragen: ein grüner Brei in einer Glasschüssel. Wir spekulierten kurz darüber, was darin enthalten sein könnte.

An meinem Tisch – wie an jedem anderen auch – gab es eine Hierarchie, die bestimmte, wer zuerst schöpfen durfte. Und so ärgerlich das für die restlichen fünf Jungen am Tisch war, an diesem Föhntag erlebten sie eine Art höhere Gerechtigkeit.



Der Neubau von Nordosten



Am Einrückungstag, 27. September, wurde *der neue Speisesaal* der oberen Gymnasialklassen durch ein reichlicheres Essen und Tischschmuck mit einer Ansprache des Präfekten Dr. P. Pirmin Blättler in Gegenwart des Oekonoms P. Burkart Wettstein eingeweiht, was von den Studenten mit Genugtung vermerkt wurde.

DIE STUDENTENKÜCHE

IM JAHR 1956

DIE STUDENTENKÜCHE 1956/57

Die Moderne hält Einzug. Mit dem am Konvikt angebauten Neubau erhalten die Baldegger Schwestern ein ihren Bedürfnissen gerechtes Zuhause. Sie sind für den Unterhalt des Internats verantwortlich.

Eine moderne Küche für das Internat wird gebaut, darüber der neue helle Speisesaal für die Obergymnasiasten, eine Krankenstation und die Zimmer der Schwestern. Das Internat entwickelt sich weiter. Zwei Drittel der Schüler sind damals Interne, nur ein Drittel kommt aus den Gemeinden des Kantons Obwalden. Mädchen hat es keine an der Schule.

Was damals gebaut worden ist, kommt allmählich in die Jahre. Mittlerweile residieren schon lange keine Baldegger Schwestern mehr in diesem Haus, das Internat ist aufgehoben und der Speisesaal einem anderen Zweck zugeführt worden. Er dient heute als Schulzimmer für die Caritas. Nicht mehr hungrige Jungen aus anderen Kantonen bevölkern ihn, sondern Menschen aus der ganzen Welt, die darin Deutschkurse absolvieren. Riechen sie den Geruch der alten Tage noch?

Das Alphatier am Tisch packte energisch den Schöpflöffel, zog die Schüssel mit dem Brei ohne Zögern zu seinem Teller heran, kippte sie leicht gegen sich und tauchte den Löffel grimmig hinein. Kaum getan hörte die Tischgemeinschaft das Geräusch von berstendem Glas, schloss instinktiv die Augen, und als wir diese wieder öffneten, sass das Alphatier mit einer grünen Maske, aus der zwei verwunderte Augen blickten, und grün beschmutzten Kleidern vor uns. Das nachfolgende Gelächter zog den Präfekten an, der nur trocken bemerkte: «Hat wohl zu viel Spannung gehabt, die Schüssel. Geh dich mal frischmachen!»

Noch mehr Alphatiere

Endlich in der fünften Klasse, endlich im hellen Speisesaal angekommen! Es dünkte uns, alles würde um Klassen besser, das Essen und auch die Rangordnung. Die Enttäuschung war umso grösser, als die Tischhierarchie in ungefähr derjenigen im dunklen Speisesaal glich. Allerdings hatte das Alphatier am Tisch neu zwei Gefährten, die ihm hündisch ergeben waren. Sie teilten sich das Essen folgendermassen auf: Das Alphatier schöpfte als Erster die Hälfte der Platte, die beiden Gefährten teilten sich die Hälfte der Hälfte und der Rest blieb für uns drei übrig. Wir waren wieder in der Realität angekommen. Tapfer versuchten wir uns einzureden, das sei eine gute Art, schlank zu bleiben.

Wetten dass...

Die Jahre vergingen, bis wir in der siebten Klasse waren. Und so begab es sich einmal an einem Sommertag, dessen Hitze vermutlich der Auslöser für einen kleinen Skandal war, dass wir wieder einmal Wetten auf das Essen abschlossen. Ein Zürcher Schüler mit viel Taschengeld

war ein besonders eifriger Wetter. Er glaubte über ein ausgeklügeltes Wettsystem zu verfügen, um die Speisefolge vorherzusagen.

Seiner Sache ganz sicher hatte er mit einem Mitschüler eine hohe Summe gewettet. «Es gibt Hawaiischnitten!», sagte er bestimmt. Es wurde aufgetischt, und was aufgetischt wurde, sah völlig anders aus als Hawaiischnitten. Auf dem Teller lagen matschige Brotschnitten, die mit etwas bedeckt waren, das Pilzen entfernt ähnelte. Sie schwammen in einer braunen Sauce. Der Zürcher stiess einen Fluch aus, wir machten uns tapfer über die Mahlzeit her. Vorsichtig kontrollierten wir den Inhalt unserer Teller, hoben das Brot von verschiedenen Seiten an, beäugten es argwöhnisch und wollten tapfer hineinbeissen, als ein heftiges Schluchzen ertönte.

Mitten unter uns stand eine verzweifelte Schwester, hielt einen Zettel hoch, den sie aus einer Platte gefischt hatte, und wedelte wütend damit herum. Der Präfekt eilte besorgt zu ihr, fragte, was los sei. «Lesen Sie!», rief sie entrüstet. Der Präfekt las laut vor: «Wollt ihr uns mit diesem Frass vernichten?» Eine eisige Pause folgte. Dann fragte er mit schneidender Stimme: «Wer hat das geschrieben?»

Verschiedene Stimmen sagten, dass der Zürcher der Autor dieses Satzes gewesen sei, aber beweisen liess sich das nicht. Der Präfekt nahm uns alle ins Gebet und wir mussten uns bei den Schwestern entschuldigen.

Thomas Peter

Impressum

Kantonsschule Obwalden
Rütistrasse 5, 6060 Sarnen
Tel. 041 660 48 44, Fax 041 661 08 33
kantonsschule@ow.ch, www.ksobwalden.ch

Redaktion: Teddy Amstad (Konzept),
Thomas Peter (historische Legenden, Lektorat)

Design: Metapur AG, www.metapur.ch
Druck: Abächerli Media AG, www.abaecherli.ch

© 2014 Kantonsschule Obwalden



